

Entstehung und Entwicklung der
Waldhufendörfer der Enz-Nagold-Platte
und ihr moderner Wandel seit 1950

Doz. Prof. Dr. S. Kullen
Claudia Häussler

361.1

15

Zulassungsarbeit im Fach Geographie
zur 1. Dienstprüfung für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen
im Sommer-Semester 1974
(Pädagogische Hochschule Reutlingen)

Thema:

Entstehung und Entwicklung der Waldhufendörfer der Enz-Nagold-
Platte und ihr moderner Wandel seit 1950

vorgelegt von
Claudia Häussler
727 Nagold 1
Herrenwald 30

Beratender Dozent:
Professor Dr. S. Kullen

LANDRATSAMT CALW
Kreisarchiv

36A.1/15

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Einleitung	1
I. Lage und Naturraum	3 - 6
A. Die Lage der Enz-Nagold-Platte	3
B. Die Enz-Nagold-Platte als Naturraum	3
1.) Die geologischen Verhältnisse	3
2.) Das Klima	5
3.) Die Vegetation	5
II. Die Entstehung der Waldhufendörfer	7 - 14
III. Die Entwicklung der Waldhufendörfer bis ins 17. Jahrhundert	15 - 19
A. Die Haus-, Orts- und Flurformen	15
B. Die Land- und Forstwirtschaft	16
C. Der Wandel der Herrschaftsverhältnisse	18
IV. Veränderungen des Siedlungsbildes vom 17. Jahrhundert bis 1950	19 - 30
A. Die Aufwertung des Waldes	19
B. Die Auswirkungen des 30jährigen Krieges	21
C. Die Industrialisierung	23
1.) Voraussetzungen	23
2.) Die verschiedenen Industriezweige	24
3.) Veränderungen im Siedlungsbild	25
D. Die Vererbungssitten auf der Enz-Nagold-Platte	26
E. Die Bevölkerungsentwicklung	28
F. Der Fremdenverkehr	30
V. Die Entwicklung der Waldhufendörfer seit 1950	31 - 58
A. Die Bevölkerungsentwicklung	31
B. Die wirtschaftliche Entwicklung	32
1.) Industriestandorte	32
2.) Die Industriezweige in ihrer örtlichen Stellung	33
3.) Handwerk, Handel und Gastgewerbe	35
4.) Pendlerbewegungen	36

	Seite
C. Die Land- und Forstwirtschaft	38
1.) Die Landwirtschaft	38
a) Veränderungen in der Agrarstruktur	38
b) Das Bodennutzungssystem	42
c) Der Rindviehbestand	44
d) Die Zunahme des Dauergrünlandes	45
e) Die Sozialbrache	47
f) Die Erbsitten	48
2.) Die Forstwirtschaft	49
a) Die Waldbesitzverhältnisse und die bäuerliche Waldwirtschaft	49
b) Aufforstungen	50
D. Der Fremdenverkehr	51
E. Veränderungen im Siedlungsbild	55
1.) Die Hausformen	55
2.) Die Flur- und Ortsformen	57
VI. Drei Beispielgemeinden im Vergleich	59 - 82
A. Lage	59
B. Geschichte	60
C. Klima- und Bodenverhältnisse	61
D. Die Bevölkerungsentwicklung	62
E. Die Erwerbsverhältnisse	64
F. Die Land- und Forstwirtschaft	68
1.) Veränderungen in der Landwirtschaft	68
2.) Veränderungen in der Forstwirtschaft	73
G. Der Fremdenverkehr	75
H. Veränderungen im Siedlungsbild	78
Zusammenfassung	83
Literaturverzeichnis, Fotonachweis	
Anlage: 9 Karten	
1.) Urnummernkarte, M 1:2500, Stand ca. 1836, von Kapfenahrdt, Vermessungsamt Calw	
2.) Urnummernkarte, M 1:2500, Stand ca. 1836, von Oberweiler, Vermessungsamt Calw	

- 3.) Urnummernkarte, M 1:2500, Stand ca. 1836,
von Simmersfeld, Vermessungsamt Calw
- 4.) Württembergische Flurkarte, M 1:2500,
Veränderungen seit ca. 1836 in Rot,
von Kapfenhardt, Vermessungsamt Calw
- 5.) Württembergische Flurkarte, M 1:2500,
Veränderungen seit ca. 1836 in Rot,
von Oberweiler, Vermessungsamt Calw
- 6.) Württembergische Flurkarte, M 1:2500,
Veränderungen seit ca. 1836 in Rot,
von Simmersfeld, Vermessungsamt Calw
- 7.) Flurkarte, M 1:5000, Stand ca. 1962,
von Kapfenhardt und Bieselsberg,
Vermessungsamt Calw
- 8.) Flurkarte, M 1:5000, Stand ca. 1962,
von Oberweiler und Aichhalden,
Vermessungsamt Calw
- 9.) Flurkarte, M 1:5000, Stand ca. 1962,
von Simmersfeld und Fünfbronn,
Vermessungsamt Calw

Einleitung

Die Siedlungen lassen sich, untersucht man ihre Entstehung, zunächst in zwei Gruppen gliedern, nämlich in planmäßig gegründete Siedlungen und in allmählich gewachsene Siedlungen. Die Waldhufendörfer zählen zu den Siedlungen, die durch kollektive Landnahme entstanden sind und einen planmäßigen Grundriß haben. In Mitteleuropa tritt das Waldhufendorf außerordentlich häufig auf, wenn eine kollektive Landnahme vorliegt, z.B. bei der Ostkolonisation. So findet man in fast allen Gebieten Deutschlands, die zum Jungsiedelland gehören, namentlich in den Mittelgebirgen, Waldhufendörfer. Ein typisches Verbreitungsgebiet der Waldhufendörfer ist die Enz-Nagold-Platte. Diese Zulassungsarbeit soll die Entstehung der Waldhufendörfer der Enz-Nagold-Platte, sowie ihre Entwicklung im Laufe der Jahrhunderte aufzeigen. Es ist unumgänglich, dabei auch auf die Entwicklung des Umlandes der Enz-Nagold-Platte einzugehen, da diese Entwicklung tiefgreifende Veränderungen in den Waldhufendörfern nach sich zog. Nach der Beschreibung dieser Veränderungen und ihrer Auswirkungen auf die Flur-, Orts- und Hausformen der Waldhufendörfer, soll anhand von drei Beispielgemeinden verdeutlicht werden, welche drei verschiedenen Entwicklungen die Waldhufendörfer hauptsächlich genommen haben.

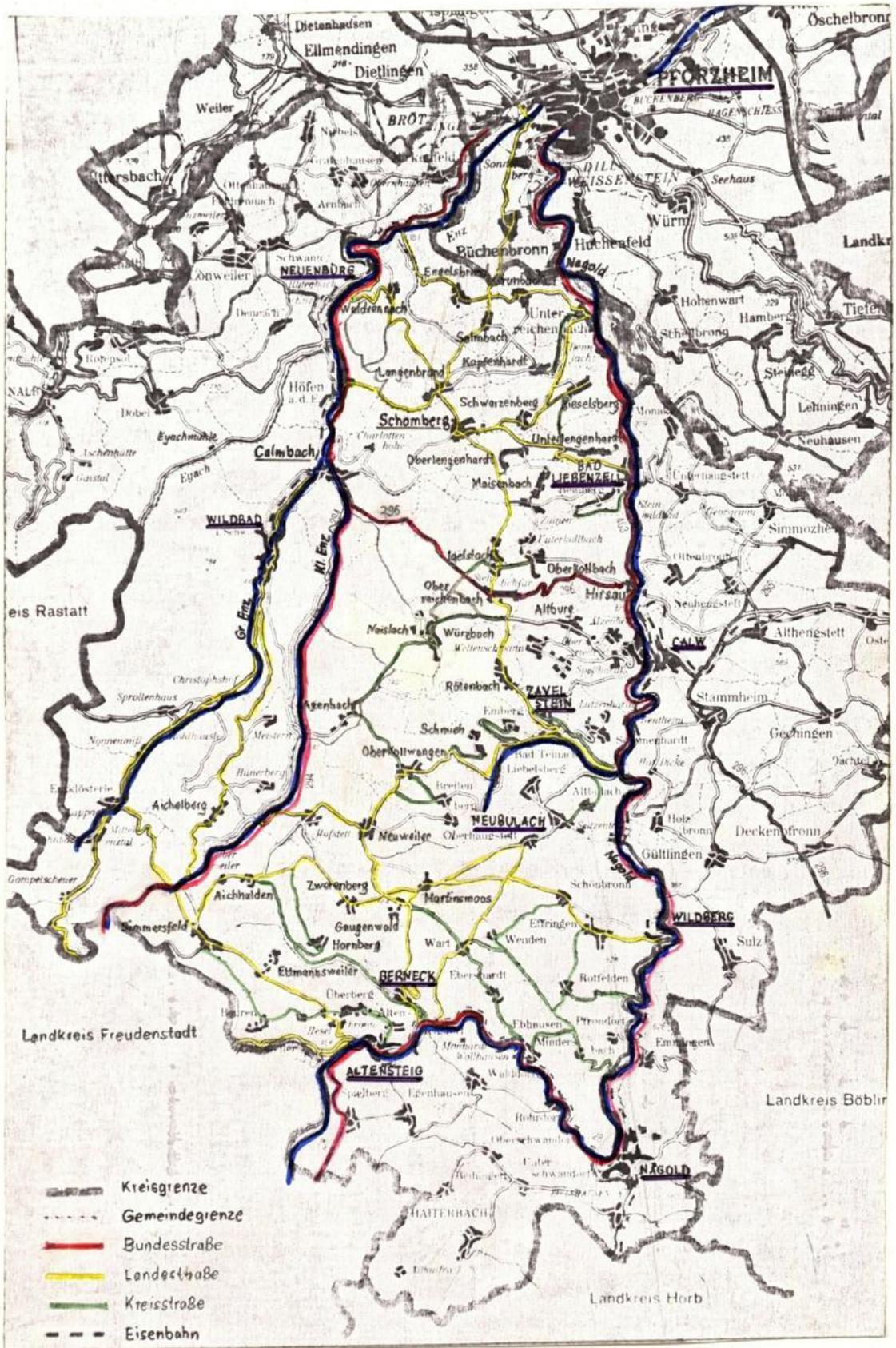


Abb. 1: Die Enz-Nagold-Platte und die an sie angrenzenden Gebiete (Nr. 37, Nr. 45) M 1 : 200 000

I. Lage und Naturraum

A. Die Lage der Enz-Nagold-Platte

Die Enz-Nagold-Platte liegt im nordöstlichen Teil des Schwarzwaldes, sie zählt zu den Schwarzwald-Randplatten und ist die östlichste und größte von diesen. Im Westen wird die Enz-Nagold-Platte von der, nach NNO fließenden Enz abgegrenzt, im Süden bildet die Nagold ihre Grenze, die bei der Stadt Nagold ihre Richtung ändert und nach Norden fließt. Vom Nagoldknie an, bis nach Pforzheim, wo die Enz und Nagold sich vereinigen, ist das Nagoldtal Ostgrenze der Enz-Nagold-Platte. Am breitesten ist die Enz-Nagold-Platte im Süden, Gompelscheuer im Tal der Großen Enz und Wildberg im Nagoldtal sind fast 20 km voneinander entfernt. Nach Norden wird sie immer schmaler, bei Calw ist sie noch nahezu 15 km breit, bei Unterreichenbach nur noch 10 und bildet von hier an eine Spitze, da die Enz ab Neuenbürg nach NO und die Nagold ab Unterreichenbach nach NNW fließt. Die Enz-Nagold-Platte ist zwischen Nagold und Pforzheim ca. 40 km lang, zwischen Pforzheim und Altensteig ca 33 km. Auf der Enz-Nagold-Platte selbst gibt es nur eine Stadt, nämlich Neublach, die sehr klein ist. Im Tal der Großen Enz liegen von Süden nach Norden, Wildbad und Neuenbürg und am Zusammenfluß von Nagold und Enz, Pforzheim. Am südlichen Rand der Enz-Nagold-Platte liegen Altensteig und Berneck, am Nagoldknie liegt Nagold. Im Nagoldtal von Süden nach Norden Wildberg, in einem Seitental der Nagold Zavelstein, sodann Calw und Bad Liebenzell.

B. Die Enz-Nagold-Platte als Naturraum

1.) Die geologischen Verhältnisse

Die Enz-Nagold-Platte gehört dem südwestdeutschen Schichtstufenland an, auf ihrer Oberfläche tritt meist die älteste Schicht der Trias zutage, nämlich der Buntsandstein. Der Untere Buntsandstein steht im Enztal an, tritt aber nicht auf der Hochfläche auf. Diese wird von Westen her bis zu der Linie Aichhalden-Agenbach-Langenbrand von dem 250 m mächtigen Mittleren oder Hauptbuntsandstein gebildet, der unten und oben von einer etwa 30 m mächtigen Konglomeratbank abgeschlossen wird. Die durch Verwitterung des aus groben Sedimenten bestehenden Mittleren Buntsandsteins entstandenen Böden sind grobkörnig, nährstoffarm und ausgewaschen.

So gedeiht hier nur Wald. In den tief eingeschnittenen Tälern der ganzen Enz-Nagold-Platte tritt der Mittlere Buntsandstein zutage. Die Hochfläche jedoch wird, östlich der oben genannten Linie, vom Oberen Buntsandstein gebildet, dessen feinkörnige, glimmerreiche Plattensandsteine eine Mächtigkeit von 40 m erreichen. Darüber liegen die roten Mergel und sandigen Schiefer-tone des Röt, die 7 m mächtig sind. Im Gegensatz zum Gebiet des Mittleren Buntsandsteins ist hier Ackerbau möglich, da die Sandböden hier feiner und nicht so ausgewaschen sind. Im Gebiet des Mittleren Buntsandsteins liegen noch einige Reste des Oberen Buntsandsteins, die der Abtragung bisher entgingen, auf einer solchen "Insel" liegt z.B. die Gemeinde Aichhalden. Die Böden des Oberen Konglomerats des Mittleren Buntsandsteins sind schwach grusige und lehmige Sandböden, die 60 bis 70 cm tief fast steinfrei sind, dann einen schwachen Steingehalt aufweisen. Ihr Korn ist gröber, als das der Plattensandsteinböden, die ackerbaulich genutzt werden können. Hier steht das angewitterte Gestein in 60 cm bis 1 m Tiefe an. Die Böden des Plattensandsteins sind meist sandig bis feinsandig. Die Nährstoffarmut der Plattensandsteinböden wird zum Teil dadurch ausgeglichen, daß sie Kunstdünger gut absorbieren. Ebenfalls günstig ist die rasche Erwärmung und ihr schnelles Trocknen, auch nach reichlichen Niederschlägen. So sind die Böden des Plattensandsteins leicht zu bearbeiten. Auf Grund dieser Eigenschaften werden sie meist als Ackerland genutzt, selten als Grünland, während die Böden des Oberen Konglomerats des Mittleren Buntsandsteins meist als Wald- und Grünland genutzt werden.

Der gesamte Buntsandstein hat bei Bad Teinach eine Mächtigkeit von 335 m. Am Nagoldknie lagert über dem Buntsandstein der Muschelkalk. Die Trennungslinie zwischen Buntsandstein und Muschelkalk verläuft etwa bei Wart - Wenden - Effringen. Doch läßt sich eine klare Trennungslinie nicht ziehen, da der Muschelkalk oft Inseln bildet. Bei dem Gebiet zwischen Ebhausen, Mindersbach und Pfrondorf tritt der Muschelkalk in geschlossener Decke auf. Wesentlich günstiger für die Landwirtschaft sind die Kalkböden dieses Gebiets, das zum Zecken- und Schlehengäu gerechnet wird und sich auch deutlich von den Buntsandsteingebieten unterscheidet.

Die Enz-Nagold-Platte fällt nach Osten ein, gegen Norden ist ebenfalls eine Abdachung festzustellen, so liegen die höchsten Punkte im Südwesten. Das Altholz bei Simmersfeld liegt 872 m hoch, Aichelberg liegt 777 m hoch, östlich von Wildbad beträgt die Höhe noch 690 m, bei Langenbrand wiederum 723 m, in Salmbach 615 m, dann senkt sich die Hochfläche auf 550 m in Waldrennach. Nach Osten fällt die Enz-Nagold-Platte noch deutlicher ein: Altholz bei Simmersfeld 872 m, Fünfbronn 743 m, Simmersfeld 726 m, Hornberg 621 m, Ebershardt 523 m, Rotfelden 494 m, Nach Norden dacht sich die Hochfläche also von ca. 850 m auf 700 m ab. Nach Osten sogar auf 500 m.

2.) Das Klima

Bis 700 m Höhe herrschen Jahresdurchschnittstemperaturen von 7 bis 8 Grad, über 700 m Höhe sinkt die Jahresdurchschnittstemperatur auf 5 bis 6 Grad. Die Höhen von 800 m haben im Januar eine mittlere Temperatur von - 1,5 Grad, im Juli von 14,5 Grad, in den 500 m hohen Hochflächen ist die mittlere Temperatur im Januar dieselbe, doch die mittlere Temperatur im Juli liegt bei 16,5 Grad. In den Tälern liegt die Temperatur bei 17 Grad.

In den am höchsten gelegenen, westlichen Gebieten nahe der Enz, erreichen die Niederschläge 1400 mm, sinken jedoch durch die Leewirkung und Abdachung im Osten und Norden bis auf 800 mm, in den Tälern sogar auf 600 mm. Die Westwinde und Südwestwinde herrschen auf der Enz-Nagold-Platte vor und tragen so zu dem milden, ozeanisch bestimmten Klima bei, denn die jährlichen Temperaturschwankungen sind hier geringer als z.B. in den Gäulandschaften. Die jährliche Temperaturschwankung beträgt bei Höhen von 800 m 16 Grad, bei Höhen von 500 m 18 Grad, in Stuttgart dagegen 18,7 Grad, in Ulm 19,5 Grad, am Bodensee sogar 19,3 Grad.

3.) Die Vegetation

Nadelbäume herrschen auf der Enz-Nagold-Platte vor. Es sind dies in höher gelegenen Gebieten die Fichte und die Tanne, ansonsten die Föhre. Zeugen des ozeanischen Klimas sind die Stechpalme, der Rote Fingerhut und der Besenginster. In den feuchten Wäldern gedeihen Moose und Farne, sowie Heidelbeeren. An der Wasserscheide

zwischen der Enz und der Nagold befinden sich Hochmoore, der Waldmoor-Torfteich-Bezirk bei Oberreichenbach ist Naturschutzgebiet. Torfmoore, Wollgras und Legföhrenbestände zeichnen diese Moorgebiete aus. Die Vegetation unterscheidet sich deutlich von der, der angrenzenden Gäulandschaften, die Pflanzen der Steppenheide aufweisen, die dem Schwarzwald völlig fehlen. Dieser Unterschied in der Vegetation schlug sich nach der Steppenheidetheorie Gradmanns darin nieder, daß der Schwarzwald später als die Gäulandschaften besiedelt wurde. Das Kalkbodengebiet im Nagoldknie gehört zum Hecken- und Schlehengäu und somit zu den Gäulandschaften.

II. Die Entstehung der Waldhufendörfer

Zur Römerzeit war der Schwarzwald weitgehendst unbesiedelt. Als die Alemannen das römische Decumatland in Besitz nahmen, besiedelten auch sie die Enz-Nagold-Platte und den übrigen Schwarzwald nicht. So beschränkten sich die Siedlungsräume in Süddeutschland wie von alters her auf die Relikte der Steppenheidegebiete. Das Kalkbodengebiet des Nagoldknies gehört zum Altsiedelland und zum Gebiet der frühen Ausbaudörfer des 6. und 7. Jahrhunderts nach Christus. Der Ortsname Effringen weist auf Altsiedelland hin, während Rotfelden, Ebershardt, Ebhausen, Pfrondorf, Mindersbach und Schönbronn der 1. Periode des Ausbaus angehören. Der Ortsname Wenden läßt auf von den Franken angesiedelte Slawen schließen. Die Namen der Waldhufendörfer weisen zum Teil eindeutig auf Rodung hin, wie Langenbrand, Engelsbrand und Weltenschwann. Besonders groß ist die Gruppe der Dorfnamen mit der Endung - bach und - berg.

Die Waldungen jenseits des Altsiedellandes waren fränkisches Königsgut, das die fränkischen Könige an Herzöge, Grafen und Klöster als Reichslehen verliehen. Zur Zeit der fränkischen und sächsischen Kaiser war ein Wirtschafts- und Bevölkerungswachstum festzustellen. Nachdem man Tochtersiedlungen zwischen den alten Dörfern gegründet hatte, und das Altsiedelland an den Rändern ausgedehnt hatte, begann man im 11. Jahrhundert mit der Rodung der Waldgebiete. Dabei kam dem Landhunger der dauernd wachsenden Bevölkerung das Interesse der Adligen entgegen, ihren Herrschaftsbereich zu vergrößern. Zudem wurde der Wald selbst in jener Zeit als wertlos angesehen, wichtig war er lediglich als Jagdgebiet. Auf der Enz-Nagold-Platte waren in dieser Zeit zwei Grafengeschlechter von Bedeutung. Es waren die Grafen von Calw und die Grafen des Nagoldgaus, die um 1000 nach Chr. nach Tübingen übersiedelten. Die Herren von Straubenhardt im Norden waren unbedeutender. Die Grafen von Calw stammten ursprünglich aus dem Neckarbecken und waren mit den Geschlechtern Vaihingen und Löwenstein verwandt. Sie errichteten bei Calw eine Burg und nannten sich ab 1037 Grafen von Calw, da sie die Bedeutung der Erschließung von Waldgebieten erkannt hatten. Diese bestand nicht nur in der Erweiterung des Herrschaftsbereichs, sondern auch darin, daß in den neu erschlossenen Gebieten Oberhoheit und Grundbesitz

in einer Hand vereinigt waren, was im Altsiedelland keineswegs immer der Fall war und zu einer Zersplitterung geführt hatte. Die Rodung der Enz-Nagold-Platte wurde nicht vor 1000 n. Chr. in Angriff genommen, westlich der Nagold wird kein Ort vor dem 11. Jahrhundert erwähnt, im ehemaligen Oberamt Neuenbürg erst im 12. Jahrhundert und im ehemaligen Oberamt Freudenstadt nicht vor dem 11. Jahrhundert. Die Rodung begann zur Zeit des Grafen Adalbert von Calw, der 1059 n. Chr. auch das Kloster Hirsau stiftete. In Hirsau bestand auf der rechten Seite der Nagold allerdings schon im 9. Jahrhundert ein Kloster. Es gibt Theorien, nach denen das Kloster Hirsau an der Rodung der Buntsandsteinhochfläche beteiligt gewesen sei. Doch Gradmann u. a. sind der Meinung, daß Waldhufendörfer der Hochfläche erst durch Schenkung in Besitz des Klosters Hirsau gekommen seien. So schenkte die Gräfin Uta von Calw dem Kloster Hirsau um 1075 folgende Dörfer: Bieselberg, Igelsoch, Maisenbach, Schömburg, Oberreichenbach, Sonnenhardt, Lützenhardt, Würzbach, Naislach, Unterlengenhardt, Altburg, Weltenschwann, Oberkollbach und Eberspiel, auch Agenbach war hirsauisch, war jedoch nicht in der Schenkung enthalten.¹⁾ Ohne Zweifel erschlossen die Grafen von Calw den Großteil der Enz-Nagold-Platte, parallel zu den Siedlungsvorstößen ließen sie Burgen errichten. Diese Burgen wurden teils mit Verwandten, teils mit niederadeligen Vögten besetzt. Im Süden berührten sich die Gebiete der Grafen von Calw mit denen der Grafen von Tübingen. Im Norden ließen die Herren von Straubenhardt roden, ihre Burg stand südlich von Neuenbürg, westlich der Enz. Die Hochfläche wurde nach einem ganz bestimmten Schema erschlossen. Die Siedlungsvorstöße, die von einer Burg aus in den Wald hinein unternommen wurden, nennt man Waldgänge. So umfaßt der Neuenbürger Waldgang die Orte Engelsbrand, Grunbach, Salmbach, Kapfenhardt und Waldrennach. Das Stück Land, das der einzelne Siedler erhielt, wurde im Wald vermessen und ihm zur Rodung übergeben, es handelte sich um Erblehen für die die Bauern Abgaben zu entrichten hatten. Fast alle Dörfer, die während dieser mittelalterlichen Rodezeit auf der Enz-Nagold-Platte entstanden sind Waldhufendörfer oder sie weisen in ihrer Anlage Elemente des Waldhufendorfes auf. Nitz ist der Ansicht, Graf Adalbert von Calw habe im Kolonisationsgebiet des Reichsklosters Lorsch Waldhufendörfer gesehen und diese Siedlungsformen sein

1) Nr. 8

Rodegebiet übertragen, worauf die Grafen von Tübingen und die Herren von Straubenhardt diese Siedlungsform in ihr Kolonisationsgebiet übertragen.¹⁾

Das reine Waldhufendorf zeichnet sich dadurch aus, daß die Gehöfte sich auf beiden Seiten einer Straße aneinanderreihen. Der zu den Gehöften gehörende Grundbesitz liegt hinter dem Gehöft und ist streifenförmig und setzt sich bis in den Wald, der meist Hauswald genannt wird, fort. Diese Streifen, die im Wald enden, werden Waldhufen genannt und verlaufen senkrecht zur Dorfstraße. Die Waldhufen wurden durch Wege, ca. 30 - 50 cm hohe "Dämme", Ackerterrassen oder durch im Lauf der Zeit entstandene "Steinmauern", die mit Gras und Gebüsch bewachsen waren, abgegrenzt. "Jeder Ansiedler erhielt hier seinen Besitz als geschlossene Einheit."²⁾ Das ist ein großer Unterschied im Vergleich zu anderen Dorfformen, da bei allen anderen Hof und Flur getrennt sind. In der Regel waren die Hufen gleich breit, ihre Länge hing indes vom Gelände ab. Da die Bauern das Land ungerodet bekamen, konnte die unterschiedliche Qualität der Böden nicht erkannt und berücksichtigt werden. Zu jedem Dorf gehörte die Allmende, die jeder Dorfbewohner benutzen durfte.

Nach Krüger bedeutet "Hufe" ursprünglich "eine bäuerliche Siedelstelle einschließlich der dazu gehörenden Nutzungsrechte an der allgemeinen Dorfmark".³⁾ Das Wort Hufe wurde schon im Mittelalter gebraucht. Krüger verweist auf eine Urkunde aus dem Jahre 1030 n.Chr., in der von "hobis silve" die Rede ist.⁴⁾ Dann wurde im Jahre 1265 das Wort "Waldhube" erwähnt. Ein festes Maß war die Waldhufe indes nicht, da keine genau gleich großen Hufen auftreten. Nur die sogenannte fränkische Hufe war nach Ansicht Krügers ein gestes Ackermaß. Indessen wurden die Waldhufendörfer nicht pedantisch nach dem erläuterten Schema angelegt, sondern dem Gelände angepaßt. Die Waldhufendörfer wurden teils auf Höhenrücken erbaut, teils in etwas geschützten Mulden, Täler wurden wegen dem Hochwasser gemieden. Wenn es das Gelände nicht anders erlaubte, zum Beispiel bei einer Spornlage (Hornberg) oder Hanglage (Kapfenhardt) begnügte man sich mit einer Hofreihe entlang der Straße,

1) Nr. 20, S. 20

2) Nr. 18, S. 55

3) Nr. 15, S. 17

4) ebenda, S. 18

wobei die Hufen sich auf der anderen Seite der Straße ein kleines Stück fortsetzten. Nach Krüger haben alle Varianten jedoch etwas gemeinsames, nämlich "die Reihung der Besitzstreifen im Anschluß an die Gehöfte."¹⁾ Hier wird der Vorteil der Waldhufendörfer deutlich, der zu der großen Ausbreitung (z.B. bei der Ostkolonisation) dieser Siedlungsform beigetragen hat, nämlich die Unabhängigkeit der Nachbarn voneinander, den Flurzwang, der in den Gewannfluren herrschte, sowie gemeinsame Zufahrten gab es nicht.

Scholz erhebt die Frage, "ob die Begriffsverbindung von Waldhufe und Dorf und allgemein die Übertragung der Flurformbezeichnung auf die Dorfanlage gerechtfertigt ist."²⁾ Trennt man die Flurform von der Dorfform so muß man die im Mittelalter entstandenen Siedlungen der Enz-Nagold-Platte als weit auseinandergezogene Reihendörfer oder Reihenweiler mit Waldhufenfluren bezeichnen. Obwohl es schwierig und unmöglich ist, zu rekonstruieren, wie die Dörfer der Enz-Nagold-Platte nach ihrer Gründung im Mittelalter ausgesehen haben, kann man doch aufgrund der Urnummernkarte von 1836 erkennen, daß die Dörfer der Enz-Nagold-Platte überwiegend reine Waldhufendörfer, bzw. Reihendörfer mit Waldhufenflur waren. Auch Flurnamen wie Hausäcker, Hauswald, und Langeäcker sprechen für die Anlage als Waldhufendörfer. Zudem sind auf den Flurkarten und im Gelände noch die Grenzen der Hufen teilweise erkennbar. Die Waldhufen waren ca. 50 - 100 m breit, in einem Dorf standen ca 15 - 20 Höfe. Zu den Waldhufendörfern, in denen heute noch die ursprüngliche, planmäßige Anlage gut sichtbar ist, gehören die Orte Oberweiler im Südteil der Enz-Nagold-Platte und Bieselsberg im Norden (s. Flurkarten und Urnummernkarten). In Bieselsberg sind sogar noch Steindämme zwischen den Hufen erhalten, die zum Teil mit Gebüsch bewachsen sind. Der Ort liegt in einer Mulde, so liegen die Hufendächer je näher sie sich am Wald befinden und sind durch Ackerterrassen deutlich gegeneinander abgegrenzt. In Oberweiler fällt auf, daß die Hufen in Richtung Wald breiter werden.

1) Nr. 15, S. 17

2) Nr. 20, S. 176



Foto 1: Ackerterrassen im Vordergrund und mit Gebüsch bewachsene Steinmauern im Hintergrund (Bieselsberg)

Es gibt neben den eindeutig als Waldhufendörfer angelegten Siedlungen einige Orte, die u.a. Blockfluren aufweisen, oder von der Dorfform her nur teilweise zu den Reihendörfern zu rechnen sind. Zu diesen "Mischformen" zählt das Dorf Aichhalden, das Nachbardorf des oben erwähnten Dorfes Oberweiler. (Siehe Flurkarte und Urnummernkarte) Auf der nördlichen Seite der Dorfstraße reihen sich die Häuser nach Art der Waldhufendörfer, die Hufen (Wiesenäcker) enden im Wald, sie sind relativ schmal und sind durch Aufteilung ehemaliger Lehenhöfe entstanden.¹⁾ Auch auf der südlichen Seite der Dorfstraße, entlang der Gemarkungsgrenze zu Oberweiler, sind drei Waldhufen erkennbar und schon von ihrem Namen her (Lange Äcker) als solche gekennzeichnet. Der südöstliche Teil der Gemarkung weist eine etwas deformierte Langstreifenflur auf (Heuäcker und Notäcker), die Anordnung der Häuser steht völlig im Gegensatz zu der "Waldhufenhälfte" des Dorfes. So besteht der Südteil des Dorfes aus Einzelhöfen, die zerstreut an mehreren Wegen liegen. Die Bezeichnung "Hauswiesen" die in diesem Gebiet der zerstreuten Höfe zu finden ist, läßt darauf schließen, daß Hof- und Feldflur einen geschlossenen Besitz darstellen. Diese Höfe der Südseite kann man auch als Einödhöfe bezeichnen. Nach Scholz ist " die Einödfur meist nur mit einer weiteren Flurform gekoppelt nachzuweisen, was auf eine spätere Erweiterung zurückzuführen sein dürfte."²⁾ In mehreren Gemeinden der südöstlichen Enz-Nagold-

1) Nr. 27, S. 156

2) Nr. 27, S. 102

Platte und an ihrem östlichen Rande treten Blockfluren neben Langstreifenfluren auf, z.B. in Agenbach, Zwerenberg, Oberkollwangen, Gaugenwald, Martinsmoos, Breitenberg und Altburg. Diese Gemeinden, die ältesten der Rodesiedlungen schließen sich an die Blockfluren der Orte Ebershardt bis Liebelsberg an. Weiter östlich von dieser Gruppe, im südöstlichen Zipfel des Nagoldknies, das zum Altsiedelland gehört, befinden sich Gewanddörfer z.B. Effringen. Es ist anzunehmen, daß die Siedlungen auf der Enz-Nagold-Platte etappenweise gegründet wurden. In der ersten Etappe wurden die obengenannten Dörfer im Südosten der Enz-Nagold-Platte gegründet, die sich durch das Nebeneinander von Langstreifenflur und Blockflur auszeichnen. Ebenfalls zu den ältesten Siedlungen zählen die Einödluren, die später durch die Anlage von Waldhufen erweitert wurden, z.B. Aichhalden. Erst nach Beginn der mittelalterlichen Rodung, die vom 11. bis zum 13. Jahrhundert dauerte, setzte sich das reine Waldhufendorf durch. So nehmen die Waldhufendörfer vor allem die höheren und mittleren Lagen der Enz-Nagold-Platte ein, die niederen sind den Mischformen vorbehalten. Nicht nur die Gründungszeit, auch die Zugehörigkeit zu einem bestimmten Territorium war für die Anlage der Waldhufendörfer von Bedeutung. Die Waldhufendörfer der Straubenhardt unterscheiden sich deutlich von denen der Grafen von Calw, es handelt sich um sogenannte Kurzhufen von 250 bis 800 m Länge und einer geringen Breite von maximal 70 m. Außerdem hatten sie ursprünglich keinen Waldanteil, die Rodung war halbkreisförmig angelegt. Zu entscheiden welche Dörfer der Enz-Nagold-Platte nun zu den Waldhufendörfern zu zählen sind, fällt schwer, denn nicht immer ist die ursprüngliche Form einigermaßen rekonstruierbar. Gradmann bezeichnet 37 Dörfer der Enz-Nagold-Platte als Waldhufendörfer, bei Knödler sind es wesentlich mehr. Neugebauer-Pfrommer trennt zwischen Ortsform und Flurform. Um 1840 ist in den Gemeinden Agenbach, Breitenberg, Oberhaugstett, Gaugenwald, sowie im Norden in Langenbrand, Grunbach und Salmbach die Reihung nicht mehr klar erkennbar. Beuren und Fünfbronn haben regellose Grundriße.

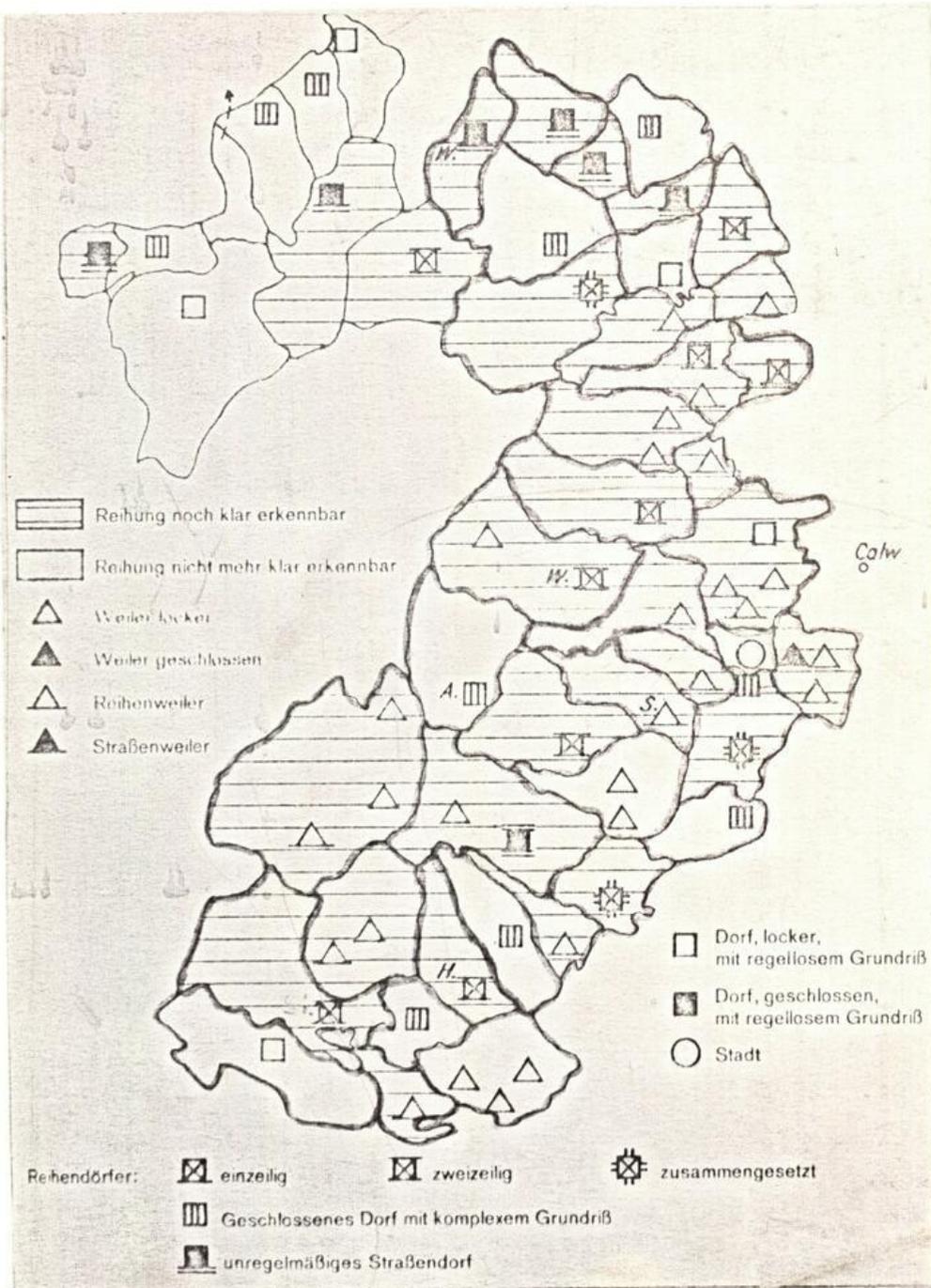


Abb. 2: Übersichtskarte der Ortsformen um 1840 (Nr. 20, S. 99)

Von denselben Orten haben nach der Übersichtskarte über die Fluren von Neugebauer-Pfrommer Langenbrand, Grunbach und Salzbach eine zerstörte Waldhufenflur. In Agenbach und Gaugenwald ist die Waldhufenflur erhalten. In Breitenberg und Oberhaugstett ist sie zerstört. Fünfbronn und Beuren weisen Block- und Blockstreifenflur auf, sie sind, da sie auch nicht zu den Reihendörfern gehören, also eindeutig keine Waldhufendörfer. Obwohl in Langenbrand, Grunbach und Salzbach die Reihendorfanlage nicht mehr klar erkennbar ist, und auch die Waldhufenflur zerstört ist, handelt es sich doch ursprünglich um Waldhufendörfer, die jedoch starken Veränderungen im Zuge der Industrialisierung ausgesetzt waren.

Vergleicht man die Karten von Gradmann, Knödler und die von Neugebauer-Pfrommer, so handelt es sich bei folgenden Dörfern mit einiger Sicherheit um ehemalige bzw. heute noch als solche zu erkennende Waldhufendörfer:

Im Südwesten:

Simmersfeld, Oberweiler, Aichhalden, Aichelberg, Hofstett, Neuweiler, Zwerenberg, Ettmansweiler, Hornberg, Gaugenwald, Martinsmoos, Oberkollwangen.

Im mittleren Teil

Agenbach, Schmeh, Naislach, Würzbach, Rötenbach, Weltenschwann, Speßhardt, Altbürg, Oberreichenbach, Eberspiel, Unterkollbach, Oberkollbach, Igelsloch, Sieddichfür, Maisenbach, Beinberg,

Im Norden

Oberlengenhadt, Unterlengenhardt, Schömberg, Schwarzenberg, Langenbrand, Kapfenhardt, Bieselsberg, Salmbach, Grunbach, Waldrennach, Engelsbrand, Büchenbronn.



Abb. 3 : Waldhufendörfer auf der Enz-Nagold-Platte

(Nr. 7, S. 77, überarbeitet nach Nr. 14 und Nr. 20)

III. Die Entwicklung der Waldhufendörfer bis ins 17. Jahrhundert

A. Die Haus-, Orts- und Flurformen

Zwei Hausformen waren auf der Enz-Nagold-Platte zu unterscheiden, das Einhaus und das Gehöft. Wohnung, Stall und Scheuer sind im Einhaus unter einem Dach, beim Gehöft dagegen steht die Scheuer gesondert. Der Stall befindet sich im Einhaus wie im Gehöft unter der Wohnung im gemauerten Erdgeschoß, während die Wohnung, der erste Stock, aus Fachwerk besteht. Dieses Fachwerk war und ist zum Teil heute noch mit Schindeln bedeckt. Früher wurde das Dach ebenfalls mit Schindeln gedeckt. Knödler schreibt 1930, daß diese Schindeldächer im Nordschwarzwald noch verbreitet seien. Es handelt sich hier um Merkmale, die bedingt durch den Holzreichtum entstanden und jahrhundertlang typisch für die Dörfer des Nordschwarzwalds waren. Die Verschindelung war durch Anpassung an das raue, regenreiche Klima entstanden, sie sollte die Balken des Fachwerks vor schnellem Faulen, infolge der Nässe schützen. Die Schindeln waren sehr leicht zu ersetzen. Oft waren die Häuser nur an der Westseite verschindelt, der sogenannten Wetterseite. Ebenso war nach Neugebauer-Pfrommer das Gehöft bis ins 16. Jahrhundert typisch für die Enz-Nagold-Platte. "In den Lagerbüchern, die Ende des 16. Jahrhunderts und in der Folgezeit entstanden, wird bei den Gebäudebeschreibungen mit wenigen Ausnahmen die Scheuer für sich genannt." ¹⁾ Auch Schröder nimmt an, daß es sich bei diesen Gehöften um die ursprüngliche Hausform handelte. Das Backhäuschen, das früher fast bei jedem Hof *stand*, war ein Zeichen für die Unabhängigkeit der Bewohner eines Dorfes voneinander, die durch die geschlossenen Besitze entstanden war.

Über Veränderungen in der Flur- und Dorfform waren keine Fakten zu finden. Doch das Bevölkerungswachstum war in den Waldhufendörfern nicht so stark, daß wesentliche Erweiterungen oder Hufenteilungen stattgefunden hätten. Der Einfluß mittelalterlicher Wüstungserscheinungen ist schwer erfaßbar, führte jedoch in einigen Fällen zur Zusammenlegung von Hufen, wie in Hornberg und Schmieh. ²⁾

1) Nr. 20, S. 83

2) ebenda, S. 100

B. Die Land- und Forstwirtschaft

Die Bauern nutzten ihre Felder nicht intensiv, sondern extensiv. Sie bewirtschafteten nämlich ihre Äcker nach der Feldgraswirtschaft. Bei der Feldgraswirtschaft überwiegt das Grasland, es wird als Weide oder Wiese genutzt, da die Viehhaltung die Hauptrolle spielt. Auf den Äckern wird jahrelang, bis die Erträge sehr gering werden, Getreide angebaut, danach werden die Äcker der Brache bzw. der Selbstberasung überlassen und dienen dann als Weide oderrWiese. Gleichzeitig wird für das nun brachliegende Land ein Stück des bisherigen Graslands unter den Pflug genommen. So wird das Ackerland ständig verlegt. Je kleiner der Besitz eines Bauern war, um so häufiger mußte er wechseln zwischen Ackerland und Grasland, so wurde ein Acker meist vier Jahre bebaut, bei kleinen Bauern ca. 6 Jahre der Berasung überlassen. Bei Bauern, die einen größeren Besitz hatten, wurde das Grasland erst nach über 10 Jahren umgebrochen. Das Vieh weidete auf den Besitztümern der einzelnen Dorfbewohner, sowie auf der Allmende. Die einzige Getreideart, die auf der Enz-Nagold-Platte gut gedeiht, ist der Roggen, außerdem wurde im Mittelalter auch schon Gerste angebaut. Da der Getreideanbau gering war, verfügten die Bauern über wenig Stroh. Es wurde daher im Winter, wenn sich das Vieh im Stall befand, Laub als Streu verwendet. Den größten Teil des Jahres war das Vieh auf der Weide. Die Schweine wurden nicht in Ställen gehalten, sie weideten im Wald und fraßen Eicheln. Die Bauern durften den Wald aufgrund von Holzgerechtigkeiten in dieser Weise nutzen. Sehr weit verbreitet war das sogenannte Feldbrennen. Nachdem ein Stück Grasland umgebrochen worden war, häuften die Bauern Reisig auf und zündeten es an, die Asche sollte als Düngung dienen. Jahrhundertlang änderte sich an dieser Wirtschaftsweise nichts. In Varnbühlers Annalen der deutschen Landwirtschaft (1818/1821) wird die Feldgraswirtschaft als eine sehr primitive Form der Landnutzung beschrieben. Auf der Enz-Nagold-Platte stellte sie jedoch eine Anpassung an die natürlichen Voraussetzungen dar. Die Berasung wird durch die hohen jährlichen Niederschläge begünstigt. Die Böden sind nährstoffarm und verlangen Wechsel in der Nutzung. Da die Getreidearten hier nicht so gut gedeihen, wie in den Gäulandschaften, war es für die Bauern das Beste, daß Schwergewicht

auf die Viehwirtschaft zu legen. Allerdings führte die beschriebene Wirtschaftsweise dazu, daß der Wald sich in zunehmendem Maße lichtete. Das damalige Landschaftsbild unterschied sich von dem heutigen. Heute wirken die Siedlungen wie Inseln, die in das dunkle Meer der Nadelwälder eingestreut sind. Zur Zeit der Rodung hat der Nadelwald das Bild der Landschaft noch nicht so bestimmt wie heute. Der Anteil der Laubbäume, die man heute kaum mehr findet, war damals viel größer. Es gab z.B. viele Eichen, an die Ortsnamen, wie Aichhalden und Aichelberg heute noch erinnern. Nachdem die Enz-Nagold-Platte besiedelt worden war, wurde der Wald immer stärker gelichtet. Das oft im Wald weidende Vieh, sowohl die Scheweine fraßen Schößlinge und Stauden. Stauden und Blätter wurden als Streu verwendet, das war der Humusbildung stark abträglich. Schließlich dienten Eicheln und Bucheln der Schweigemast. Sehr viel Reisig wurde zum Feldbrennen benötigt. Es entwickelte sich eine offene Waldlandschaft. Das Holz selbst war in dieser Zeit fast wertlos, da es an Transportmitteln fehlte, die zum Aufbau eines Holzhandels notwendig waren, auch waren vom Grundherrn Beschränkungen bezüglich des Holzhandels eingesetzt worden. Für den Grundherrn war der Wald nur als Jagdgebiet wichtig. Die Bauern hatten sogenannte Holzgerechtigkeiten, wie sie oben beschrieben wurden. Dazu gehörten noch das Schlagen von Brenn- und Bauholz für den Eigenbedarf. Im 16. Jahrhundert waren die Wälder soweit gelichtet, daß der Wildbestand zurückging, denn seit der Gründung der Waldhufendörfer waren ca. 3 Jahrhunderte vergangen und die Bevölkerung war angewachsen, sodaß auch die Viehbestände sich vergrößerten und teilweise noch gerodet wurde. Das alles ging auf Kosten des Waldes. Inzwischen war die Enz-Nagold-Platte nahezu ganz württembergisch. Es ergingen Forstordnungen über die Verwendung der einzelnen Holzarten, Bestimmungen über den Schutz der Wälder, Verbote des Holzverkaufs ins Ausland (nichtwürttembergische Gebiete, z.B. die Grafschaft Niederhohenberg). Außerdem wurde die Rodung verboten. Die Forstmeister des Landesherren hatten das Recht, die Gemeinden und Bauern bei Nichteinhaltung der Forstordnung zu rügen. Zahlreiche Bittschriften, die sich gegen diese Forstordnung wendeten, beweisen, daß die Bauern bis zu Beginn des 16. Jahrhunderts in der Nutzung ihres eigenen Waldes und bei der Ausübung der Holzgerechtigkeiten relativ frei waren.

Die Eingriffe des Landesherrn in die Forstwirtschaft waren für das Landschaftsbild von großer Bedeutung, da die Waldbestände nicht noch stärker gelichtet wurden.

C. Der Wandel der Herrschaftsverhältnisse

Zur Zeit der Gründung der Waldhufendörfer und kurz danach waren die Herrschaftsverhältnisse auf der Enz-Nagold-Platte etwa wie folgt:

Die Orte im südlichen und südwestlichen Teil gehörten den Pfalzgrafen von Tübingen, die früher Grafen des Nagoldgaus waren. Ihr Besitz war in drei Herrschaften aufgeteilt.

- Herrschaft Altensteig (Simmersfeld und Etmannsweiler)
- Herrschaft Berneck (Schmieh, Gaugenwald)
- Herrschaft Bulach

Das Zentrum der Enz-Nagold-Platte und der Norden, sowie die südwestliche Ecke, gehörten den Grafen von Calw.

- Herrschaft Vogtsberg (Aichelberg, Neuweiler, Hoffstett, Aichhalden, Oberweiler)
- Herrschaft Hornberg (Hornberg und Zwerenberg)
- Grafschaft Calw (Oberkollbach, Eberspiel, Oberreichenbach, Speßhardt, Bieselsberg, Igelsloch, Siehdichfür, Maisenbach, Schönberg, Unterlengenhardt, Agenbach, Martinsmoos)
- Grafschaft Zavelstein (Rätenbach, Würzbach, Weltenschwann, Naislach, Oberkollwangen)
- Herrschaft Liebenzell (Oberlengenhardt, Beinberg, Schwarzenberg)
- Herrschaft Neuenbürg (Engelsbrand, Grunbach, Kapfenhardt, Salmbach, Waldrennach)

Langenbrand gehörte den Herren von Straubenhardt, die vermutlich ein Dienstmännengeschlecht der Grafen von Eberstein waren.

Die einzelnen Dörfer wechselten oft den Besitzer und wurden manchmal aufgeteilt.

Im Lauf der Zeit gelang es den Grafen und späteren Herzögen von Württemberg, die ganze Enz-Nagold-Platte unter ihren Besitz zu bringen. Die Herrschaft Altensteig ging mit der Grafschaft Tübingen durch Heirat (1342) an die Hohenberger über. Bereits zu dieser Zeit zeigte sich Baden an der Herrschaft Altensteig interessiert. Da die Hohenberger einige Teilungen vornahmen, verarmten sie und so wurde die Herrschaft Altensteig 1398 badisch.

Im Jahre 1603 kauften die Württemberger die Herrschaft Altensteig. Die Herrschaft Berneck kam bereits 1440 an Württemberg, nachdem sie in mehreren Händen gewesen war. Doch dann kam sie in Besitz einer reichsritterschaftlichen Familie, der Gütlingen, die sie bis 1805 besaßen. Der Hauptstamm der Grafen von Calw erlosch im 13. Jahrhundert. Die Besitzungen der Grafschaft Calw kamen in die Hände der Schwiegersöhne des letzten Grafen von Calw und wurden nach und nach an Württembergbergkauft, damit war der mittlere Teil der Enz-Nagold-Platte ab 1345 ein Teil Württembergs. Zavelstein kam 1552 an Württemberg, Liebenzell gelangte 1603 zusammen mit Altensteig durch Kauf an Württemberg der nördlichste Teil der Grafschaft Calw, die Herrschaft Neuenbürg war bereits 1325 württembergisch. So gelang es den Württembergern durch gezielte Politik, die Enz-Nagold-Platte in ihren Besitz zu bringen und Baden in diesem Bereich zurückzudrängen. Dieses Ziel hatte Württemberg 1603 erreicht. Für die Waldhufendörfer ist diese politische Entwicklung insofern von Bedeutung, als sie alle seit ca. 300 bis 600 Jahren auf demselben Territorien liegen. So galten für sie die gleichen Gesetze, Verordnungen und Rechte hinsichtlich der Land- und Forstwirtschaft, was sich vor allem bei der Aufwertung des Waldes auswirkte, sowie bei der Ansiedlung von Tagelöhnern nach dem 30-jährigen Krieg. Die Einführung der Reformation erfaßte die ganze Enz-Nagold-Platte und so entstanden in religiöser Hinsicht keine Unterschiede.

IV. Veränderungen des Siedlungsbildes vom 17. Jahrhundert bis 1950

A. Die Aufwertung des Waldes

Jahrhundertlang, seit der Rodung wurde der Waldbestand ständig verringert. Die offene Waldlandschaft prägte das Bild der Enz-Nagold-Platte bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts. Nach dem 30jährigen Krieg setzte die Aufwertung des Waldes ein, die durch die Flößerei bedingt war. Das 18. Jahrhundert war die Blütezeit der Flößerei und des Holzhandels. Die Grundherren erkannten die Bedeutung des Holzhandels. 1725 wurden in allen Gemeinden die Forstflächen genau vermessen. Die Holzgerechtigkeiten, die die Bauern genossen wurden eingeschränkt. Dagegen wehrten sich Bauern,

denn ihre alte Wirtschaftsform war damit ernstlich in Gefahr. Da das Vieh durch Einschränkung bzw. völlige Abschaffung der Waldgerechtigkeiten nicht mehr im Wald weiden durfte, und das Grasland als Weide nicht ausreichte, empfahl die Obrigkeit den Bauern die Sommerstallfütterung. Die Bauern murrten zunächst, doch war während des 18. Jahrhunderts der Anbau von Rotklee, Luzerne und Esparsette eingeführt worden. Diese Kleearten konnten im Sommer als Futter dienen. Ebenso war man durch die Kartoffeln, die auf den Böden des Oberen Buntsandsteins gedeihen, nicht mehr auf das Mästen der Schweine mit Eichel und Bucheln angewiesen, so wurde der Wald geschont. Doch obwohl die Bauern die Vorteile der Sommerstallfütterung erkannten, wehrten sie sich doch gegen den Entzug der Waldgerechtigkeiten. Ihre Beschwerden hatten Erfolg, die Waldgerechtigkeiten wurden durch Zuteilung von Wald aus dem Besitz des Grundherrn abgelöst. Manchmal erhielt jeder einzelne Bauer, sowie die Gemeinde oder nur die Gemeinde ein Stück Wald. Ein Beispiel dafür ist das Altensteiger Kirchspiel, eine Rechtsgemeinschaft, zu der die Gemeinden Altensteig Stadt und Dorf, Beuren, Ettmannweiler, Fünfbronn, Simmersfeld, Hesselbrunn, Lengenloch und Zumweiler gehörten. Das Kirchspiel besaß 3450 ha Wald. Im Jahre 1850 wurde der Wald teilweise unter die Gemeinden aufgeteilt. Die Aufteilung wurde nach der Größe der Gemeinden vorgenommen. So besaß Ettmannweiler 1986 197 ha Gemeindewald, es hatte zu der Zeit 212 Einwohner. Simmersfeld besaß 348 ha Gemeindewald und hatte 534 Einwohner. Mit dem Wert des Waldes stieg auch der Holzdiebstahl. Es wurden deshalb in den Staats- und Gemeindewäldern Wäarter bestellt. Zur Pflege des Waldes benötigte man Waldarbeiter, Holzhauer übernahmen das Fällen der Bäume. Das Holz wurde von den Flößern transportiert. Neugebauer-Pfrommer sagt über den Beginn der Flößerei und ihre Auswirkungen auf die Waldbestände, "indessen wurde schon 1712/13 von staatlicher Seite in die Etablierung des Floßwesens auf der Enz und der Nagold eingegriffen und gegen einen damit verbundenen Raubbau der Waldungen vorgegangen!" 1) Träger des Holzhandels waren die Calwer Holzhandelskompanie und die Pforzheimer Flößer.

1) Nr. 20, S. 114

Die Flößerei blühte auf, weil im Rheintal und im württembergischen Unterland Holzangel herrschte. Bereits vor dem 30-jährigen Krieg wurde die Flößerei innerhalb Württembergs gefördert. Nach dem 30-jährigen Krieg setzte allmählich der Holzhandel mit Holland ein. Verflößt wurden Tannen einer bestimmten Größe, die sogenannten "Holländerbäum". Der Holzbedarf war enorm. So setzte eine Welle der Aufforstungen ein, die Grundstücke am Waldrand und Äcker mit ungünstigen Anbauverhältnissen traf. Da Nadelholz gefragt war, wurden die Wälder der Hochfläche, die bisher aus lockerem Mischwald bestanden nach und nach durch dichten Nadelwald ersetzt. Bei der Neuaufforstung wurden regionale Unterschiede deutlich. Im oberen Tal der Nagold und um Teinach überwog die Fichte mit 67 v.H., während in den übrigen Gebieten der Enz-Nagold-Platte die Tanne, meist die Weißtanne, bevorzugt wurde. Forchen waren überall verbreitet. So wurde aus der lockeren Waldlandschaft ein dichtes Nadelwaldgebiet, das die Siedlungen umschließt, die wie Lichtungen eingestreut sind. Der Waldanteil an den Gemarkungen wurde größer. In den südwestlichen Gemeinden erreichte er über 70 v.H., denn hier steht zum Teil der Mittlere Buntsandstein an, der für den Ackerbau kaum geeignet ist.

B . Die Auswirkungen des 30-jährigen Krieges

Bis zum Beginn des 30-jährigen Krieges war die Bevölkerung der Waldhufendörfer wie allorts angewachsen. Der 30-jährige Krieg verursachte einen starken Bevölkerungs- und Siedlungsschwund. Wohl hatte der Südteil der Enz-Nagold-Platte nicht so stark unter dem Krieg zu leiden wie der Nordteil und das übrige Württemberg, doch überall waren Kriegsschäden zu verzeichnen. Die verheerenden Auswirkungen des Krieges schildert Neugebauer-Pfommer anhand einer statistischen Aufnahme von 1629, die den Stand vor dem Krieg mit dem Jahre 1629 vergleicht." Im Zavelsteiner Amt lebten danach zu Beginn des Krieges 282 Bürger, 1629 nur noch etwas mehr als die Hälfte. Häuser und Mühlen sind in den Kriegsjahren von 223 auf 167, Scheuern von 126 auf 114 zurückgegangen." ¹⁾ Ein Viertel bis zur Hälfte des Ackerlandes lag brach, nun konnten die brachliegenden Felder zwar von anderen Bauern bewirtschaftet werden, doch es fehlte

1) Nr. 20, S. 105 - 106

an Knechten, Mägden und Tagelöhnern. Es gab viele landesherrliche Empfehlungen, die das Ziel hatten, den Bevölkerungsrückgang wieder aufzuholen und brachliegendes Land wieder zu nutzen.

Die Ansiedlung von Tagelöhnern war die wirksamste Maßnahme zur Beseitigung der durch den 30jährigen Krieg entstandenen Schäden. Nach Ende des Krieges erbauten die Tagelöhner auf der Allmende oder auf Hufen, deren Besitzer durch den Krieg umgekommen waren, Häuser, die allerdings etwas ausfielen als die Häuser der altansässigen Bauern. Meist hatten diese Häuser nur ein ^Geschoß, wo sich auch der kleine Stall befand, eine kleine Scheuer war ebenfalls noch ein Teil des Hauses. Die Häuser der Tagelöhner waren also kleinere eingeschossige Einhäuser. Die Tagelöhner erhielten kleinere Äcker. Ihre Ansiedlungen brachten nicht nur einen neuen Haustyp mit sich, sondern schoben sich zwischen die Lücken entlang der Dorfstraße, die Reihendörfer wurden geschlossener. Manchmal standen die Tagelöhnerhäuschen am Ortseingang oder Ortsende. Auch die Flurformen veränderten sich. Zwei neue Flurformen ließen sich unterscheiden, bei der ersten Form, einer Kleinstgewannflur, wurden Teile der Allmende an die Tagelöhner verteilt. Diese Kleinstgewannflur besteht aus verschiedenen in alle Richtungen parzellierten Blockgewanne, die unregelmäßig begrenzt sind. Wurde an die Tagelöhner die Allmende aufgeteilt, so erhielten sie keinen Waldanteil. Anders verhielt es sich bei der zweiten Form, den kleinparzellierten Hufen. Die Hufen wurden quergeteilt, zu jedem Hufenanteil gehörte Wald. In fast allen Gemeinden sind ca. 2 bis 4 Hufen aufgeteilt, in Agenbabb sind es alle. Die Tagelöhner arbeiteten hart und es gelang ihnen, im Laufe der Zeit ihren Besitz zu vergrößern. Das Geld für den Zukauf von Ackerland verdienten sie sich in den Wäldern als Holzhauer, Waldarbeiter oder im Holztransport als Flößer. Nicht nur im aufkommenden Holzhandel sondern auch in der 1650 gegründeten Calwer Zeughandelskompanie, fanden die Tagelöhner Arbeit. So waren die Tagelöhner der Enz-Nagold-Platte vorwiegend von Beruf Weber oder Holzarbeiter. Die Bevölkerung in den Waldhufendörfern stieg im 18. Jahrhundert wieder stark an. Das Bevölkerungswachstum und die daraus resultierenden Probleme werden in Varnbühlers Annalen der württ. Landwirtschaft 1818 bis 1820 folgendermaßen beschrieben: " Täglich hört man von Vorstehern und bejahrten

Bürgern Klagen über die Zunahme der Bevölkerung, über Mangel an Verdienst und Arbeit für die Tagelöhner. Wo vor 80 Jahren vier Bauernhöfe stunden, da steht jetzt ein Weiler von einigen hundert Seelen Bevölkerung, wo vor 20 bis 25 Jahren 20 bis 25 Bürger saßen, da zählt man jetzt 70 bis 80 und noch mehr Hausväter....." ¹⁾ Bei den Tagelöhnern handelte es sich nicht immer um Zugezogene, wie nach dem 30jährigen Krieg oder zu Anfang des 18. Jahrhunderts, sondern um jüngere Söhne der Bauern. Der in Varnbühlers Annalen beklagte Mangel an Verdienst und Arbeit für die Tagelöhner rührte daher, daß die Calwer Zeughandelskompanie sich 1797 aufgelöst hatte, und viele Tagelöhner der Waldhufendörfer ihre Arbeit verloren hatten.

Die Tagelöhneransiedlungen des 17. bis 19. Jahrhunderts veränderten das Sozialgefüge der Waldhufendörfer entscheidend. Die Physiognomie der Dörfer wurde durch die kleinen Einhäuser der Tagelöhner verändert, die früher lockeren Reihendörfer wurden geschlossener, manchmal bildete sich um die Kirche ein Ortskern oder die Tagelöhnerhäuschen befanden sich am Ortseingang oder Ortsende. Die Aufteilung der Allmende oder einiger Hufen veränderte die Flurform.

C. Die Industrialisierung

1.) Voraussetzungen

Die Voraussetzungen für die Industrialisierung im Gebiet der Enz-Nagold-Platte waren nicht sehr zahlreich, sie beschränkten sich auf das Holz der ausgedehnten Wälder, die Wasserkraft von Enz und Nagold und einigen kleineren Gewässern. Es war nahe liegend den Mangel an Rohstoffen durch deren Kauf zur Veredelung und Verfeinerung auszugleichen. An Arbeitskräften herrschte kein Mangel, die Waldhufendörfer der Hochfläche stellten ein Arbeitskräftereservoir dar. Im Gebiet der Waldhufendörfer selbst fehlte es an günstigen Verkehrswegen und größeren Orten. So beschränkte sich die Industrialisierung in erster Linie auf das Nagoldtal und das Enztal.

1) Nr. 32, S. 418 - 19

Eine wichtige Voraussetzung für die Industrialisierung waren die kleineren und mittleren Handwerksbetriebe der Städte Altensteig, Nagold, Calw und Neuenbürg. Calw hob sich besonders hervor, da es im 17. Jahrhundert durch die Calwer Zeughandelskompanie eine einzigartige Stellung in Württemberg errang. Die Bewohner der Enz-Nagold-Platte arbeiteten schon damals zu Tausenden für die Calwer Zeughandelskompanie, als Heimarbeiter oder in der Stadt selbst. 1797 wurde die Calwer Zeughandelskompanie aufgelöst, doch weiter bestehen blieb der Unternehmergeist bestimmter Calwer Familien, sowie die lange Erfahrung in der Textilbranche, die auf Unternehmer und Arbeitskräfte gleichermaßen zutraf.

2.) Die verschiedenen Industriezweige

So entwickelte sich im 19. Jahrhundert in Calw eine Textilbranche, die den Bewohnern der mittleren Enz-Nagold-Platte wieder die Arbeit verschaffte, auf die sie angewiesen waren, weil sie sich von der Landwirtschaft allein nicht ernähren konnten. In Calw und Nagold wurden Ende des 19. Jahrhunderts die heute noch bestehenden Calwer Deckenfabriken gegründet, die man fast als Nachfolger der Zeughandelskompanie bezeichnen kann. Färbereien und Strumpfwirkeereien entwickelten sich ebenfalls gegen Ende des letzten Jahrhunderts. Bis zum Beginn des zweiten Weltkriegs stand die Textilindustrie in Calw an erster Stelle. Bewohner der Waldhufendörfer der Enz-Nagold-Platte pendelten täglich nach Calw. Wohl hatte sich die Textilindustrie auch nach Süden bis Nagold und Rohrdorf verbreitet, wo die Schwarzwälder Tuchfabrik entstand, doch die Verkehrsverbindungen von den Waldhufendörfern der südlichen Enz-Nagold-Platte nach Nagold und Rohrdorf waren sehr schlecht, sodaß diese Waldhufendörfer an der Industrialisierung im Raum Nagold nicht teilnehmen konnten.

So bedeutend wie die Textilindustrie Calws für den mittleren Teil der Enz-Nagold-Platte war, so bedeutend war die Schmuckindustrie für den nördlichen Teil. Die Schmuckindustrie verdankt ihre Entstehung einer Initiative des Markgrafen Karl Friedrich v. Baden, sowie der Zähigkeit der Pforzheimer Unternehmer, die trotz aller Rückschläge die Schmuckfabrikation nicht aufgaben. 1883 zählte man 453 Betriebe mit 7223 Arbeitern. ¹⁾ Einen großen Aufschwung brachte die Teilnahme an der Weltausstellung in Paris

1) Nr. 24

im Jahre 1900. Danach wurden Filialen in umliegenden Dörfern errichtet und einfache Arbeitsvorgänge Heimarbeitern überlassen. Trotz des ersten Weltkriegs und einigen Krisen wurde die Schmuckindustrie in Pforzheim immer umfangreicher. Nach einer Aufstellung des Pforzheimer Statistischen Amtes gab es 1924 in Pforzheim 1300 Betriebe mit 34 331 Beschäftigten. Bei diesen Betrieben handelte es sich nicht nur um schmuckherstellende Betriebe, sondern auch um Betriebe die Maschinen und Geräte herstellten, die zur Schmuckherstellung benötigt wurden. Auch in der Herstellung von Armbanduhren konnte Pforzheim nach dem 1. Weltkrieg Fuß fassen.

Die Industrie Neuenbürgs baute auch nicht auf vorhandenen Rohstoffen auf. 1803 wurde dort eine Sensen- und Sichelfabrik gegründet. 1937 begann man mit der Herstellung von Präzisionswerkzeugen. In Altensteig, am Südrand der Enz-Nagold-Platte, faßte die Metallindustrie vor ca. 80 Jahren Fuß. Es wurde eine Besteckfabrik gegründet. Erstaunlicherweise hatte die Holzindustrie im Gebiet der Enz-Nagold-Platte nicht die größte Bedeutung, obwohl Holz in Fülle vorhanden war. Es gab überall Sägewerke, besonders in Nagold und Altensteig. Auf der Enz-Nagold-Platte handelte es sich meist nur um sehr kleine Sägewerke. Die Holzwaren- und Möbelfabrikation lag bis zum zweiten Weltkrieg in den Händen von Handwerksbetrieben und beschränkte sich auf das Nagoldtal von Altensteig bis Wildberg und auf das Gebiet südlich der Nagold.

3.) Veränderungen im Siedlungsbild

Es wird deutlich, daß sich jegliche Industrie auf das Nagold- und Enztal beschränkte, die Gemeinden, die im Einzugsbereich der Industriezentren lagen, veränderten sich grundlegend. Die Abgliederung der Pendlerorte bzw. Arbeiterwohngemeinden setzte um 1800 ein und setzte der relativen Einheitlichkeit der Waldhufendörfer ein Ende. Es bildeten sich die Pendlergebiete Pforzheim, Calw und Altensteig, wobei letzteres von geringerer Bedeutung war. So blieb der südwestliche Teil der Enz-Nagold-Platte bäuerlich geprägt, da die Leute garnicht die Möglichkeit hatten, in der Industrie zu arbeiten. Das Siedlungsbild veränderte sich nicht. Die Bevölkerung nahm kaum zu, da die geschlossene Vererbung beibehalten wurde, sodaß jüngere Kinder abwanderten.

In den Einzugsgebieten der Industriezentren ging mit der Möglichkeit den Lebensunterhalt in der Industrie zu verdienen, die Bedeutung der Landwirtschaft zurück. Eine starke Aufteilung der Hufen ging damit Hand in Hand, die Landwirtschaft war nur noch Nebenerwerb. Die Bevölkerung wuchs rasch, da niemand abwanderte. Die Dörfer wurden größer, man baute Lücken zu oder baute entlang von Feldwegen, was den Reihendorfscharakter verwischte. Die neuerbauten Häuser waren kleiner, Scheune und Stall waren der kleinen Nebenerwerbslandwirtschaft angepaßt.

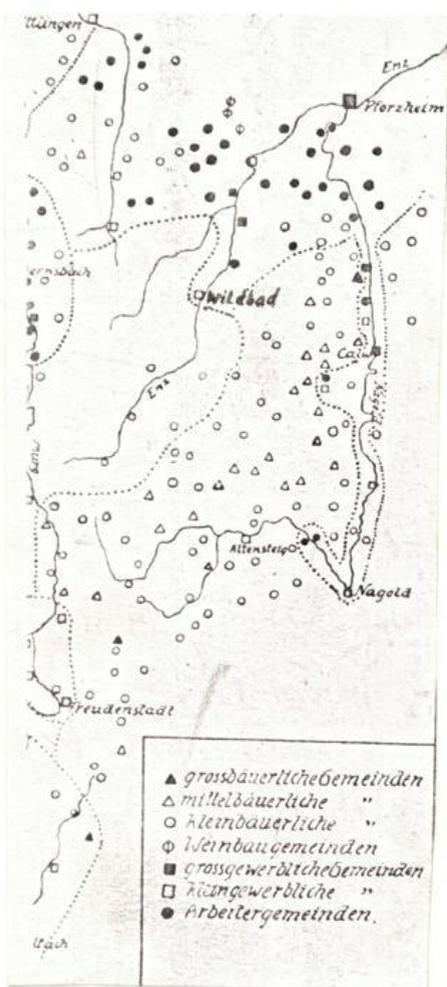


Abb.4: Wirtschaftskarte des nördlichen Schwarzwaldes von Pfrommer (Nr. 22, S. 84)

Diese Karte verdeutlicht den Unterschied zwischen den nördlichen Waldhufendörfern und denen der mittleren und südlichen Enz-Nagold-Platte. Im Norden häufen sich die Arbeitergemeinden, wie Pfrommer sie nennt, im mittleren und südlichen Teil befinden sich nur mittelbäuerliche und kleinbäuerliche Gemeinden.

D. Die Vererbungssitten auf der Enz-Nagold-Platte

Die Erbsitten sind von großer Bedeutung für die Erhaltung alter Flur- und Ortsformen. Bei geschlossener Vererbung wird die Aufteilung der Betriebe verhindert. In Gebieten, in denen diese Erbsitte seit Jahrhunderten herrscht, wurde die Flurform im Laufe der Zeit kaum verändert. Jüngere Geschwister des Erben müssen

entweder gehen, oder als Knecht oder Handwerker arbeiten. Da die Nachfrage nach Handwerkern in den Waldhufendörfern begrenzt war, sahen sich viele gezwungen, ihre Heimat zu verlassen und sich irgendwo, vielleicht in der Stadt, Arbeit zu suchen. So vermehrte sich in Gebieten der geschlossenen Vererbung die Bevölkerung nicht, das Siedlungsbild und die sozialen Strukturen der Bevölkerung blieben stabil.

Diese Erbsitte herrschte im Südteil der Enz-Nagold-Platte, in ihrem zentralen Teil und in einigen Gemeinden des nördlichen Teils vor. Diese Gebiete sind zum Teil auch heute noch ländlich-bäuerlich geprägt.

Völlig anders lief die Entwicklung in Gemeinden, in denen die Sitte der Erbteilung geübt wurde. Die Ebbteilung hatte eine völlige Zersplitterung der Waldhufen zur Folge und führte zu Betrieben, die nur noch Nebenerwerb oder Zuerwerb sein konnten. Dies wurde auch in dem, dem kleinen Betrieb angemessenen Einhaus mit besonders kleiner Scheuer deutlich, während in den Gebieten der geschlossenen Vererbung große, stattliche Einhäuser vorherrschen. Die Inhaber kleiner, landwirtschaftlicher Betriebe mußten ständig nach weiteren Erwerbsquellen suchen. Sie arbeiteten im Wald und als Weber, wie die angesiedelten Tagelöhner oder arbeiteten bei Bauern, die einen größeren Besitz hatten. Tagelöhner, die einst angesiedelt worden waren und Inhaber von landwirtschaftlichen Betrieben, die durch Erbteilung zu ihrem Kleinbetrieb gekommen waren, unterschieden sich nicht mehr. Die Gruppe von Klein- und Kleinstbauern bildeten das Arbeitskräftepotential, das für die Industrialisierung wichtig war.

In den Gemeinden, in denen die Sitte der Freiteilbarkeit geübt wurde, wie z.B. in Kapfenhardt, fand eine völlige Parzellierung der Feldflur statt und zwar in erster Linie durch die Querteilung der Hufen. Die Anzahl der bäuerlichen Betriebe wuchs laufend, die Größe der einzelnen Betriebe nahm jedoch ab. Die Bevölkerung wuchs ständig und wo früher lang auseinandergezogene Reihendörfer waren, reihte sich an der Straße Haus an Haus. Die Freiteilbarkeit wurde keineswegs von altersher im Nordteil der Enz-Nagold-Platte geübt. Vielmehr war die geschlossene Vererbung die ursprüngliche Form, denn vor die

Aufwertung des Waldes einsetzte und das Textilgewerbe im Nagoldtal sich ausbreitete, waren die Nebenerwerbsmöglichkeiten auf der Enz-Nagold-Platte begrenzt und wenn ein landwirtschaftlicher Betrieb eine bestimmte Größe unterschritt, so war er nicht mehr existenzfähig. So bestand eine Wechselbeziehung zwischen dem Wandel der Erbsitte einerseits und der zunehmenden Nebenerwerbsmöglichkeiten andererseits.

Zusammenfassend kann man sagen, daß die ursprüngliche Vererbungssitte im Gebiet der Waldhufendörfer die geschlossene Vererbung war, daß jedoch im 19. Jahrhundert, bedingt durch die Nebenerwerbsmöglichkeiten in der Waldwirtschaft und in der Industrie, die Freiteilbarkeit sich im Norden der Enz-Nagold-Platte durchsetzte.

E. Die Bevölkerungsentwicklung

In den Einzugsgebieten der Industriestädte Pforzheim, Calw und Neuenbürg wuchs die Bevölkerung rascher an, als in den Dörfern der südwestlichen Enz-Nagold-Platte. Der Grund dafür war die Realteilung, die in der Mehrzahl dieser Gemeinden praktiziert wurde und die Erwerbsmöglichkeiten in den Industriestädten.

In den südwestlichen Gemeinden war die Entfernung zu den Industriezentren zu groß, auch reichte die Land- und Forstwirtschaft aufgrund des Anerbenrechts als Existenzsicherung aus. Beispielhaft sei die Bevölkerungsentwicklung einiger Gemeinden herausgegriffen:

Tabelle 1: Bevölkerungsentwicklung in vier Waldhufendörfern der nördlichen und mittleren Enz-Nagold-Platte 1886 - 1950 (nach Nr. 35, 36, 37)

Gemeinde	1886	1905	1939	1950	Wachstum
					1886 - 1950 (in %)
Waldrennach	430	538	469	502	16,7
Grunbach	612	611	598	681	11,3
Altburg	832	903	1228	1331	59,9
Salmbach	298	310	273	323	8,4

Es zeigt sich, daß außer in Altburg alle Orte 1939 weniger Einwohner hatten, als 1905, Salmbach und Grunbach sogar weniger als 1886. Dieser Bevölkerungsrückgang war bedingt durch den 1. Welt-

krieg und die Wirtschaftskrisen der folgenden Jahre. Altburg erfuhr im Verhältnis ein starkes Bevölkerungswachstum, was durch die Nähe Calws bedingt war. Waldrennach liegt ebenfalls sehr günstig, nämlich in unmittelbarer Nähe Neuenbürgs. Für die Ortschaften, die etwas weiter von den Industriezentren entfernt waren, jedoch zu deren Einzugsgebieten gehörten, ist die Bevölkerungsentwicklung von Grunbach und Salmbach repräsentativ. Im südwestlichen Teil der Enz-Nagold-Platte, wo die Bevölkerung ausschließlich von der Land- und Forstwirtschaft und kleinen Gewerbebetrieben lebte, wuchs die Bevölkerung in geringerem Maße, sie nahm in einigen Fällen sogar ab.

Tabelle 2: Bevölkerungsentwicklung von drei bäuerlichen Waldhufendörfern der mittleren und südlichen Enz-Nagold-Platte 1886 - 1950 (nach Nr. 35, 36, 37)

Gemeinde	1886	1905	1939	1950	Abnahme bzw. Zunahme 1886 - 1950 (in %)
Schmieh	148	135	119	138	(-) 6,7
Hornberg	193	194	169	187	(-) 3,1
Maisenbach	380	327	344	393	(+) 3,4

Im südwestlichen Teil der Enz-Nagold-Platte gab es jedoch auch Gemeinden mit relativ hohem Bevölkerungswachstum, es waren dies die Marktorte Neuweiler und Simmersfeld, die eine hohe Zahl von Gewerbebetrieben aufgrund ihrer Zentralität für die umliegenden Dörfer aufwiesen.

In Simmersfeld betrug das Bevölkerungswachstum von 1886 - 1950 18,9%, in Neuweiler 20,8 %.

1950 hatten nur drei Orte mehr als 1000 Einwohner, Büchenbronn mit 2836 Einwohnern, Schömberg mit 1473 und Altburg mit 1331 Einwohnern. Schömberg verdankte sein Wachstum seiner Funktion als Heilkurort für Lungenkranke, während Büchenbronn und Altburg ihr Wachstum der Nähe Pforzheims bzw. Calws verdankten. 1950 lag die Einwohnerzahl folgender Gemeinden zwischen 500 und 800 Einwohnern: Engelsbrand (804), Grunbach (681), Langenbrand (508), Sonnenhardt (522), Waldrennach (502), Neuweiler (661), Simmersfeld (573). Man sieht deutlich, daß die ersten fünf Gemeinden im Einzugsgebiet der Industriezentren liegen. Die zwei letzten Dörfer sind die bereits erwähnten Marktorte der südwestlichen Enz-Nagold-Platte.

F. Der Fremdenverkehr

Nach dem 1. Weltkrieg begann der Fremdenverkehr auf der Enz-Nagold-Platte. Nach den Badeorten zogen die Kirchorte die Fremden an, da die Kirchorte gewisse Mittelpunktsfunktion hatten. Dort gab es Wirtshäuser, die nach dem sonntäglichen Kirchbesuch zum Treffpunkt wurden. Ohne Zweifel sind Gasthäuser die erste Standortvoraussetzung für den Fremdenverkehr. Um die Mitte des 18. Jahrhunderts gewannen die Wälder, neben den Badeorten, eine Bedeutung als Erholungsgebiet. Im 19. Jahrhundert existierten Reisehandbücher, die die Bade- und Erholungsorte beschrieben. Von entscheidender Bedeutung war der Bau der Eisenbahn im Enz- Und Nagoldtal. Nun konnten auch Orte, die weiter von den Städten entfernt waren, erreicht werden. Die Orte der Hochfläche wurden, wegen ihrer Fernsicht, allmählich beliebter. Die Übernachtungszahlen waren noch gering, da sich breite Schichten der Bevölkerung keinen Urlaub leisten konnten. Der Ausbau von Hotels und Gasthäusern, sowie die Einrichtung von Fremdenzimmern in Privathäusern ging nur langsam vonstatten. 1939/1932 übernachteten 314 Fremde in Kapfenhardt, in Unterlengenhardt waren es 1404.¹⁾ Diese Zahlen änderten sich kaum, auch nach dem 2. Weltkrieg bis zum Anfang der Fünfziger Jahre bewegten sich die Übernachtungszahlen in diesen Größenordnungen. Eine Ausnahme bildete Schömberg, das 1880 noch ein kleinbäuerliches Waldhufendorf war, wie die Orte seiner Umgegend, sich jedoch nicht zur Pendlersiedlung entwickelte wie diese, sondern zum heilklimatischen Kurort wurde. Hier war die Zahl der Gäste schon vor dem 2. Weltkrieg außerordentlich hoch.

1) Nr. 27, S. 52

V. Die Entwicklung der Waldhufendörfer seit 1950

A. Die Bevölkerungsentwicklung

Die im Zeitraum von 1886 - 1950 sichtbaren Tendenzen, nämlich Stagnation oder sogar Rückgang der Bevölkerung in den Gemeinden der mittleren und südlichen Enz-Nagold-Platte werden auch von 1950 - 1970 wieder deutlich.

Tabelle 3: Bevölkerungsentwicklung von neun Waldhufendörfern von 1950 - 1970 (nach Nr. 37 und Nr. 42)

Gemeinde	1950	1961	1966	1970	Zu-, Abnahme in %
Waldrennach	502	546	675 ^m	654	(+) 30,27
Grunbach	681	721	992	1199	(+) 76,00
Altburg	1231	1364	1562	1747	(+) 31,2
Salmbach	323	346	684	503	(+) 55,7
Schmieh	138	121	131	127	(-) 7,9
Hornberg	187	172	189	176	(-) 5,8
Maisenbach	393	417	407	418	(+) 6,4
Neuweiler	661	645	752	770	(+) 18,00
Simmersfeld	573	635	726	674	(+) 17,6

Die Bevölkerungszunahme ist in den Arbeiterwohnorten der nördlichen Enz-Nagold-Platte besonders stark, sie ist im Verhältnis zu dem Zeitraum von 1886 - 1950 besonders groß. Damals wies nur die Gemeinde Altburg ein Wachstum von über 30% auf. Bei den zwei ländlich-bäuerlichen Gemeinden Schmieh und Hornberg, ist der Bevölkerungsrückgang noch stärker, als von 1886 - 1950. Bei Maisenbach ist die Zunahme stärker, doch im Verhältnis zu den nördlichen Gemeinden kann man von Stagnation sprechen. Eine eindeutige mittlere Position nehmen die Markt- und Kirchorte Neuweiler und Simmersfeld ein. An der Bevölkerungsentwicklung läßt sich erkennen, daß der Gegensatz zwischen den bäuerlichen Gemeinden der mittleren und südlichen Enz-Nagold-Platte nicht nur weiterbesteht, sondern sich in neuester Zeit verstärkt, denn die Arbeiterwohngemeinden wachsen in erhöhtem Maße, während die bäuerlich-ländlichen Gemeinden einen Bevölkerungsrückgang oder sogar eine Stagnation zu verzeichnen haben. In diesen bäuerlichen Gemeinden besteht keine Notwendigkeit, große Veränderungen vorzunehmen. Hausformen, Dorfformen und Flurformen werden kaum

verändert. Anders in den Arbeiterwohngemeinden. Das Anwachsen der Bevölkerung führt zur Veränderung der Dorf- und Hausformen durch Neu- und Umbauten. Dies wirkt sich auch indirekt auf die Flurformen aus, nämlich durch den Rückgang der Landwirtschaft.

B. Die wirtschaftliche Entwicklung

1.) Industriestandorte

Wie vor dem 2. Weltkrieg beschränkt sich die Industrie im Wesentlichen heute noch auf das Enz- und Nagoldtal. Im Schwarzwaldprogramm des Ministeriums für Ernährung, Landwirtschaft und Umwelt heißt es über den Schwarzwald: " Das Programmgebiet hat bisher nicht in vollem Umfang am allgemeinen, wirtschaftlichen Fortschritt im Lande teilgenommen. Besonders erschwert ist die wirtschaftliche Entwicklung in diesem Gebiet durch den Mittelgebirgscharakter, der die Entstehung bedeutender Industriestandorte verhindert hat. Nur wenige gewerblich-industrielle Entwicklungsachsen, in denen überwiegend die Industriestandorte liegen, durchlaufen das Programmgebiet. Die bedeutenden industriellen Räume liegen im Randgebiet...."¹⁾

Es setzte wohl zu Beginn der Fünfziger Jahre ein gewisser Trend zur Hochfläche ein, da dort noch ein Arbeitskräftereservoir war und die Baulandpreise niedrig waren. Es wurden Filialen gebaut, zu größerer Industrieansiedlung kam es indes nicht. Große Entfernungen zu den Bahnlinien des Enz- und Nagoldtales, sowie schlechte Verkehrswege waren die Haupthindernisse für eine Industrieansiedlung in den Waldhufendörfern. Filialen großer Fabriken wurden in den Randgemeinden der Enz-Nagold-Platte errichtet, nicht in ihrem Zentrum.

Orte, die an einer wichtigen Straße liegen, wie z.B. Oberreichenbach an der B 296 kamen auch noch in Frage. In Kirchorte und Marktorte wie Simmersfeld und Neuweiler wurden ebenfalls Filialen gebaut. In den kleinen, abseits wichtiger Straßen liegenden Waldhufendörfern fand indessen keine Industrieansiedlung statt. Im Süden der Enz-Nagold-Platte schob sich die Industrie entlang der Simmersfelder Straße ganz allmählich in Richtung Hochfläche.

1) Nr. 30, S. 1

2.) Die Industriezweige in ihrer örtlichen Stellung

In Pforzheim, das während des zweiten Weltkriegs völlig zerstört wurde, ist die Schmuck- und Uhrenindustrie wieder aufgebaut worden. Es entstanden in den Waldhufendörfern, die in unmittelbarer Nähe Pforzheims liegen, eigenständige Betriebe, außerdem richteten Pforzheimer Firmen Filialen ein, um die weiblichen Arbeitskräfte zu gewinnen, die ungern pendeln. In diesen Gemeinden stellt die Schmuckindustrie den Haupterwerbszweig dar. Ihr Anteil an der Zahl der Erwerbspersonen liegt bei mindestens 25 % und steigt vereinzelt über 75%. Scholz erwähnt Zweigniederlassungen der Pforzheimer Schmuckindustrie auf der südlichen Enz-Nagold-Platte.

" Sie erreichen mit maximal 14% der am Ort Beschäftigten nur einen geringen Hundertsatz! ¹⁾

Die Metall- und Elektroindustrie stehen in Nagold und Calw an erster Stelle. Im Enztal ist die Metallindustrie ebenfalls der wichtigste Industriezweig. Feinmechanische, optische und elektrotechnische Betriebe wurden in Neuenbürg und Calmbach gegründet. Von dort ausgehend wurden in den Waldhufendörfern Büchenbronn, Engelsbrand und Langenbrand ebenfalls metallverarbeitende Betriebe angesiedelt. Die Bedeutung dieser Betriebe als Arbeitgeber in den Waldhufendörfern ist indes noch gering. Anders in den Talgemeinden. In Calmbach sind in vier metallverarbeitenden Betrieben über 2000 Arbeiter beschäftigt, diese Betriebe unterhalten noch Filialen in Oberreichenbach, Neulach und Altensteig.

Die Metallindustrie hat sich in den letzten zwanzig Jahren stark ausgebreitet. Sie ist zum wichtigsten Industriezweig der Enz-Nagold-Platte geworden. Ihre Ausbreitung ging vor allem vom Gebiet Neuenbürg-Pforzheim aus, wodde Metallverarbeitung seit dem 19. Jahrhundert heimisch ist.

In den Waldhufendörfern sind in der Regel nur Sägewerke zu finden, die manchmal nur ein paar Beschäftigte haben. Oft wurden die Sägewerke von einigen Bauern gemeinsam betrieben, man spricht dann von Teilhabersägemühlen.

Die industrielle Holzverarbeitung beschränkt sich indessen auf das Nagoldtal und ist Altensteigs wichtigster Erwerbszweig. Im Waldhufendorf Etmannsweiler wurde eine Möbelfabrik

1) Nr. 27, S. 29

Im Nagoldtal über Nagold bis Wildberg spielt die Möbelindustrie ebenfalls eine große Rolle. Für den Südteil der Enz-Nagold-Platte ist die Holzindustrie somit der wichtigste Industriezweig.



Foto 2: Holzindustrie bei Ettmannweiler

Ein Grund für das Vorherrschen der Holzindustrie im Südteil der Enz-Nagold-Platte liegt in der bäuerlichen Prägung, die die "Gelegenheitsarbeit" bedingt. Viele Bauern arbeiten zeitweise in Sägewerken und bewirtschaften ansonsten ihre Landwirtschaft. Diese "Saisonarbeit" wäre in der Metallindustrie nicht möglich.

Im Gegensatz zum 19. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist die Textilindustrie auf der Enz-Nagold-Platte von geringer Bedeutung. In Nagold steht sie noch an zweiter Stelle, in Calw, wo sie früher von einzigartiger Bedeutung war, nur noch an dritter. In einigen Waldhufendörfern entstanden Filialen von Wäsche- und Kleiderfabriken, die vor allem Frauen beschäftigten. So wurden u.a. in Neuweiler und Simmersfeld Filialen errichtet. Doch diese Betriebe haben nicht mehr als 30 Beschäftigte.

In den letzten zwanzig Jahren wurden die traditionellen Industriezweige (Holz und Textil) zurückgedrängt, die Metallindustrie dominiert heute auf der Enz-Nagold-Platte, sowie im Enz- und Nagoldtal. Die Industrialisierung ging vom Gebiet Pforzheim-Neuenbürg aus, deren Firmen auch in Wald-

hufendörfern Filialen errichteten. Nur im Südteil der Enz-Nagold-Platte, im Raum Altensteig, konnte sich die Holzindustrie noch als wichtigster Industriezweig halten.

3.) Handel, Handwerk und Gastgewerbe

In den Waldhufendörfern, die keine Industrieansiedlung oder nur eine kleine Filiale aufweisen, spielt das Handwerk eine nicht geringe Rolle. Wohl handelt es sich oft um Handwerksbetriebe mit geringer Beschäftigtenzahl oder gar um Einmannbetriebe, doch die Handwerksbetriebe sind hier dennoch die Hauptarbeitgeber. Die Zahl der Handwerksbetriebe hat sich in den letzten Jahren beachtlich verringert, die Zahl der Beschäftigten hat sich jedoch erhöht.¹⁾ Vor allem Klein- und Kleinstbetriebe unterlagen dem wirtschaftlichen Wettbewerb. So ging die Zahl der Handwerksbetriebe zurück, doch war eine Tendenz zu größeren Betrieben zu beobachten.²⁾ An erster Stelle stehen die Bau- und Ausbauhandwerke. Im Bereich der Metallverarbeitung wurden die Handwerksbetriebe durch die industrielle Metallverarbeitung in den Industriezentren zurückgedrängt. Textil- und lederverarbeitendes Handwerk gingen seit 1950 außerordentlich stark zurück, besonders betroffen waren davon Sattler und Schuhmacher. Bei der Holzverarbeitung setzt sich die industrielle Fertigung von Möbeln usw. immer stärker durch. Im Nahrungsmittelhandwerk war der Rückgang nicht so stark wie in den übrigen Handwerkszweigen. So nahm in den Waldhufendörfern die Zahl der Handwerksbetriebe meist ab, Betriebe die weiterbestanden, vor allem im Bauhandwerk, vergrößerten sich indes. So ist die frühere Vielfalt an Handwerksbetrieben heute nicht mehr vorhanden, während die Zahl der Arbeitsplätze sich nicht verringerte. In den Waldhufendörfern findet man in der Regel nur den Einzelhandel. In erster Linie Lebensmittelgeschäfte oder Gemischtwarenläden. Zu größeren Einkäufen fahren die Bewohner der Waldhufendörfer meist in die Städte des Enz- und Nagoldtales. Von größerer Bedeutung ist das Gaststättengewerbe in den Waldhufendörfern, die sehr viel Fremdenverkehr aufweisen (z.B. Unterlengenhardt).

1) Nr. 37, S.24

2) ebenda

Der Dienstleistungssektor ist im Norden der Enz-Nagold-Platte von größerer Bedeutung als im Südteil, weil im Südteil der Fremdenverkehr nicht so bedeutend ist. Im Nordteil arbeiten nicht nur Einheimische im Dienstleistungsgewerbe, sondern Arbeitskräfte aus der ganzen Bundesrepublik und sogar Ausländer. Scholz sagt darüber: "Obwohl immer weitere Teile der Bevölkerung und auch der Gastarbeiter im Dienstleistungsgewerbe und dabei besonders im Fremdenverkehrsgewerbe beschäftigt werden, kann der Arbeitskräftebedarf keineswegs gedeckt werden."¹⁾ Hier wird die Bedeutung des Dienstleistungsgewerbes, vor allem des Gaststättengewerbes durch den Fremdenverkehr deutlich. Allerdings besteht dieser große Arbeitskräftebedarf nur im Sommer, sodaß vorwiegend Leute im Gaststättengewerbe tätig sind, die flexibel genug sind, im Herbst irgendwo anders zu arbeiten. Das führt zu einer hohen Anzahl von Saisonsarbeiter.

4.) Pendlerbewegungen

1950 waren die Waldhufendörfer der nördlichen Enz-Nagold-Platte bereits ausgesprochene Arbeiterwohngemeinden, über 50% aller Erwerbspersonen pendelten aus. Anders war es im Süden der Enz-Nagold-Platte, wo die land- und forstwirtschaftlichen Betriebe größer waren und noch ein, wie Scholz es nennt "intaktes, selbstbewußtes Bauerntum"²⁾ vorhanden war. Hier waren nur wenige Auspendler zu finden. Während sich im Nordteil die Auspendlerzahlen selten um mehr als 50% erhöhten, verdoppelten bis verachtfachen sie sich in den Dörfern der südlichen Enz-Nagold-Platte, ohne daß jedoch wesentlich über 20% aller Erwerbstätigen auspendelten. Hier zeigt sich, daß sich an der bäuerlichen Prägung der südlichen Enz-Nagold-Platte noch nicht viel geändert hat. Doch man kann aus dem Anwachsen der Auspendlerzahlen entnehmen, daß die nicht landwirtschaftliche Arbeit zunehmend attraktiver wird. Mit eine Ursache dieser Tendenz war der zunehmende Einsatz von Buslinien im Gebiet der südlichen Enz-Nagold-Platte, sowie der zunehmende Besitz eigener PKW's. Die nördlichen Waldhufendörfer waren seit dem Bau der Eisenbahnlinien im Enz- und Nagoldtal,

1) Nr. 27, S. 72

2) ebenda

Ende des 19. Jahrhunderts, den südlichen Waldhufendörfern gegenüber verkehrsmäßig im Vorteil. Die wichtigsten Einpendlerzentren liegen im Enz- und im Nagoldtal. Die Waldhufendörfer mit ortsansässigen Industriebetrieben oder einem gut entwickelten Dienstleistungsgewerbe wie z.B. Schömberg, weisen beträchtliche Einpendlerzahlen auf, doch sind die selten höher als die Auspendlerzahlen. Als Einpendlerzentren sind z.B. Ettmannsweiler und Simmersfeld anzusprechen. Der zahlenmäßig größte Pendlerstrom geht von den Arbeiterwohngemeinden der nördlichen Enz-Nagold-Platte nach Pforzheim.

Für die mittlere Enz-Nagold-Platte ist Calw das wichtigste Einpendlerzentrum. Doch der Pendlerstrom aus den Waldhufendörfern nach Calw ist viel geringer als der nach Pforzheim, weil die mittlere Enz-Nagold-Platte stärker bäuerlich geprägt, dünner besiedelt und verkehrsmäßig nicht so erschlossen ist, wie der nördliche Teil. Das Einpendlerzentrum Nagold spielt für die Waldhufendörfer der südlichen Enz-Nagold-Platte keine so große Rolle wie Altensteig, obwohl Altensteig in seiner Bedeutung als Einpendlerzentrum weit hinter Nagold liegt, doch von den Waldhufendörfern aus leichter zu erreichen ist. Eine Rolle als Pendlerzielort spielt noch Calmbach, dessen Arbeitskräfte aus beinahe allen Gemeinden der Enz-Nagold-Platte kommen. Zahlenmäßig sind die Pendlerströme nach Neuenbürg, Wildbad, Enzklösterle und Höfen a.d. Enz begrenzt. Für die Waldhufendörfer sind sie etwa gleichbedeutend wie Altensteig und Calmbach.

In den Waldhufendörfern befinden sich keine Industriestandorte von Bedeutung, nur Filialen von den Fabriken der Industriezentren im Enz- und Nagoldtal. Neben diesen Filialen, bieten Handwerksbetriebe sowie Betriebe des Dienstleistungssektors Arbeitsplätze. Die Mehrzahl der Erwerbspersonen in den nördlichen Waldhufendörfern pendelt jedoch aus, vorwiegend nach Pforzheim. Geringer ist der Pendlerstrom der Bewohner der mittleren Enz-Nagold-Platte nach Calw.

C. Die Land- und Forstwirtschaft

1.) Die Landwirtschaft

a) Veränderungen in der Agrarstruktur

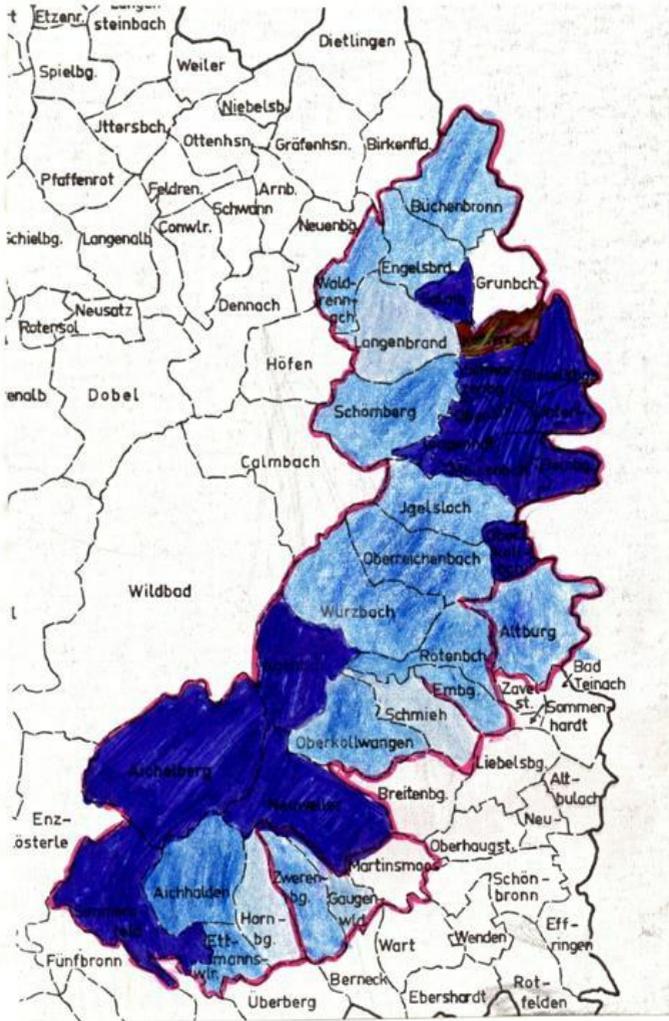


Abb.5: Landwirtschaftliche Strukturverhältnisse in den Waldhufendörfern (Nr.30, Anl.16) Betriebsgrößenstruktur und natürliche Erzeugungsgrundlage: Landesmittel = 100%

Zeichenerklärung:

		Die Strukturverhältnisse in den Gemeinden entsprechen zu				
Unterdurchschnittliche	}		weniger als	30%	dem Landesmittel	
			30 bis unter	50%	" "	
			50	" "	70%	" "
			70	" "	90%	" "
			90	" "	110%	" "
Durchschnittliche Strukturverhältnisse						

Sämtliche Waldhufendörfer weisen unterdurchschnittliche landwirtschaftliche Strukturverhältnisse auf. Nur in der Gemeinde Grunbach entsprechen die landwirtschaftlichen Strukturverhältnisse dem Landesmittel. Der wichtigste Grund liegt wohl in der Ertragsarmut der Buntsandsteinböden, sowie in dem geringen Mechanisierungsgrad, der in den Waldhufendörfern festzustellen ist. Es fanden indes Verbesserungen in den letzten Jahren statt, das Landesmittel konnte jedoch nicht erreicht werden.

In den Waldhufendörfern herrschen die kleinbäuerlichen Betriebe mit weniger als 5 ha landwirtschaftlicher Nutzfläche vor, mittelbäuerliche Betriebe sind seltener. In den letzten Jahren wurden viele Parzellenbetriebe aufgegeben, es entstanden aber auch neue Parzellenbetriebe, nämlich durch die Aufteilung kleinbäuerlicher Betriebe. Dies trat in Oberreichenbach besonders häufig auf, da dort Industrie angesiedelt wurde. Gleich nach dem Krieg gingen die mittelbäuerlichen Betriebe (5 - 20 ha) stark zurück, doch in den Fünfzigerjahren nahmen sie wieder zu. Landwirte, die sich für die Zukunft einen Vollerwerbsbetrieb schaffen wollten, konnten in Gemeinden, in denen Parzellenbetriebe aufgegeben wurden, oder Felder verpachtet wurden, ihre landwirtschaftliche Nutzfläche vergrößern. Die Aufgabe von Parzellenbetrieben war besonders häufig im Einzugsgebiet von Pforzheim der Fall. Aus diesem Grunde konnten sich hier einige Betriebe beträchtlich vergrößern. In den Waldhufendörfern der südlichen Enz-Nagold-Platte wurden selten Betriebe aufgegeben, es wurden daher auch selten Betriebe vergrößert.

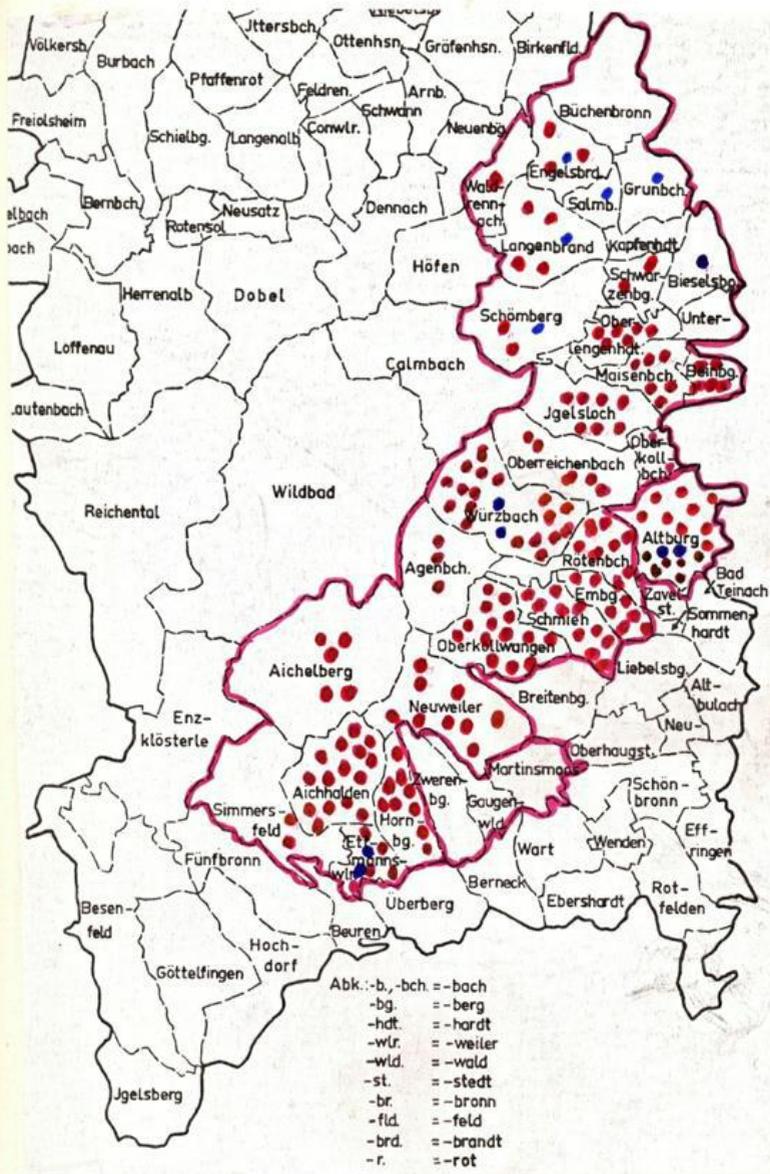


Abb. 6 : Betriebliche Entwicklung im Voll- und Zuerwerb (Nr. 30, Anl. 12) Ausgangslage der hauptberuflich geführten landwirtschaftlichen Betriebe für die künftige Entwicklung nach ihrem Produktionsumfang 1969

Zeichenerklärung:

- 1 Betrieb mit günstiger Ausgangslage (30 NE und Mehr¹⁾)
- 1 Betrieb mit erschwerter Ausgangslage (weniger als 30 NE)

Die Mehrzahl der bäuerlichen Betriebe in den Waldhufendörfern werden es in Zukunft schwer haben, Voll- oder Haupterwerbsbetriebe zu sein. Aufgrund der oben geschilderten Vorgänge ist in den nördlichen Waldhufendörfern die Anzahl der Betriebe mit günstiger Ausgangslage größer.

Um den Fortbestand von landwirtschaftlichen Betrieben zu fördern sind auch Maßnahmen wie die Flurbereinigung und Aussiedlung geeignet.

1) 1 NE = 1 000 DM erzielbare Nettoleistung. Die Nettoleistung entspricht etwa dem Deckungsbeitrag.

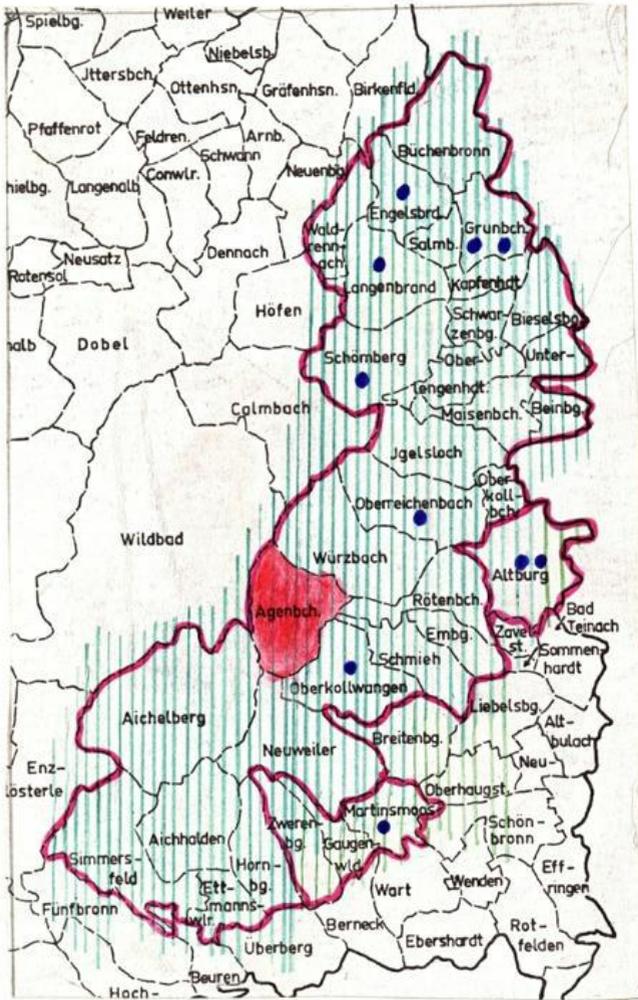


Abb. 7 : Flurbereinigung
und Siedlung
Stand 1.1.1973
(Nr. 30, Anl. 15)

Zeichenerklärung:

- Flurbereinigung durchgeführt
- noch nicht absehbar
- Realteilungsgebiet
- Errichtete Aus- bzw. Neusiedlung

Wie Abb. Nr. 7 zeigt, wurde die Flurbereinigung nur in Agenbach durchgeführt. In den anderen Gemeinden versuchen Landwirte oft in privater Initiative nebeneinanderliegende Äcker zu kaufen oder zu pachten. Es wurden im Gebiet der Waldhufendörfer insgesamt zehn Aus- bzw. Neusiedlungen errichtet. Diese befinden sich fast ausschließlich in der mittleren bzw. nördlichen Enz-Nagold-Platte. Das zeigt, daß man in den südlichen Waldhufendörfern weniger aufgeschlossen und bereit zu einer Modernisierung ist. In manchen Gemeinden wäre eine Flurbereinigung allerdings sinnlos, weil die Landwirtschaft überhaupt keine Rolle mehr spielt.

Dies trifft vor allem für die Gemeinden im Einzugsbereich von Pforzheim zu.

b) Das Bodennutzungssystem

In den Waldhufendörfern kommt ausschließlich die Feldgraswirtschaft zur Anwendung. Diese Wirtschaftsweise entspricht dem Klima und den Bodenverhältnissen der Waldhufendörfer, da bei den hohen Niederschlägen Gras und Futter besonders gut gedeihen. Nach Scholz ¹⁾ hängt die Umlaufdauer der Rotation (Grasjahr-Baujahrverhältnis) von der Höhenlage ab. Bis 550 m ist ein sechsjähriger Rhythmus festzustellen, über 550 m ist die Rotationsdauer länger und unsteter, über 600 m Höhe erreicht sie 10 - 15 Jahre. Bis zu einer Höhenlage von 550 m steigen Umlaufdauer und Anbaujahre in gleicher Weise an, oberhalb 550 m verlängert sich die Umlaufdauer, die Anbaujahre betragen im Durchschnitt ca 5 - 6 Jahre. Mit der Höhe steigen die Niederschläge, dadurch werden Graswuchs und Auslaugung gefördert, was eine rasche Verunkrautung und mineralische Verarmung der Felder zur Folge hat. Eine lange Regenerationszeit durch Feldgras- und Kleeanbau ist daher notwendig. Außer in Oberreichenbach beträgt die Umlaufdauer bei Gemeinden, die über 550 m liegen, mindestens zehn Jahre. Heute sind die Einstellung des einzelnen Landwirts und die Ausrichtung des Betriebs von größerer Bedeutung als früher. In einem Betrieb, in dem der Schwerpunkt auf Rindermast liegt, ist eine lange Umlaufdauer angemessen, während in anderen Betrieben durch Verwendung größerer Mengen von Kunstdünger die Regenerationszeit des Bodens verkürzt werden kann.

Doch allgemein trifft es zu, daß bei Höhenlagen über 550 m die Umlaufdauer über zehn Jahre beträgt, eine Zahl, die es rechtfertigt, von einer extensiven Form der Feldgraswirtschaft zu sprechen. Es handelt sich jedoch nicht in gleicher Weise um eine extensive Landwirtschaft, da das Grünland Futter für die Viehhaltung liefert. Dieses Bodennutzungssystem wird auch Futterbau genannt. Auf Grund des Futterbaus ist es relativ schwer, im Nordschwarzwald Dauergrünland und Wechselwiese zu unterscheiden, da bei einer mehr als sechs Jahre dauernden

1) Nr. 27, S. 132

Grasnutzung meist von Dauerwiese gesprochen wird. In der Regel wurden die Wiesen eingesät, dazu wurde eine Kleegrasmischung verwendet. Nach einigen Jahren läßt die Quantität und Qualität des Futters dann nach. In Engelsbrand, Schmieh und Oberkollwangen sind viele Landwirte dazu übergegangen, nach drei Baujahren ein Kleejahr einzuschieben und erst nach drei weiteren Baujahren zur Dauerwiese überzugehen. Die Dauerwiese wird alljährlich gedüngt, zudem wird im Abstand von zwei, drei Jahren Kleesamen eingesät. Unterbleibt diese Düngung, so kann man von Sozialbrache sprechen, sie tritt in den Randgemeinden der Enz-Nagold-Platte und in den Arbeiterwohngemeinden auf. Die am weitesten verbreitete Fruchtfolge beginnt mit Hafer, darauf folgen Hackfrüchte, sodann Wintergetreide, meist Roggen, dann folgen wieder Hafer und Hackfrüchte. Erst seit einigen Jahrzehnten eröffnet der Hafer die Fruchtfolge, da er den Acker "putzt" und auflockert. Die Getreidearten, die in den Waldhufendörfern angebaut werden, sind seit Jahrhunderten dieselben. Der Roggen ist die Hauptgetreideart, Weizen gedeiht nur spärlich. Für den Kartoffelanbau sind die Sandböden relativ günstig. Doch es bestehen, was die Fruchtfolge anbelangt, von Dorf zu Dorf große Unterschiede, sodaß sich kein einheitliches Bild ergeben kann. Zum Beispiel breitet sich in einigen Gemeinden im Umkreis der bekannten Kurorte, Schömberg und Wildbad, der Frühkartoffelanbau aus. Der Obstbau spielt in den Waldhufendörfern nur eine untergeordnete Rolle, obwohl sich an jedes Haus hinten ein Obstgarten anschließt, ein Anblick, der typisch ist, für alle Waldhufendörfer der Enz-Nagold-Platte. Das Obst wird für den Eigenbedarf verwendet, in der Regel zum Mosten.

c) Der Rindviehbestand

Die Veränderungen im Rindviehbestand sind Zeugen der Umstrukturierung in der Landwirtschaft.

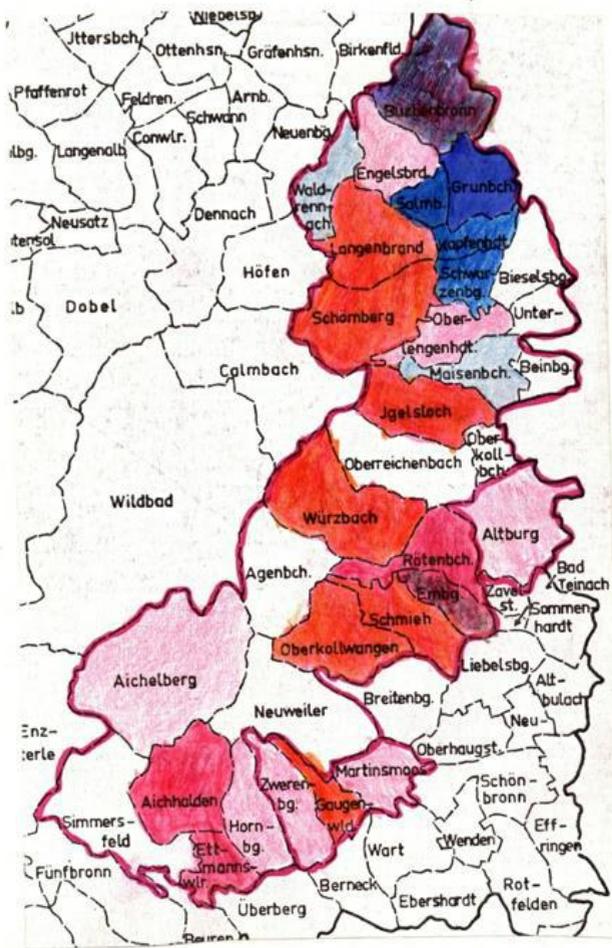


Abb. 8: Entwicklung des Rinderbestandes 1960 - 1969 (Nr. 30, Anl. 13)

Zeichenerklärung:

	75% und mehr	
	50% bis unter 75%	
	25% " " 50%	Abnahme
	5% " " 25%	
	unter 5% Zu- oder Abnahme	
	5% bis unter 15%	
	15% " " 25%	
	25% " " 50%	Zunahme

Am stärksten nahm der Rinderbestand in Büchenbronn ab, er ging hier Hand in Hand mit dem Rückgang der Landwirtschaft. Auch in anderen Gemeinden im Einzugsbereich von Pforzheim ging der Rinderbestand stark zurück und im gleichen Maße nahm die Bedeutung der

Landwirtschaft ab. In den Gemeinden, in denen der Rinderbestand stark zunahm, wurde in den letzten zehn Jahren das Schwergewicht auf die Rindermast gelegt. Gründe dafür sind die Klima- und Bodenverhältnisse, die Dauergrünland begünstigen, sowie die Absatzmärkte, die nicht weit entfernt sind. Im allgemeinen fand ein Rückgang der Haushaltungen mit Viehhaltung statt, doch diejenigen, die die Rindviehhaltung beibehielten, vergrößerten ihren Rindviehbestand und modernisierten ihre Betriebe, was zu einer rationellen Betriebsführung beitrug. Im Süden der Enz-Nagold-Platte nimmt die Rindviehhaltung im allgemeinen ständig zu. Dies ist nicht verwunderlich, da es hier besonders feucht ist. Hier nimmt in letzter Zeit auch die Koppel- und Weidewirtschaft zu, was zugleich den Arbeitsaufwand verringert. Auch die Milchwirtschaft erlebte in den letzten Jahren einen Aufschwung. Hohe Milchleistungen der Kühe, gut organisierte Milchverwertung durch Genossenschaften und nahe Absatzmärkte (die Städte und Gemeinden des Enz- und Nagoldtales) ließen die Milchwirtschaft zu einer sicheren Einnahmequelle für viele landwirtschaftliche Betriebe werden.

d) Die Zunahme des Dauergrünlandes

Die starke Zunahme des Dauergrünlandes in den Waldhufendörfern hat zwei Gründe. In den südlichen Waldhufendörfern ist diese Vergrünlandung durch die Zunahme des Rindviehbestandes bedingt, in den nördlichen Waldhufendörfern wird das Grünland nicht mehr landwirtschaftlich genutzt, es handelt sich hier um Erscheinungen, die der Sozialbrache gleichkommen.

Genauere Angaben über die Zunahme des Dauergrünlandes sind kaum möglich, da die Wechselwiesen manchmal zum Dauergrünland gezählt werden. Nach Scholz nimmt das Grünland (Dauergrünland und Wechselwiese) in allen Dörfern der Enz-Nagold-Platte mehr als 40% der landwirtschaftlich genutzten Fläche ein.¹⁾ In den nördlichen Waldhufendörfern erreicht der Grünlandanteil manchmal 80%. Ein Zeichen des Rückganges der Landwirtschaft.

1) Nr. 27, S. 136

Auch in einigen südlichen Waldhufendörfern liegt der Grünlandanteil über 80%. In manchen Gemeinden stieg der Grünlandanteil in ein paar Jahren auf über 60%.

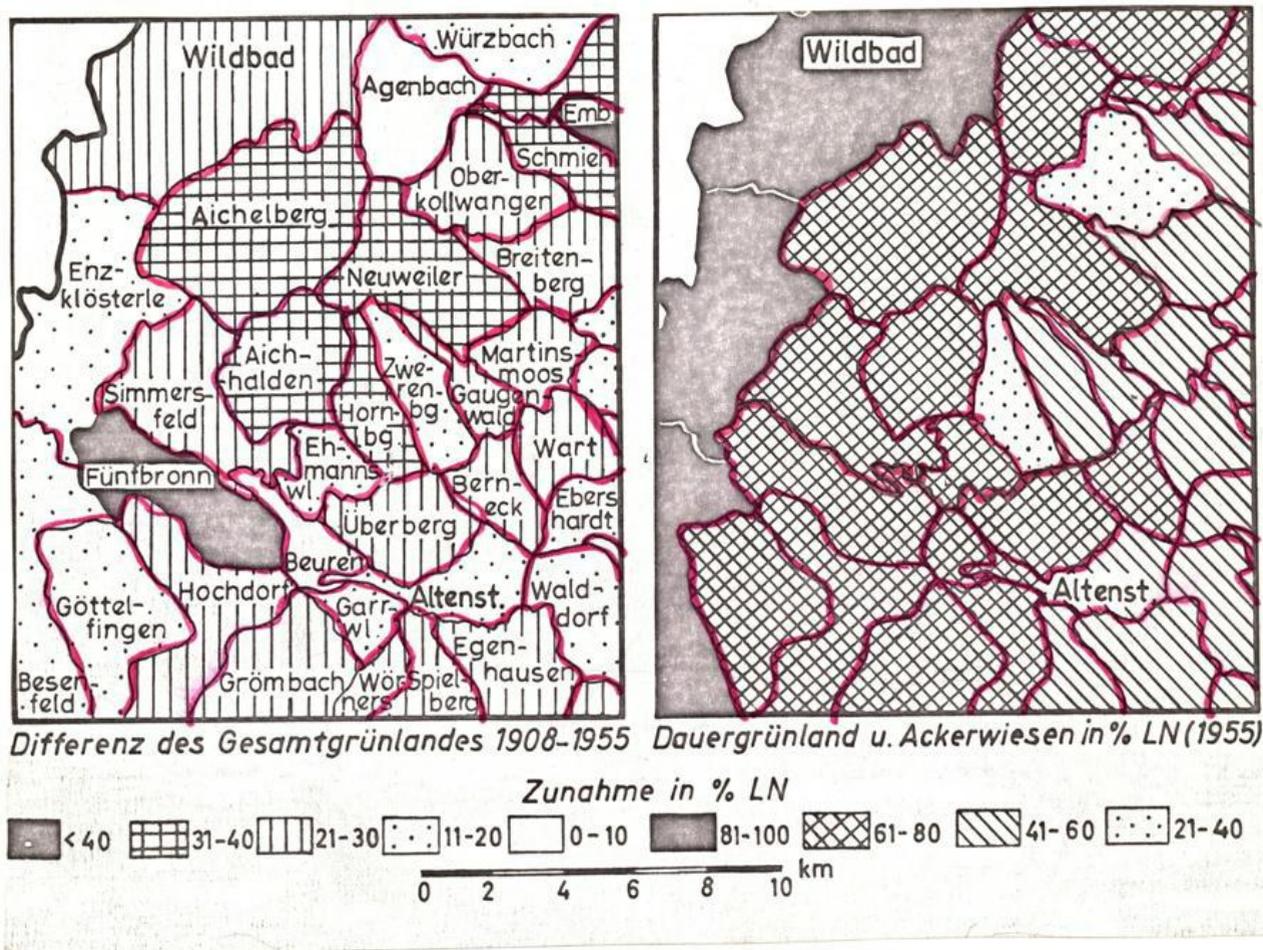


Abb. 9: Die Grünlandverhältnisse auf der südwestlichen Enz-Nagold-Platte (Nr. 2, Karte 14)

1955 waren in Hornberg und Oberkollbach noch unter 40% der landwirtschaftlichen Nutzfläche Grasland, nach Scholz waren es 1966 über 60%.¹⁾ Ein starker Rückgang des Ackerbaus und damit verbunden eine starke Grünlandzunahme ist also in allen Waldhufendörfern festzustellen, doch im Norden wird das Grasland nicht mehr genutzt, während es im Süden der Viehwirtschaft dient. Eine regelmäßige Pflege des Graslandes ist in den nördlichen Waldhufendörfern nicht mehr gewährleistet, was sich negativ auf das Landschaftsbild auswirkt. Im Schwarzwaldprogramm heißt das darüber, " die landeskulturellen und sie-

1) Nr. 27, S. 137

lungskulturellen Verhältnisse erfordern landschaftspflegerische Maßnahmen, die bis zu extensiven Landnutzungsformen reichen können. Sie sollen vorzugsweise durch land- und forstwirtschaftliche Betriebe durchgeführt werden..."¹⁾ Nach dem Schwarzwaldprogramm soll durch die Erhaltung eines Rinderbestandes, sowie durch die Förderung von zur extensiven Landnutzung besonders geeigneten Tierarten und Tierrassen, die Landschaftspflege gewährleistet werden. Außerdem sollen Haupt- und Nebenerwerbsbetriebe gesichert werden. Maßnahmen wie Mechanisierung der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe (Zusammenschluß zu Maschinenringen) sowie die Modernisierung bäuerlicher Anwesen sollen den Rückgang der Landwirtschaft und die damit verbundene Gefahr für das Landschaftsbild abwenden.

e) Die Sozialbrache

In den Arbeiterwohngemeinden der Enz-Nagald-Platte trat seit 1950 in zunehmendem Maße die Sozialbrache auf. Die in der Industrie Tätigen sind nicht mehr auf einen Zuerwerb in der Landwirtschaft angewiesen. Zudem sind die Betriebe aufgrund der Realteilung zu klein, als daß sich die Anschaffung von teuren landwirtschaftlichen Maschinen lohnen würde. Die Bewirtschaftung dieser Parzellen- und Kleinbetriebe mit veralteten Maschinen ist indes so mühsam und unrentabel, daß die Besitzer ihre Felder brach liegen lassen. Das Brachfallen der Felder hat noch andere Gründe. Durch die Nähe Pforzheims sind die Grundstückspreise außerordentlich gestiegen, sodaß der Kauf von Feldern sehr teuer ist. Häufig kaufen Pforzheimer Felder als Bauerwartungsland auf und lassen sie dann brach liegen.

1) Nr. 30, S. 31

f) Die Erbsitten

Die Erbsitten blieben von den jüngsten wirtschaftlichen Entwicklungen nicht unberührt.

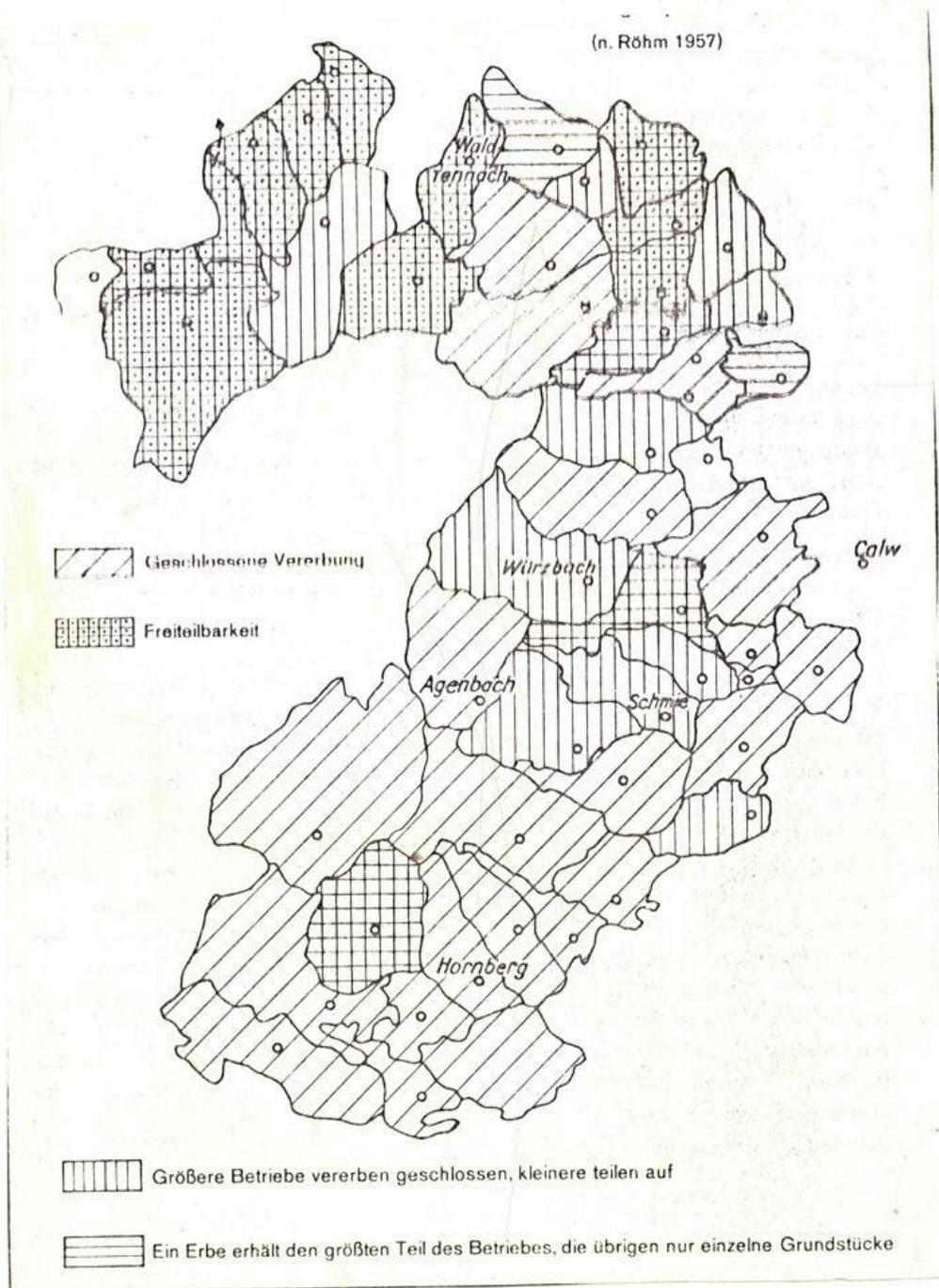


Abb. 10: Erbsitten in den Gemeinden der Enz-Nagold-Platte
(Nr. 20, S. 5)

Diese Karte der Erbsitten scheint zunächst im Widerspruch zu stehen zu Abb. 7, in der die Enz-Nagold-Platte zum Realteilungsgebiet gezählt wird. Doch ist mit dem Rückgang der Landwirtschaft auch das Vordringen der Realteilung verbunden, so daß heute die Realteilung auf der Enz-Nagold-Platte vorherrscht, ohne daß die geschlossene Vererbung und andere Varianten verschwunden wären. Die Erbsitten sind nirgends in reiner Form vorhanden. Welche Erbsittengeübt wird hängt in erster Linie davon ab, ob ein Erbe Interesse an der Weiterführung der Landwirtschaft hat. So wird von Fall zu Fall anders entschieden. Die geschlossene Vererbung wird in den südlichen Waldhufendörfern häufiger geübt, als in den nördlichen, da die Landwirtschaft hier noch von Bedeutung ist. Oft werden nur die Felder geschlossen vererbt, während der Wald aufgeteilt wird. Im Einzugsbereich von Pforzheim wurde die Realteilung schon Ende des 19. Jahrhunderts geübt, doch werden hier z.B. Aus- und Neusiedlerhöfe natürlich geschlossen vererbt.

2.) Die Forstwirtschaft

a) Die Waldbesitzverhältnisse und die bäuerliche Waldwirtschaft

In den nördlichen Waldhufendörfern ist der Wald zum größten Teil Staatsbesitz. In den Waldhufendörfern der mittleren und der südlichen Enz-Nagold-Platte sind große Waldgebiete Gemeinde- und Privatbesitz. Diese unterschiedlichen Besitzverhältnisse sind durch die früheren Herrschaftsverhältnisse bedingt. Die südwestlichen Waldhufendörfer und einige der mittleren Enz-Nagold-Platte wurden für die Abschaffung der alten Waldgerechtigkeiten mit Waldbesitz entschädigt. In den Waldhufendörfern der mittleren und südwestlichen Enz-Nagold-Platte gibt es einige Betriebe mit Schwerpunkt Forstwirtschaft in Würzbach sind es über 25%, in Aichhalden 33,5%. ¹⁾ Der Waldbesitz hat den Bauern der mittleren und südöstlichen Enz-Nagold-Platte immer eine gewisse wirtschaftliche Sicherheit und Selbstbewußtsein verliehen. Die Bauern bewirtschaften auf genossenschaftlicher Basis sogenannte Teilhabersägemühlen, die vor allem in den Seitentälern der Nagold zu finden sind. Diese Teilhabersägemühlen sind nur

1) Nr. 27, S. 124

in Gebieten mit Bauernwald verbreitet. Um 1958 setzte eine gewisse Blüte der Teilhabersägemühlen ein, nachdem in den Jahrzehnten zuvor ein Rückgang der Teilhabersägemühlen zu verzeichnen war. Nach 1958 nahm die Zahl dieser genossenschaftlich betriebenen Sägemühlen wieder stark ab, manche Mühlen sind nur hin und wieder in Betrieb. Eine Ursache sind Unstimmigkeiten innerhalb der Genossenschaften. Der Hauptgrund ist jedoch, die Entstehung von Großunternehmen im BBAugewerbe und in der Möbelherstellung. Diese Großunternehmen vergeben Großaufträge, die von den kleinen Teilhabersägemühlen nicht erfüllt werden können. Zudem sind heute bestimmte Holzsorten und Qualitäten gefragt, die der Bauernwald nicht aufweist. Hier ist in Zukunft eine stärkere Orientierung an der Nachfrage notwendig. Eine stärkere Mechanisierung der forstwirtschaftlichen Betriebe wäre ebenfalls von Nutzen. Es sollen daher Maschinenringe gebildet werden und die Forstämter sollen dabei beratend eingreifen. In den letzten Jahren hat auch der Verkauf von Weihnachtsbäumen zugenommen und ist zu einer guten Einnahmequelle geworden. Diese Baumkulturen fallen nicht unter die Rubrik Aufforstung und sind somit auch in Naturschutzgebieten erlaubt.

b) Aufforstungen

Ein Zunehmen der Waldfläche ist seit Jahrzehnten zu beobachten, doch seit 1950 setzte sich dieser Vorgang verstärkt fort. Ein wichtiger Grund ist, daß viele Bewohner der Waldhufendörfer neben ihrem Hauptberuf in der Industrie ihre Äcker nicht mehr bebauen wollen. Außerdem wird die Feldarbeit in der sozialen Werteskala ziemlich niedrig eingestuft. In erster Linie werden unrentable Äcker oder am Waldrand gelegene Äcker aufgeforstet. Die Hänge waren auf der Enz-Nagold-Platte seit eh und je bewaldet. Auch Talwiesen wurden aufgeforstet, soweit es die Behörden erlaubten. So gingen sie zu einer extensiven Dauerkultur über. Dies ist ein Vorgang, der der Sozialbrache gleichkommt. Wie die Aufforstungen eingeschätzt werden, geht aus dem Schwarzwaldprogramm hervor, darin heißt es: "Vorrangig für die betriebliche Förderung haben solche Betriebe, deren Nutzflächen vorwiegend innerhalb der Mindestflur liegen und die für die Offen-

haltung der Landschaft dringend benötigt werden." ¹⁾ Die Auf-
forstungen werden nur gefördert, wenn sich das Landschafts-
bild und die ökologischen Verhältnisse nicht wesentlich ändern.
Es soll eine Mindestflur erhalten bleiben.

D. Der Fremdenverkehr

Seit etwa 10 - 15 Jahren erhöhten sich die Gästezahlen. Der
Fremdenverkehr blühte nicht nur in alten Fremdenverkehrsorten
(solche, die seit nach dem ersten Weltkrieg Fremdenverkehrs-
orte waren) wieder auf, sondern erreichte auch abgelegene
Gemeinden, die früher völlig unberührt vom Fremdenverkehr waren.
Der Fremdenverkehr hat die Waldhufendörfer umgestaltet und
diese Umgestaltung wird sich auch in Zukunft fortsetzen. Das
Ortsbild, die Hausformen und indirekt auch die Flurformen werden
durch ihn umgestaltet.

In welchem Maße der Fremdenverkehr seit 1950 zugenommen hat,
zeigt eine Tabelle.

Tabelle 4: Die Zahl der Übernachtungen in Unterlengenhardt
und Kapfenhardt (Nr.27, S. 52)

Gemeinde			Zunahme seit		Zunahme seit	
	1930/32	1955	1930/32	1965	1955	
Kapfenhardt	314	1468	368%	7673	423%	
Unterlengenh.	1404	1800	28,2%	43233	2300%	

Außerordentlich stark sind die Übernachtungszahlen in Unterlengen-
hardt gestiegen, dies ist dadurch bedingt, daß es nahe bei Bad
Liebenzell liegt und von daher sehr attraktiv ist.

Der Fremdenverkehr erfaßte fast alle Gemeinden der Enz-Nagold-
Platte. Er ist dort am schwächsten, wo die Gemeinden noch einen
sehr ausgeprägten dörflich-bäuerlichen Charakter haben oder wo
die Bevölkerung sich ganz auf die Arbeit in dem Industriezentrum
Pforzheim eingestellt hat. Im südlichen Teil der Enz-Nagold-Platte,
etwa von Hornberg bis Rötenbach hat der Fremdenverkehr erst später
Fuß gefaßt. Dies hängt mit dem bäuerlichen Charakter dieses Teils
der Enz-Nagold-Platte zusammen. Hier überwiegen die Privatver-

1) Nr. 30, S. 31

mieter, da der Ausbau der Gasthäuser nicht Schritt hielt mit der Nachfrage.



Foto 3: Ferien auf dem Bauernhof (Maisenbach)

Anders im Nordteil der Enz-Nagold-Platte, wo die gewerblichen Beherbergungsbetriebe überwiegen. Diese wurden mit der steigenden Nachfrage ausgebaut. Waren früher in einem Dorf zwei oder drei Wirtshäuser, so findet man heute Hotels, Restaurants, Cafes, Gasthöfe und Pensionen. Dies sind meist Neu- oder Umbauten, die das Ortsbild stark verändern (z.B. durch Balkone, Terrassencafes usw.). Auch Privatvermieter müssen, bevor sie Gäste aufnehmen meist vorher Umbauten vornehmen. Der Einbau von Zentralheizung, Dusche, Bad, Aufenthaltsräumen, Garage und Fremdenzimmern, oft mit Balkonen, geht meist auf Kosten des Stalles und der Scheune. Die Zunahme des Fremdenverkehrs fördert den Rückgang der Landwirtschaft, denn in der Landwirtschaft muß viel mehr und schwerer gearbeitet werden, als bei der Aufnahme von Gästen, was außerdem lukrativer ist. Scholz zeigt dies am Beispiel einer Familie aus Langenbrand, die einen neuen Stall errichtete und im alten, im Wohnhaus befindlichen, neun Fremdenzimmer ausbaute. Der Sohn versieht unter zeitweiliger Mithilfe der anderen Familienangehörigen die 10 ha und 20 Stück Großvieh umfassende Landwirtschaft, während die Tochter unter Mithilfe der Mutter und des Vaters für die Fremden sorgt. Den Gästen wird eine vollständige Verpflegung geboten. Dafür finden die Produkte der Landwirtschaft direkt Verwendung, wodurch für beide Wirtschaftszweige maximale Ausnutzung

erzielt wird. Der Bruttoertrag aus der Landwirtschaft liegt bei 14.000 - 16.000 DM pro Jahr, wobei mit einem Verdienst von etwa 8.500 - 10.000 DM gerechnet wird. Die Einnahmen aus dem Fremdenverkehr erreichen in guten Jahren über 30.000 DM (brutto), in mittelmäßigen Jahren 24.000 - 26.000 DM und werfen einen Ertrag von 14.000 - 16.000 DM ab. So verdient die Familie durch diese Verbindung von Landwirtschaft und Fremdenverkehr im Jahr ca. 24.000 - 25.000 DM. Dabei machen die Einnahmen aus der Landwirtschaft nur ca. 40% des Gesamteinkommens aus, obwohl hier die meiste Arbeit geleistet wird.¹⁾ Da vier Erwachsene sich die Arbeit teilen, würde jedem ein durchschnittliches Jahreseinkommen von ca. 6.000 DM zufallen und ein Monatseinkommen von ca. 500 DM. Da in der Industrie die Monatslöhne höher liegen und die Arbeitszeit geregelt ist, ist es verständlich, daß die Arbeit in dem Industriezentrum den Bewohnern des Einzugsgebiets von Pforzheim lieber ist, als die Arbeit in der Landwirtschaft. Die Beherbergung von Gästen ist als Nebenerwerb beliebt.

Daher wärdén sich viele von der Landwirtschaft ab und dem Fremdenverkehr zu, in einer Übergangszeit wird die Landwirtschaft meist noch beibehalten. Es ist wohl möglich, im Fremdenverkehr ohne viel Arbeit viel Geld zu verdienen, doch man darf die Investitionen nicht unterschätzen, die geleistet werden müssen, vor die ersten Gäste kommen. Diese hohen Investitionen sind auch ein Grund dafür, daß die bäuerlich-ländlichen Gemeinden wie z.B. Oberweiler und Aichhalden im Südteil der Enz-Nagold-Platte vom Fremdenverkehr bisher kaum berührt wurden. Die stattlichen Bauernhäuser genügen keineswegs den Ansprüchen der Gäste.

Fremdenzimmer mit Dusche oder Bad und Heizung werden erwartet. Der Umbau der Bauernhäuser ist unumgänglich, auch müssen viele Anschaffungen gemacht werden. Es ist daher nicht verwunderlich, daß die Bauern und ihre Familien lange zögern, bis sie sich zu diesen großen Investitionen entschließen.

Es zeigt sich, ^{daß} vor allem Berufsgruppen, die dringend auf einen "erwerb angewiesen sind, vermieten. An erster Stelle der Vermieter stehen die Arbeiter mit 37,8%, an zweiter die Witwen und Rentner mit 25,1%.²⁾

1) N r. 27, S. 79

2) ebenda, S. 55

Nach dem Fremdenverkehrsentwicklungsprogramm von 1972 ¹⁾ sollen sich Investitionen auf der Enz-Nagold-Platte durchaus lohnen, denn es wird mit verkürzter Arbeitszeit und einer daraus resultierenden Naherholung über das Wochenende gerechnet. Die Enz-Nagold-Platte eignet sich besonders als Naherholungsgebiet für die Ballungsräume Stuttgart-Böblingen und Pforzheim. Es wurden in manchen Gemeinden bereits Wochenendhäuser erstellt, Feriencentren sind selten. Doch ist die Bedeutung dieser Einrichtungen im Wachsen, vermutlich durch die Steigerung der Familienreisen. Der Schwarzwald ist als Urlaubsgebiet außerordentlich attraktiv, besonders bei älteren Leuten. Es müssen Maßnahmen getroffen werden, diese Attraktivität des Schwarzwaldes als Erholungsgebiet zu verstärken. Das Fremdenverkehrsentwicklungsprogramm hat das Ziel, die Infrastruktur der Fremdenverkehrsgemeinden zu verbessern, die Pläne und Maßnahmen der Fremdenverkehrsträger aufeinander abzustimmen. Eine wichtige Maßnahme im nördlichen Schwarzwald ist der Ausbau der Wintersaison, denn außer in dem Heilkurort Schömberg gehen die Gästezahlen im Winter zurück. Wohl weisen viele Gemeinden Übernachtungen das ganze Jahr hindurch auf, doch liegt der Schwerpunkt im Sommer. Am weitesten verbreitet ist ein starkes Ansteigen der Gästezahlen im Mai und ein ebenso rasches Absinken im September. Bis jetzt überwiegen auf der Enz-Nagold-Platte die Gäste aus Baden-Württemberg, auch aus Nordrhein-Westfalen kommen relativ viele Gäste, bedingt durch die Werbung. Die Ausländer spielen keine große Rolle, es sind im Durchschnitt ca. 6%, dabei liegt der Anteil der ausländischen Gäste im Nordteil höher, als im Südteil der Enz-Nagold-Platte. Eine Ausnahme bildet Simmersfeld im Südwesten, da es im Ausland stark wirbt.

Die bisher ergriffenen Maßnahmen genügen nicht, um den Bewohnern der Waldhufendörfern in Zukunft größere Zuerwerbsmöglichkeiten durch den Fremdenverkehr zu schaffen. Faktoren, wie die Entwicklung von Einkommen, Urlaub, Verstärkung der Bevölkerung, Urlaubsintensität breiter Bevölkerungsschichten, sowie der Wettbewerb mit anderen Fremdenverkehrsgebieten im In- und Ausland werden die Entwicklung des Fremdenverkehrs in den Waldhufendörfern entscheidend mitbestimmen.

1) Nr. 3

E. Veränderungen im Siedlungsbild

1.) Die Hausformen

Seit 1950 ist eine starke Zunahme der reinen Wohnhäuser zu verzeichnen. Das Einhaus, jahrhundertlang der am weitesten verbreitete Haustyp, wird in zunehmendem Maße zum reinen Wohnhaus umgebaut. Damit verschwindet in der Regel auch die früher typische Verschindelung und wird durch Putz ersetzt. Die Scheuern werden zu Garagen umgebaut, Terrassen und Balkone werden angebracht. Neubauten werden im modernen Stil errichtet, wie überall. Am größten war und ist die Baufreudigkeit in den Arbeiterwohnge- meinden der nördlichen Enz-Nagold-Platte. Der Fremdenverkehr ver- stärkt die Bautätigkeit ebenfalls, da Fremdenzimmer und sanitäre Anlagen eingebaut werden müssen. Diese Gemeinden weisen nicht nur Umbauten, sondern eine große Zahl von Neubauten auf. Die Neu- und Umbauten veränderten die Physiognomie der Waldhufendörfer der nördlichen und in geringem Maß die der mittleren und südlichen Enz-Nagold-Platte. Die Ortskerne wurden abwechslungsreicher, während die Neubaugebiete uniform wirken.¹⁾



Foto 4: Kapfenhardt, westliche Dorfstraße

In den Waldhufendörfern der mittleren und südlichen Enz-Nagold-Platte erhöhte sich der Gebäudebestand kaum, da die Bevölkerung hier kaum zunahm. Hiefü dominiert das Einhaus, nur jedes fünfte

1) Nr. 27, S. 180

landwirtschaftliche Anwesen ist ein Gehöft.¹⁾



Foto 5: Einhaus mit Verschindelung (Aichhalden)

Bei den Gehöften gilt es zwei Formen zu unterscheiden. Die am weitesten verbreitete Form ist das Wohn-Stall-Haus und getrennt davon die Scheuer.



Foto 6: Gehöft in Oberweiler (Vertäferung an der Giebelseite)

Die völlige Trennung zwischen Wohngebäuden und Wirtschaftsgebäuden ist selten und nur bei neuen bzw. Aussiedlerhöfen zu finden. Ein Wandel in Bezug auf die Hausformen ist auch in

St.Nr. 20, S. 87

den ländlich-bäuerlichen Waldhufendörfern festzustellen, nämlich die Tendenz, Einhäuser in Gehöfte umzugestalten. Dies geschieht im Zuge von Modernisierungsmaßnahmen, wie Bau von Fattersilos und modernen Ställen. Vor allem Betriebe, die auf Viehwirtschaft umgestellt wurden, mußten umgebaut werden.

2.) Die Flur- und Ortsformen

In den bäuerlichen Waldhufendörfern änderten sich die Flur- und Ortsformen seit 1950 in geringem Maße, der Gebäudebestand nahm kaum zu, sodaß keine Neubaugebiete entstanden, es wurden höchstens Lücken entlang der Dorfstraße zugebaut. So blieb hier der Straßendorfcharakter erhalten, doch die Häuserreihen wurden etwas geschlossener. Die Hufen wurden manchmal quer- und längsgeteilt, doch die Langstreifenflur ist noch klar zu erkennen, sodaß man die bäuerlich gebliebenen Dörfer durchaus als Waldhufendörfer erkennen kann.



Foto 7: Oberweiler, erkennbare Langstreifenflur

In den Arbeiterwohngemeinden und den industriell-gewerblichen Siedlungen fällt es oft schwer, zu erkennen, daß die Dörfer ursprünglich Waldhufendörfer waren. Bebauung entlang der Feldwege und eine vielfache Längs- und Querteilung der Hufen, lassen keine Langstreifenflur mehr erkennen und Straßendörfer sind diese Gemeinden auch nicht mehr.



Foto 8: Simmersfeld, links der Ortskern mit der Kirche, rechts
das Neubaugebiet

Die ursprüngliche Waldhufendorfanlage läßt sich hier in erster Linie aus der Tatsache heraus vermuten, daß die meisten älteren Häuser entlang der Dorfstraße stehen. Auf den Urnummernkarten, in denen Veränderungen der Flur- und Ortsform seit 1836 eingetragen sind, wird dies besonders deutlich. Doch rein von der Physiognomie her, sind diese Döffer nicht mehr als Waldhufendörfer zu erkennen. Die Aufteilung der Flur war besonders in den Arbeiterwohngemeinden und in den industriell-gewerblichen Gemeinden seit 1950 nicht mehr besonders stark. Dieser Prozeß setzte bereits früher ein und sein Höhepunkt war 1950 längst überschritten. Doch der Prozeß geht weiter. Mit der sich ausbreitenden Realteilung greift er in den Waldhufendörfern der mittleren und südlichen Enz-Nagold-Platte um sich. Die Flurbereinigung wurde nur in einer Gemeinde durchgeführt, doch haben einige wenige Landwirte, die auch in Zukunft Voll- oder Haupterwerbslandwirte sein wollen, ihre Betriebe durch Felderkauf vergrößert und Felder zusammengelegt. Diese Tendenz wirkt der weiteren Aufteilung der Hufen entgegen.

VI. Drei Beispielmunicipalitäten im Vergleich

A. Lage

Kapfenhardt liegt am Nordostrand der Enz-Nagold-Platte, an einem steilen Südhang des Reichenbachtals, das bei Unterreichenbach im Nagoldtal mündet. Das Dorf liegt 525 m über dem Meer, die Feldflur liegt auf der Hochfläche. Ihr höchster Punkt liegt im Ulrichswald bei 663 m über dem Meer. Die Entfernung zu Pforzheim beträgt 16 km, 17,7 km zu Calw, 12,7 km zu Neuenbürg und 3,8 km zu Unterreichenbach. Kapfenhardt liegt abseits, wichtige Verkehrsstraßen berühren das Dorf nicht. Das Dorf Aichhalden und seine Teilgemeinde Oberweiler liegen im "Oberen Wald", dem südwestlichen Teil der Enz-Nagold-Platte. Aichhalden liegt 733 m ü.d. Meer, Oberweiler liegt 782 m ü.d. Meer. Die landwirtschaftliche Nutzfläche der beiden Gemeinden liegt zw. 725 und 780 m ü.d. Meer. Die beiden Orte sind 1,1 km voneinander entfernt. Die Nachbargemeinde Simmersfeld ist 4,5 km von Aichhalden entfernt. Nach Calw sind es 23,7 km, nach Altensteig 13,8 km. Die beiden Ortschaften liegen an keiner wichtigen Verkehrsstraße.

Simmersfeld liegt im südlichen Teil der Enz-Nagold-Platte, auf einer Hochfläche. Im Westen geht die Hochfläche in einen langen Bergrücken über. Dorf und Feldflur befinden sich im östlichen Zipfel der Gemarkung, während der Westteil zu 4/5 mit Wald bedeckt ist. Simmersfelds höchster Punkt liegt bei 872 m ü.d. Meer im Westteil der Gemarkung. Die Ortschaft selbst liegt ca. 726 m hoch. Der Ort liegt an der wichtigen Verbindungsstraße zwischen Altensteig und Wildbad über Enzklösterle. Die Entfernung nach Altensteig beträgt 9,3 km, nach Calw 28,2 km.

Kapfenhardt liegt im Nordteil der Enz-Nagold-Platte, die Bürger dieser Gemeinde können größere Orte relativ schnell erreichen. Am abgelegensten sind Aichhalden und Oberweiler, während Simmersfeld an einer wichtigen Durchgangsstraße liegt. Doch sind die Entfernungen nach Altensteig und Nagold relativ groß. Die Verkehrslage der drei Gemeinden ist nicht besonders günstig eine Tatsache, die für die meisten Waldhufendörfer zutrifft.

B . Geschichte

1283 wurde Kapfenhardt erstmals als Kapfenhardt erwähnt. Der Ort gehörte zu den Neuenbürger Waldgangsorten. Auf Grund seiner Hanglage ist Kapfenhardt ein einzeiliges Waldhufendorf. Kapfenhardt wurde mit Neuenbürg württembergisch. Das Pfarramt Langenbrand ist für Kapfenhardt zuständig. Seit dem Juni 1972 ist Kapfenhardt Teilgemeinde von Unterreichenbach (Gemeindereform). Aichhalden und Oberweiler wurden im 12. Jahrhundert von den Grafen von Calw gegründet, sie gehörten zur Herrschaft Vogtsberg, die 1323 teilweise und 1345 ganz an Württemberg kam. Oberweiler war immer Teilort von Aichhalden, es hat weder Kirche noch Schule. Die beiden Ortschaften haben einen Bürgermeister. Zur Zeit laufen Verhandlungen über die Eingemeindung der beiden Dörfer nach Simmersfeld. Aichhalden und Oberweiler werden von dem evangelischen Pfarramt Zwerenberg betreut.

Nach der Ortschronik soll Simmersfeld eine Gründung des Klosters Hirsau sein, da die erste Kirche Simmersfelds, die im 11. Jahrhundert erbaut wurde, der Schule des Abtes Wilhelm von Hirsau zuzuschreiben ist. Um 1100 wurde Simmersfeld erstmals erwähnt in Verbindung mit einem Grafen Sigmar, doch ist nicht bekannt, ob dieser Graf Sigmar dem Geschlecht der Calwer Grafen oder dem der Pfalzgrafen von Tübingen, der früheren Grafen des Nagoldgaaues, abstammt. Bei Simmersfeld verlief die Grenze zwischen dem Machtbereich der Grafen von Calw und der von Tübingen. Simmersfeld wurde 1287 in Verbindung mit den Altensteiger Kirchspielorten genannt, die über die Pfalzgrafen von Tübingen an die Grafen von Hohenberg gelangten. Südlich von Simmersfeld stand die 1355 als hohenbergisch erwähnte Burg "Schilteck". 1603 kam Simmersfeld mit den Altensteiger Kirchspielorten von Baden nach Württemberg. 1830 wurden die Waldungen der Kirchspielgemeinschaft verteilt. Es handelte sich um 11000 Morgen. Simmersfeld erhielt 1836 Marktrecht (jährlich werden zwei Märkte abgehalten). Außerdem durfte die Gemeinde Geld für die Durchfahrt durch den Ort verlangen. Diese Rechte, sowie seine Funktion als Kirchort verschafften Simmersfeld eine Mittelpunktsstellung im "Oberen Wald". Davon zeugen die 42 Handwerker, die es 1820 in Simmersfeld gab, während die Zahl der Bauern mit nur 15 angegeben wurde.

1886 wurde in Simmersfeld ein staatliches Forstamt errichtet, das heute noch besteht. Simmersfeld genießt zunehmend an zentralörtlicher Bedeutung im "Oberen Wald", da es über Einrichtungen, wie Läden usw. verfügt, die den umliegenden Ortschaften fehlen. In der Simmersfelder Milchverwertungsgenossenschaft sind die Orte Beuren, Fünfbronn, Ettmannweiler, Aichhalden und Oberweiler zusammengeschlossen. Alle Schüler der oben aufgezählten Dörfer werden in der im Jahre 1972 im Simmersfeld erbauten Schule unterrichtet. Ettmannweiler, Beuren und Fünfbronn wurden vor einiger Zeit eingemeindet.

Die drei Waldhufendörfer gehörten jahrhundertlang zu Württemberg. Orte wie Aichhalden und Oberweiler sind häufig auf der Enz-Nagold-Platte. Kein eigenes Pfarramt, Auflösung der Schule, Eingemeindung, diese Erscheinungen sind bei vielen kleinen Waldhufendörfern zu beobachten. Dadurch tritt in diesen abgelegenen Gemeinden noch eine viel stärkere Vereinsamung ein. Die Entwicklung des Markt- und Kirchortes Simmersfeld läuft jedoch in die entgegengesetzte Richtung. Entscheidend war für Simmersfeld seine Lage an einer wichtigen Verkehrsstraße, das Pfarramt und das Marktrecht.

C. Klima und Bodenverhältnisse

Tabelle 5: Die klimatischen Verhältnisse in den drei Beispielmunicipalitäten (Nr.4,Nr.5,Nr.6)

Gemeinde	durchschn.jährl. Niederschläge	Jahresdurchschn.	frostfreie Tage im Jahr
Kapfenhardt	850 - 900 mm	7,6° - 7,2°	164
Aichhalden- Oberweiler	1180 mm	6,8°	159
Simmersfeld Dorf-Feldflur	1100 - 1200 mm	6,8° - 6,4°	161
Simmersfeld Wald	1200 - 1300 mm	6,6° - 6,0°	

Das mildeste Klima hat Kapfenhardt, da es wesentlich niedriger und geschützter liegt als die anderen drei Gemeinden. Kapfenhardts Klima wurde bei der Prädikatisierung des Dorfes als Erholungsort als "mildes Reizklima" bezeichnet. Dagegen haben

Aichhalden und Oberweiler ein rauhes, niederschlagreiches Klima mit starken Westwinden, denen besonders Oberweiler ausgesetzt ist, da es ungeschützt auf der Hochfläche liegt. Fast dasselbe gilt für Simmersfeld, das allerdings etwas niedriger und geschützter liegt, als Oberweiler und Aichhalden. Die höchsten durchschnittlichen Niederschläge und die niedrigsten Temperaturen sind im westlichen Gemarkungsteil von Simmersfeld zu verzeichnen.

Auf Kapfenhardts gesamter Markung tritt der Buntsandstein zutage. Das Obere Konglomerat des Mittleren Buntsandsteins steht meist nur in den Hanglagen an, wo ohnehin keine Äcker liegen. Nur ein geringer Teil der Äcker an der Langenbrander Straße liegt im Bereich des Oberen Konglomerats des Mittleren Buntsandsteins.

Fast die gesamte Hochfläche, auf der Oberweiler und Aichhalden liegen, gehört dem Plattensandstein an. Die Böden des Oberen Konglomerats des Mittleren Buntsandsteins reichen an einzelnen Stellen in die landwirtschaftliche Nutzfläche hinein. Ansonsten sind sie mit Wald bedeckt. Westlich von Aichhalden, im Mäher und Zipfelwald, liegen Karneolbänke. Im Waldteil Härle liegt Ortsteinbildung vor.

Die Feldflur von Simmersfeld liegt im Bereich des Plattensandsteins. Der Mittlere Buntsandstein steht nur in den, die Hochfläche begrenzenden, Tälern an. Die Böden des Grünlandes neigen zur Bleichung.

Alle drei Gemeinden liegen auf dem Oberen Buntsandstein, sodaß die Bodenverhältnisse gleich sind. Doch die hohen Niederschläge und niederen Jahresdurchschnittstemperaturen von Aichhalden-Oberweiler und Simmersfeld sind für die Landwirtschaft ungünstiger.

D. Die Bevölkerungsentwicklung

Tabelle 6: Die Bevölkerungsentwicklung in den drei Beispielmunicipalitäten

Gemeinde	1886	1905	1939	1950	1961	1966	1970	1973
Kapfenhardt	343	371	319	362	329	382	403	502
Aichhalden-Oberweiler	265	298	278	283	255	237	260	266
Simmersfeld	534	561	539	573	614	635	680	726

In Kapfenhardt und Simmersfeld nahm die Bevölkerung seit 1886 um fast 200 Personen zu, allerdings innerhalb eines Zeitraumes von 87 Jahren. Aichhalden-Oberweiler hatte dagegen immer zwischen 230 und 300 Einwohner. Bei Simmersfeld kann man von einem kontinuierlichen Bevölkerungszuwachs sprechen, nur von 1905 bis 1939 war ein Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen, der wie bereits erwähnt, bei fast allen Gemeinden der Enz-Nagold-Platte auftrat. In Kapfenhardt trat von 1950 bis 1961 ein Bevölkerungsrückgang ein, von 1961 an war wieder ein langsames Anwachsen der Bevölkerung festzustellen. Nach Auskunft der Bürgermeisterämter von Unterreichenbach, Geschäftsstelle Kapfenhardt und Simmersfeld wird ein Anwachsen der Bevölkerung in den nächsten Jahren gegeben sein, da reges Interesse an Bauplätzen besteht. In Aichhalden und Oberweiler werden keine Neubauten errichtet, es werden höchstens ältere Häuser umgebaut. Betrachtet man die Bevölkerungsentwicklung von Aichhalden-Oberweiler, so kann man durchaus von einer Stagnation sprechen.

Tabellä 7: Bevölkerungswachstum oder -rückgang in den drei Beispielmunicipalitäten in %, von 1950 - 1973

Gemeinde	50 - 73	50 - 61	61 - 66	66 - 70	70 - 73
Kapfenhardt	+ 38,6%	- 9,4%	+ 13,1%	+ 5,3%	+ 24,5%
Aichhalden-Oberweiler	- 6,0%	- 9,8%	- 7,1%	+ 9,7%	+ 2,3%
Simmersfeld	+ 27,7%	+ 7,1%	+ 3,4%	+ 7,1%	+ 6,7%

Der Bevölkerungsrückgang von 1950 - 1961 in Kapfenhardt und Aichhalden-Oberweiler ist bei anderen Gemeinden der Enz-Nagold-Platte ebenfalls zu verzeichnen. Simmersfeld gehört zu den wenigen Orten, die in diesem Zeitraum keinen Bevölkerungsrückgang aufzuweisen hatten. Das starke Anwachsen der Kapfenhardter Bevölkerung hängt mit der zunehmenden Beliebtheit Kapfenhardts als Wohnort zusammen. Viele Städter, vor allem aus Pforzheim, erwerben hier Bauplätze. Obwohl die Bevölkerung in Aichhalden-Oberweiler in den letzten 7 Jahren zunahm, wurde erst 1973 der Stand von 1905 wieder erreicht.

F. Die Erwerbsverhältnisse

Tabelle 8: Arbeitsstätten und Beschäftigte in den drei Beispielmunicipalitäten (Nr. 38)

Erwerbszweig	Aichhalden- Oberweiler		Kapfenhardt		Simmersfeld	
	A	B	A	B	A	B
Energiewirtschaft u. Wasserversorgung	-	-	-	-	1	2
Eisen, NE-Metall, Gießerei, Stahlverarb.	-	-	-	-	2	3
Stahl-, Maschinen- u. Fahrzeugbau	-	-	-	-	1	5
Gewerbl. Gärtnerei u. Tierhandlung	1	2	1	1	-	-
Elektrotechnik, Fein- mechanik, Optik usw.	-	-	1	3	1	24
Holz, Papier, Druckgew.	1	1	1	2	3	7
Leder, Textil	-	-	2	3	3	27
Nahrungs- u. Genußm.	-	-	3	9	2	5
Baugewerbe	1	2	1	3	7	31
Großhandel	-	-	1	1	2	8
Einzelhandel	3	3	5	7	7	16
Verkehr u. Nachrichten	1	1	1	2	4	12
Kredit	-	-	1	1	2	3
Gaststätten	2	4	3	30	4	14
Reinigungs- u. Körper- pflege	-	-	1	1	1	3
Gesundheits- u. Veteri- närwesen	-	-	-	-	4	2
Organisationen	-	-	2	7	3	9
Gebietskörperschaften	2	3	2	5	6	57
insgesamt	11	16	25	75	50	238

Zeichenerklärung:

A = Arbeitsstätte

B = Beschäftigte

In Aichhalden ist die Zahl der Arbeitsstätten und die der Erwerbstätigen annähernd gleich, das heißt, daß die meisten Betriebe Einmann-Betriebe sind. Diese Betriebsinhaber bewirtschaften im Nebenerwerb unter Mithilfe der Familienangehörigen ihre Landwirtschaft. In Kapfenhardt ist die Mehrzahl der Betriebe ebenfalls sehr klein. Es handelt sich meist um Läden oder kleine Handwerks-

betriebe. Die 30 Beschäftigten im Gaststättengewerbe arbeiten zum größten Teil in dem Hotel, das unterhalb Kapfenhardts im Tal bei einer Mühle erbaut wurde. Filialen von Industriebetrieben gibt es ebenso wie in Aichhalden und Oberweiler nicht, beide Ortschaften liegen, wie schon erwähnt, abseits wichtiger Verkehrswege. Simmersfeld hat eine Vielzahl von Gewerbebetrieben aufzuweisen. Auch hier handelt es sich um Handwerksbetriebe, vor allem im Baugewerbe. Diese kleinen Gewerbebetriebe können bestehen, weil Simmersfeld eine zentrale Stellung im "Oberen Wald" hat. Aus demselben Grund stellen die, bei Gebietskörperschaften Tätigen (57 Beschäftigte), die größte Gruppe dar. In Simmersfeld befinden sich auch die Filialen einer Metallwarenfabrik und einer Trikotfabrik, in der ausschließlich Frauen arbeiten. Von ihrer Lage her sind Kapfenhardt und Aichhalden-Oberweiler für eine Industrieansiedlung nicht sehr geeignet, deshalb findet man in beiden Gemeinden nur kleine Gewerbebetriebe. Simmersfeld liegt an der Simmersfelder Straße, entlang der, von Altensteig ausgehend, Industrie angesiedelt wurde. Äußerst gering ist die Holzverarbeitende Industrie in den drei Gemeinden, gemessen an der Tatsache, daß das Holz der einzige, natürliche Rohstoff der Enz-Nagold-Platte ist. Es handelt sich bei den Holzverarbeitenden Betrieben in den drei Gemeinden in erster Linie um kleine Sägewerke.

Tabelle 9: Erwerbstätigkeit in den drei Beispielgemeinden
(Nr. 37, Nr. 42)

Gemeinde	Erwerbstät. insgesamt		Land- u. Forstw.		Produz. Gewerbe		Handel u. Sonstige Gewerbe		Sonstige	
	1961	1970	1961	1970	1961	1970	1961	1970	1961	1970
Kapfenhardt	214	211	61	31	117	114	13	17	23	40
Aichhalden-Oberweiler	149	203	120	64	21	63	2	13	6	63
Simmersfeld	344	331	110	64	171	146	30	40	33	81

Die Zahl der Erwerbstätigen nahm in Kapfenhardt und in Simmersfeld ab. Der Rückgang der Landwirtschaft wird deutlich. In Kapfenhardt ging die Zahl der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft um 49,1% zurück, in Aichhalden-Oberweiler um 46,6% und in Simmersfeld um 41,8%. Die 1961 noch in der Land- und Forstwirtschaft Erwerbstätigen, wanderten teils in andere Berufe ab oder, wenn es sich

um alte Leute handelte, gaben sie den landwirtschaftlichen Betrieb auf. Es ist bemerkenswert, daß in Aichhalden-Oberweiler noch ebensoviel Personen in der Land- und Forstwirtschaft tätig sind, wie in Simmersfeld, obwohl Simmersfeld über zweieinhalb Mal soviel Einwohner hat. In Kapfenhardt ist die Zahl der in der Landwirtschaft beschäftigten Einwohner halb so groß, wie in Aichhalden-Oberweiler, obwohl Kapfenhardt etwa doppelt so viele Einwohner hat. Dies zeigt, daß die Landwirtschaft in Aichhalden-Oberweiler noch von relativ großer Bedeutung ist. Wer in den Gemeinden keinen Arbeitsplatz findet, pendelt aus.

Tabelle 10: Auspendler der drei Beispielmunicipien, 1961 und 1970
(Nr. 39)

Gemeinde	insgesamt 1970	davon Schüler	Berufs- pendler 1970	Berufs- pendler 1961	Berufspendler Zu- oder Abnahme 1961 - 1970 in %
Kapfenhardt	184	55	129	108	+ 19,4 %
Aichhalden- Oberweiler	45	16	29	16	+ 81,2 %
Simmersfeld ¹⁾	-	-	60	58	+ 3,4 %

In Kapfenhardt stieg die Zahl der Pendler an, in Aichhalden-Oberweiler außerordentlich stark. Ein Grund dafür ist, daß die Schüler täglich auspendeln, ein weiterer, daß die Landwirtschaft nicht mehr als Haupterwerb dienen kann. Außerdem gibt es im Dorf wenig Arbeitsplätze, sodaß die Leute auspendeln müssen. Bei Simmersfeld erhöhte sich die Zahl der Berufspendler kaum, da die in Simmersfeld ansässigen Betriebe 238 Arbeitsplätze bieten, die allerdings nicht nur von Simmersfeldern eingenommen werden.

1) Berichtigt nach Angaben des Bürgermeisteramts Simmersfeld.

Tabelle 11: Die Zielorte der Auspendler der drei Beispielmunicipien
(Nr. 39)

Gemeinde	Zielorte	Anzahl der Pendler	davon Berufspendler
Kapfenhardt	Pforzheim	96	87
	Unterreichenbach	45	5
	Bad Liebenzell	12	8
	Ersingen	5	5
Aichhalden-Oberweiler	Altensteig	7	1
	Simmersfeld	16	9
	Zwerenberg	5	5
Simmersfeld	Aichelberg	7	keine Angaben
	Aichhalden	8	
	Altensteig	57	
	Ettmannweiler	7	
	Enzklosterle	7	
	Nagold	21	

In Kapfenhardt steht Pforzheim als Pendlerzielort an erster Stelle. 87 der 129 (67,4%) Berufspendler fahren täglich dorthin. Die Pendler nach Unterreichenbach sind meist Schüler. Für die Mehrzahl der Berufspendler aus Aichhalden-Oberweiler ist Simmersfeld der Zielort, Altensteig steht an zweiter Stelle. Wichtigster Zielort der Pendler der Gemeinde Simmersfeld ist Altensteig. Besonders groß ist hier die Zahl derer, die keine Berufspendler sind, nämlich 28 von 57. Der Grund ist darin zu suchen, daß Altensteig weiterführende Schulen hat. Nach Nagold pendeln täglich 21 Personen, darunter 5 Schüler. Nagold bietet Arbeitsplätze in vielen verschiedenen Erwerbszweigen. Außerdem gibt es dort weiterführende Schulen aller Art.

Tabelle 12: Die Einpendler in die drei Beispielmunicipien (Nr. 39)

Gemeinde	Einpendler insges. 1970	dav. Berufspendler	Einpendler 1961
Kapfenhardt	6	6	keine Angaben
Aichhalden-Oberweiler	19	2	2
Simmersfeld	142	77	44

In Kapfenhardt ist die Zahl der Einpendler äußerst gering, da die Betriebe oft Ein- oder Zweimannbetriebe sind. Das gilt auch für Aichhalden-Oberweiler, wo es nur wenige nichtlandwirtschaftliche Arbeitsstätten gibt. Die hohe Einpendlerzahl der Nichtberufstätigen kommt durch die Schüler zustande, die 1970 noch in der Schule von Aichhalden unterrichtet wurden. Nach Simmersfeld pendeln Schüler und Erwerbstätige aller umliegenden Gemeinden. Die Berufspendler nach Simmersfeld nahmen um 75% zu, das zeigt, daß Simmersfeld als Arbeitsort in den letzten Jahren attraktiv geworden ist. Kapfenhardt kann man, auf Grund seiner hohen Auspendlerzahlen, (61,1% aller Erwerbstätigen) seiner äußerst geringen Einpendlerzahlen und dem Fehlen von Industriebetrieben, als Arbeiterwohngemeinde bezeichnen. Es ist eine typische Arbeiterwohngemeinde der nördlichen Enz-Nagold-Platte.

In Aichhalden-Oberweiler ist die Zahl der Einpendler sehr gering, jedoch auch die Zahl der Auspendler nicht sonderlich hoch. 14,4% aller Erwerbstätigen pendeln aus. Die 85,6% der Erwerbstätigen, die in der Gemeinde ihren Arbeitsplatz haben, arbeiten in der Landwirtschaft (31,5%) und in kleinen Gewerbebetrieben.

Die Zahl der Einpendler liegt in Simmersfeld weit über der der Auspendler. Bei den Berufspendlern ist die Zahl der Einpendler um 17 höher, als die der Auspendler. 18,1% aller Erwerbstätigen pendeln täglich aus. Hier wird der Unterschied zwischen der Arbeiterwohngemeinde Kapfenhardt und der mit kleinen Industrie- und Handwerksbetrieben ausgestatteten Gemeinde Simmersfeld deutlich. Man kann auf Grund dieser Zahlen, Aichhalden-Oberweiler als ländlich-bäuerliche Gemeinde bezeichnen, während Simmersfeld eine industriell-gewerbliche Gemeinde ist.

F. Die Land- und Forstwirtschaft

1.) Die Veränderungen in der Landwirtschaft

Tabelle 13: Die Verteilung von Wald und Ackerland in den drei Beispielgemeinden (Nr. 43, Auskünfte der Staatl. Forstämter Simmersfeld und Langenbrand)

Gemeinde	Gemarkung	Ackerland	Anteil v.	Wald	Anteil v.
	1971	1970	Ackerland	1973	Wald
			%		%
Kapfenhardt	307	13	4,3%	196,5	64,7
Aichhalden-Oberweiler	1046	196	18,7%	740,2	70,8
Simmersfeld	1329	170	12,8%	1095,2	80,2

Der Ackerlandanteil ist in Kapfenhardt äußerst gering, der Waldanteil ist ebenfalls geringer als in den anderen zwei Gemeinden. Dies läßt auf einen hohen Dauergrünlandanteil schließen. Über die Dauergrünlandanteile waren keine exakten Zahlen zu finden. In Aichhalden ist der Ackerlandanteil am höchsten. Aus der Tabelle geht weiter hervor, daß der Waldanteil im Südwesten wesentlich größer ist, als im Nordwesten der Enz-Nagold-Platte, was klimabedingt ist. Der Ackerlandanteil verringert sich in Kapfenhardt und Simmersfeld ständig.

Tabelle 14: Die Abnahme des Ackerlandes (Nr. 37, Nr. 4, Nr. 6, Nr. 43, Nr.44)

Gemeinde	1960	1966	1970	Abnahme %
Kapfenhardt	25,49	19	13	- 49,0
Aichhalden-Oberweiler	197,5	199	196	- 0,75
Simmersfeld	187,63	177	170	- 9,4

Die Arbeiterwohngemeinde Kapfenhardt hebt sich hier deutlich gegen die beiden anderen Gemeinden ab. Hier ist ein kontinuierlicher Rückgang des Ackerlandes festzustellen. In Simmersfeld ist der Rückgang ebenfalls kontinuierlich, findet aber in viel geringerem Maße als in Kapfenhardt statt. In Aichhalden-Oberweiler verringerte sich das Ackerland kaum, von 1960 bis 1966 nahm es sogar zu.

Die Betriebsgrößenstruktur veränderte sich in den letzten Jahren ebenfalls.

Tabelle 15: Veränderungen in der Betriebsgrößenstruktur der landwirtschaftlichen Betriebe (Nr. 37, Nr. 43)

Gemeinde	Jahr	Betriebe	0,5 - 2 ha	2 - 5 ha	5 - 10 ha	10 - 13 ha
Kapfenhardt	1961	43	22	20	1	-
	1971	23	6	17	-	-
Aichhalden-Oberweiler	1961	46	5	21	13	7
	1971	39	2	19	9	9
Simmersfeld	1961	69	18	49	1	1
	1971	47	9	32	5	1

In Kapfenhardt gibt es keinen Betrieb mehr, der über 5 ha bewirtschaftet. Zwei Betriebe wurden in Aichhalden vergrößert auf über

10 ha, fast die Hälfte aller Betriebe hat eine Größe von über 5 ha. Dagegen sind in Simmersfeld nur 12,8% aller Betriebe über 5 ha groß. Nur in Aichhalden ist die Landwirtschaft für einige Landwirte Voll- und Haupterwerb.¹⁾ In Simmersfeld gibt es noch einen Vollerwerbslandwirt.²⁾ Es fällt auf, daß sich in Simmersfeld die Zahl der Betriebe zwischen 5 und 10 ha um vier vergrößert hat. Das rührt daher, daß mancher Landwirt feststellt, daß die Kleinbetriebe nicht rentabel sind, daß sich vor allem die Anschaffung von neuen Maschinen für 2 - 3 ha nicht lohnt. So geben einige Landwirte ihre Betriebe auf, während andere sie vergrößern.

Die Aufgabe von Betrieben wird in der folgenden Tabelle aufgezeigt.

Tabelle 16: Abnahme der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe in den drei Beispieldgemeinden (Nr. 37, Nr. 4, Nr. 5, Nr. 6, Nr. 43)

<u>Gemeinde</u>	<u>1949</u>	<u>1961</u>	<u>1971</u>	<u>Abnahme 1949 - 1971 in %</u>
Kapfenhardt	60	46	28	53,3 %
Aichhalden- Oberweiler	64	66	48	25,0 %
Simmersfeld	86	78	60	30,2 %

Die Abnahme der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe verlief in Kapfenhardt kontinuierlich, während in Aichhalden die Abnahme 1961 einsetzte und in Simmersfeld ab 1961 verstärkt weiterging. Hier zeigt sich, wie die Landwirtschaft in der Arbeiterwohnge-
meinde Kapfenhardt an Bedeutung verloren hat. In Aichhalden-
Oberweiler ist ebenfalls eine beträchtliche Abnahme der land-
und forstwirtschaftlichen Betriebe festzustellen, doch das
Ackerland verringerte sich nicht, d.h., daß die noch bestehenden
Betriebe sich zum Teil vergrößerten, was auch aus der Tabelle
Nr. 15 hervorgeht. Man kann hier nicht von einem Rückgang der
Landwirtschaft sprechen. In Simmersfeld trifft dies aber zu,
hier nahm die Zahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe
und das Ackerland ab.

1) Auskünfte des Bürgermeistersamts

2) Auskünfte des Bürgermeistersamts

Mit der Aufgabe von Betrieben nahm auch die Zahl der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft ab.

Tabelle 17: Rückgang der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft in den drei Beispielmunicipalitäten (Nr. 32, Nr. 42)

Gemeinde	1961	1970	Rückgang in %
Kapfenhardt	61	31	49,1 %
Aichhalden-Oberweiler	120	64	46,6 %
Simmersfeld	110	64	41,8 %

Bezüglich Kapfenhardt bestätigt sich hier der Rückgang der Landwirtschaft nochmals. In Aichhalden hatte jedoch die Abnahme der Betriebe und Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft, ohne Abnahme des Ackerlandes, eine zunehmende Vergrößerung, Rationalisierung und Mechanisierung der weiterbestehenden Betriebe zur Folge. Diese Betriebe sichern der Landwirtschaft auch in Zukunft eine Bedeutung in Aichhalden-Oberweiler zu. Es scheint zunächst erstaunlich, daß die Abnahme der Erwerbstätigen in Simmersfeld geringer war, als in Aichhalden-Oberweiler. Doch es ist hier zu berücksichtigen, daß von jeher ein geringerer Teil der Erwerbstätigen in der Land- und Forstwirtschaft arbeitete. Eine Aussage über die Bedeutung der Landwirtschaft und Forstwirtschaft läßt sich anhand der folgenden Statistik machen:

Tabelle 18: Anteil der in der Land- und Forstwirtschaft Tätigen an der Gesamtzahl der Erwerbstätigen 1970 in den drei Beispielmunicipalitäten (Nr. 42)

Gemeinde	Erwerbstätige	Land- u. Forstw.	Anteil an Gesamtz. i. %
Kapfenhardt	211	31	14,7
Aichhalden-Oberweiler	203	64	31,5
Simmersfeld	331	64	19,3

Man muß zu dieser Statistik bemerken, daß es sich bei den in der Land- und Forstwirtschaft Tätigen selten um Vollerwerbs- oder Haupterwerbslandwirte handelt. Nach Auskunft der Bürgermeisterämter gibt es in Kapfenhardt und Simmersfeld noch je einen Vollerwerbslandwirt, in Aichhalden und Oberweiler gibt es noch viele Voll- und Haupterwerbslandwirte, ihre genaue Zahl konnte vom

Bürgermeisteramt nicht angegeben werden.

In der Bodennutzung gingen ebenfalls Veränderungen vor sich. In allen drei Gemeinden ging der Anbau von Getreide von 1960 - 1970 zurück. In Kapfenhardt läßt sich keine Änderung in der Bodennutzung erkennen, die Anbaufläche von Getreide, Hackfrüchten und Futterpflanzen nahmen etwa im selben Maß ab, wie das Ackerland. In Simmersfeld nahmen die Anbauflächen von Getreide und Hackfrüchten ebenfalls ab, teils bedingt durch die Aufgabe von Ackerland, auf der anderen Seite nahmen Gras- und Klee 10 ha mehr als 1960 ein. Die Zunahme des Grünlandes beträgt 8,4%. In Aichhalden, wo kaum eine Abnahme des Ackerlandes festzustellen ist, lassen sich Änderungen in der Bodennutzung besser beurteilen, als in den anderen zwei Gemeinden.

Tabelle 16: Veränderungen in der Bodennutzung (Aichhalden-Oberweiler, Nr. 5, Nr. 43)

Gemeinde	Jahr	Getreide	dav. Roggen	Hackfr.	Gras-Klee
Aichhalden-Oberweiler	1960	45,46	20,39	22,02	126,8
	1970	38,00	12,00	13,00	145

Der Getreideanbau und besonders der Hackfruchtanbau gingen zurück zugunsten des Anbaus von Futterpflanzen, der sich um 14,3% erhöhte. Zu- bzw. Abnahmen im Futterpflanzenanbau spiegeln sich auch in der Viehhaltung wieder (siehe Abb. 8). In Aichhalden und Oberweiler wurde die Viehwirtschaft ausgebaut, eine Erscheinung, die für viele bäuerliche Waldhufendörfer typisch ist. Einige Betriebe haben sich auf Viehwirtschaft spezialisiert, was eine Rationalisierung mit sich bringt. Überraschend ist in Simmersfeld die Zunahme des Gras- und Kleeandes um 8,4%, trotz einer Abnahme des Viehbestandes von fast 5%. Man fragt sich, wie dieses Grünland genutzt wird und ob man es überhaupt noch zu den Wechselwiesen zählen kann. Vermutlich fand die Umwandlung in Grünland deshalb statt, weil die Pflege der Wiesen weniger Arbeitsaufwand erfordert. In Kapfenhardt werden viele Wiesen nicht mehr landwirtschaftlich genutzt, Äcker werden der natürlichen Berasung überlassen, die Besitzer mähen sie ab und zu und verbrennen dann das Heu, was nach Auskunft des Bürgermeisteramts jedoch immer wieder verboten wird. Das Mähen erfolgt außerdem oft nur nach einer ausdrücklichen Aufforderung durch das Bürgermeisteramt. Hier tritt eindeutig die Sozialbrache auf. Solche Erscheinungen gibt es in Simmersfeld

noch nicht, doch die Zunahme des Grünlandes zeigt, daß die Bodennutzung sich hier dahingehend verändert hat, daß die arbeitsintensiven Wiesen sich auch auf dem Ackerland ausbreiten. Die landwirtschaftliche Entwicklung der drei Beispielmunicipien verlief in den letzten zwei Jahrzehnten verschieden. In der Arbeiterwohngemeinde Kapfenhardt ist die Landwirtschaft bedeutungslos geworden, hier tritt die Sozialbrache auf. Die Agrarstruktur der bäuerlichen Gemeinde Aichhalden-Oberweiler befindet sich im Wandel, eine Tendenz zu größeren mittelbäuerlichen Betrieben, sowie Spezialisierung auf Viehhaltung wird deutlich. In Simmersfeld tritt die Landwirtschaft immer stärker in den Hintergrund, der Grünlandanteil am Ackerland nimmt zu. Doch einige Landwirte vergrößerten ihre Betriebe, sodaß die Landwirtschaft wohl nicht ganz zurückgedrängt werden wird.

2.) Veränderungen in der Forstwirtschaft

In den drei Beispielmunicipien spielt der Wald nicht dieselbe Rolle. Die Waldbesitzverhältnisse sind, aus historischen Gründen, unterschiedlich.

Tabelle 20: Die Waldbesitzverhältnisse in den drei Beispielmunicipien (Auskünfte der Staatl. Forstämter Simmersfeld und Langenbrand)

Gemeinde	Wald insg.	Staats- wald ha	Gemeinde- wald ha	Gemeinde- wald %	Privat- wald ha	Privat- wald %
Kapfenhardt	196,5	39,4	105,8	53,8	46,3	23,5
Aichhalden- Oberweiler	740,2	42,0	366,3	49,5	331,9	44,8
Simmersfeld	1095,2	295,4	759,3	69,3	40,5	3,7

Am höchsten ist der Privatwaldanteil in Aichhalden-Oberweiler. In Kapfenhardt spielt der Privatwald ebenfalls eine Rolle, doch an die Bedeutung des Aichhaldener Privatwaldes kommt er nicht heran. Simmersfeld hat den höchsten Gemeindewaldanteil, da es, wie bereits erwähnt, zum Altensteiger Kirchspiel gehörte. Diese Besitzverhältnisse hatten auch einen Einfluß auf die Betriebsgrößenstruktur.

Tabelle 21: Die Betriebsgrößenstruktur der forstwirtschaftlichen Betriebe in den drei Beispielgemeinden (1961 bzw. 1960, Nr. 4, Nr. 5, Nr. 6)

Gemeinde	Jahr	bis 2 ha	2-5 ha	5-10 ha	10-20 ha	20-30 ha
Kapfenhardt	1961	28	2	-	-	-
Aichhalden-Oberweiler	1961	-	17	12	10	1
Simmersfeld	1960	25	5	-	1	-

Es zeigt sich, daß in Kapfenhardt und Simmersfeld die Betriebsgrößenstruktur sehr ähnlich ist. Fast sämtliche Betriebe liegen unter 5 ha, es handelt sich um Kleinprivatwald. In Aichhalden-Oberweiler überwiegen dagegen die Betriebe, die über 5 ha groß sind, man kann in einigen Fällen von Großprivatwald sprechen. Es existieren in allen drei Gemeinden rein forstwirtschaftliche Betriebe, oder Betriebe die eine landwirtschaftliche Nutzfläche von weniger als 0,5 ha haben. 1971 gab es in Kapfenhardt 5, in Aichhalden 9 und in Simmersfeld 13 forstwirtschaftliche Betriebe.¹⁾

In Simmersfeld nahmen die rein forstwirtschaftlichen Betriebe in letzter Zeit zu. Die Tatsache, daß Wald weniger Arbeit erfordert, als Ackerland und Grünland, fand auch in Aufforstungen ihren Niederschlag. Seit 1945 wurden auf der Kapfenhardter Markung ca. 70 ha aufgeforstet. Das Aufforstungsgebiet liegt im Reichenbachtal. Von seiten des Staatlichen Forstamts Langenbrand wird eine weitere Aufforstung nicht gewünscht. Nur einzelne, kleine, in den Wald hineinreichende Wiesenparzellen im Nordteil der Gemarkung sollen noch aufgeforstet werden. Das Staatliche Forstamt Simmersfeld lehnt für die Gemarkungen Simmersfeld und Aichhalden-Oberweiler Aufforstungen ab, weil der Waldanteil an den Gemarkungen ohnehin schon recht groß ist. So wurde in den letzten Jahren mit Zustimmung der Behörden kaum aufgeforstet. In den Landschaftsschutzgebieten des Kleinen- und Köllbachtals wurde verbotenerweise aufgeforstet, doch werden diese Aufforstungen wieder entfernt werden müssen.

In allen drei Gemeinden besteht der Wald fast ausschließlich aus Nadelholz, in Kapfenhardt sind es 91%, in Aichhalden-Oberweiler und Simmersfeld sogar 98%. Doch der Nadelwaldbestand setzt sich in den drei Gemeinden verschieden zusammen. In Simmersfeld überwiegen Tanne und Fichte, in Kapfenhardt wurde in den letzten Jahren nur die Fichte bei Aufforstungen verwendet.

1) Nr. 43

G. Der Fremdenverkehr

In den letzten Jahren wurde Kapfenhardt stark vom Fremdenverkehr geprägt. Umgeben von ausgedehnten Wäldern an einem Südhang gelegen, ausgestattet mit einem milden "Reizklima" (s. Prädikatisierung), abseits von großen Durchgangsstraßen, bietet Kapfenhardt den Erholungssuchenden vor allem Ruhe und gute Luft. Trotz seiner Abgeschlossenheit sind bekannte Kurorte nicht fern (Wildbad 20 km, Bad Teinach 20 km, Bad Liebenzell 10 km). Zwei Gasthäuser und ein Hotel, sowie mehrere Privathäuser und eine Pension bieten den Gästen Unterkunft und Verpflegung. Nach dem ersten Weltkrieg begann der Fremdenverkehr in Kapfenhardt. Eine Tabelle der Gästeübernachtungen gibt Auskunft über die Entwicklung des Fremdenverkehrs in Kapfenhardt.

Tabelle 22: Gästeübernachtungen in Kapfenhardt seit 1952
(Nr. 37, S. 31)

<u>52/53</u>	<u>55/58</u>	<u>58/59</u>	<u>60/61</u>	<u>61/62</u>	<u>62/63</u>	<u>63/64</u>	<u>64/65</u>	<u>65/66</u>
829	2129	7174	7606	8406	9000	8303	7122	8753

Nach Auskunft des Bürgermeisteramts lagen die Übernachtungszahlen in den letzten Jahren zwischen 8000 und 9000, doch zeichnet sich eine rückläufige Tendenz ab. Wie die Tabelle zeigt, erlebte der Fremdenverkehr einen raschen Aufschwung und erreichte 1962/1963 einen Höhepunkt, danach setzte eine Stagnation und schließlich eine rückläufige Tendenz ein. Gründe dafür sind die zunehmende Beliebtheit ausländischer Urlaubsorte und die gestiegenen Ansprüche der Erholungssuchenden. In Kapfenhardt gibt es keinen Fremdenverkehrsverein, die Zimmervermittlung läuft über das Bürgermeisteramt. Die Gemeinde plant keinerlei Einrichtungen, die Kurgäste anziehen könnten. Nur das im Tal bei der Mühle gelegene Hotel richtete ein Wildgehege ein, außerdem gibt es in der Gemeinde noch eine Modellrennbahn.

In zunehmendem Maße gewinnt jedoch die Naherholung in Kapfenhardt an Bedeutung, d.h. Pforzheimer (vorwiegend) verbringen das Wochenende in Kapfenhardt, in Zweitwohnungen. Auch als Hauptwohnsitz gewinnt Kapfenhardt zunehmend an Attraktivität. Vor einigen Jahren wurden in der Regel 2 - 3 Wohnhäuser pro Jahr erstellt, doch in den letzten zwei Jahren wurden 50 Baugrundstücke verkauft, einige sind schon bebaut. Bei den Käufern handelt es

sich selten um Einheimische, da das Bauland hier im Vergleich zu Pforzheim billig ist. Man zahlt 50.-- DM pro qm erschlossenes Baugelände. Diese Entwicklung hat zur Folge, daß Kaspfenhardt in noch stärkerem Maße zur Wohngemeinde wird.

Bislang ist der Fremdenverkehr in Aichhalden und Oberweiler nicht von großer Bedeutung gewesen. Doch hier wird inzwischen eine Änderung angestrebt. Vor einigen Jahren waren die drei ländlich-bäuerlichen Wirtschaften nicht dazu angetan, Fremde anzulocken. Eine Beherbergung von Gästen war in den stattlichen Bauernhäusern nicht möglich, da die Häuser nicht den Ansprüchen des Fremdenverkehrs entsprachen. Der Umbau von zwei Wirtschaften war der Beginn des bisher allerdings noch recht spärlichen Fremdenverkehrs. Aichhalden und Oberweiler wollen von dem Fremdenverkehr Simmersfelds etwas profitieren und streben deshalb die Eingemeindung an. Um jedoch in Zukunft Fremdenverkehrsgemeinde werden zu können, müßten zuerst große Investitionen gemacht werden.

Im 20. Jahrhundert trat in Simmersfeld mit Beginn des Fremdenverkehrs eine entscheidende Wende ein. Hier bot sich neben dem Handwerk und der Landwirtschaft eine Nebenerwerbsquelle. Bereits in den Zwanzigerjahren kamen die ersten Erholungssuchenden nach Simmersfeld. Sie gehörten der Oberschicht an und wohnten in den Gasthöfen. Simmersfeld bot sich als Ferienort an, auf Grund seiner Höhenlage und seiner großen Wälder. Außerdem liegt Simmersfeld, wie bereits erwähnt, an der Straße Nagold-Altensteig-Enzklösterle-Wildbad und ist nicht so abgelegen wie die Orte der Umgebung. Dazu kamen noch drei große Gasthäuser, die eine äußerst wichtige Voraussetzung für den Fremdenverkehr waren.



Foto 9: Gasthäuser in Simmersfeld

Simmersfeld war nie so bäuerlich-ländlich geprägt, wie seine Nachbargemeinden, denn es verfügte über mehrere Gewerbebetriebe und Läden und diese Faktoren gestalteten auch das Ortsbild. Nach dem zweiten Weltkrieg setzte der Fremdenverkehr langsam ein und stieg von Jahr zu Jahr. Zunächst nahmen die vier großen Gasthäuser die Gäste auf, ihre Aufnahmekapazität war jedoch bald erschöpft. So wurden im Laufe der Jahre 63 Zimmer in 25 Privathäusern hergerichtet. In diesen 63 Zimmern befinden sich 125 Gästebetten. Im Jahre 1972 kamen 2184 Gäste nach Simmersfeld, von diesen waren 910 Ausländer, vor allem Holländer, die durch Reisebüros nach Simmersfeld kamen. 1972 wurden in Simmersfeld 13.436 Übernachtungen registriert. Die Zahl der Übernachtungen weist zunehmende Tendenz auf. So wurden bis Juli 1973 bereits 9.881 Übernachtungen registriert. Man rechnet in Simmersfeld damit, daß die Übernachtungszahlen vom Vorjahr übertroffen werden. Da die Zahl der Gäste im Winter sehr stark zurückgeht, hat sich die Gemeinde zum Bau eines Skiliftes und einer Eisbahn entschlossen. Auf diese Weise soll der Fremdenverkehr das ganze Jahr über gleichmäßig anhalten, damit die Fremdenzimmer und sonstigen Einrichtungen das ganze Jahr über ausgenutzt werden. In Simmersfeld glaubt man, daß nur vom Fremdenverkehr eine weitere Verbesserung der wirtschaftlichen Lage der Gemeinde kommen kann, da die Landwirtschaft ohnehin bedeutungslos ist und eine weitere Industrieansiedlung nach Meinung des Bürgermeisters nicht mehr möglich ist. Simmersfeld plant den Bau eines Ferienzentrums, dies ist die größte Hoffnung und zugleich auch das größte Problem der Gemeinde, da die Finanzierung noch nicht gesichert ist. Man ist in Simmersfeld fest davon überzeugt, daß das Ferienzentrum immer ausgelastet sein wird. Das kontinuierliche Anwachsen der Feriengästeszahl spricht für diese Ansicht. Wohl sind Urlaubsorte im Ausland attraktiver, doch Simmersfeld hat einen großen Anteil ausländischer Feriengäste und möchte diesen Anteil durch verstärkte Werbung noch vergrößern. Eine rege Neubautätigkeit ist ebenfalls bedingt durch den Fremdenverkehr. Stuttgarter und Böblinger bauen gerne in Simmersfeld, um hier ihren Lebensabend zu verbringen. Der Grundstückspreis beträgt erschlossen 25.-- - 55.-- DM. Ferienhäuser werden selten gebaut.

H. Veränderungen im Siedlungsbild

Die Tatsache, daß Kapfenhardt im Realteilungsgebiet liegt und die Landwirtschaft schon im 18. Jahrhundert die Existenz mancher Familien nicht mehr sichern konnte, führte früh zum Auspendeln, vorwiegend nach Pforzheim. Die Urnummernkarte von 1825 im Maßstab 1 : 2500 weist bereits mehrere geteilte Hufen auf, links hinter den Langen Äckern ist eine weitgehende Aufteilung sichtbar, im Bereich der Parzellen 261 - 265 und 276 - 282. Links, im Bereich der Maueräcker liegen blockflurartige Felder, die von den Hufen stark abstechen. Die Langen Äcker sind bereits quergeteilt und an einer Stelle auch längsgeteilt (284). Nur die Hausäcker (Parzelle 234, 235, 236) sind noch völlig ungeteilt, verfolgt man jedoch die Hausäcker bis zum Wald, so sind auch dort Aufteilungen festzustellen. Die rechten Hausäcker und der rechte Teil der Felder sind wiederum stark quergeteilt. Die Hausäcker stehen, mit wenigen Ausnahmen, entlang der westlichen und östlichen Dorfstraße, die nicht gerade verläuft, sondern sich dem Gelände anpaßt. Südlich der Dorfstraße stehen nur 13 Gebäude, dabei sagt die Urnummernkarte nichts darüber aus, ob es sich bei diesen 13 Gebäuden um Einhäuser oder Schuppen handelt. Jedenfalls ist in der Urnummernkarte das einzeilige Waldhufendorf noch zu erkennen, obwohl die Hufen schon vielfach längs- und quergeteilt sind.

Die Flurkarte im Maßstab 1 : 2500, in die nach Auskunft des Vermessungsamtes jede Veränderung rot eingetragen wird, befindet sich auf dem neuesten Stand. Sie zeigt, daß die Teilung der Hufen nach 1835 weiterging. Die linken Hausäcker, 1835 noch völlig ungeteilt, sind jetzt mehrfach quergeteilt, während die vor 1835 geteilten Hufen nur noch in geringem Maße weiter aufgeteilt wurden. So weisen die Langen Äcker und die Maueräcker nach 1835 nur noch geringe Teilungen auf, ebenso der rechte Teil der Feldflur, die Leimenäcker und die Gaiern. Besonders stark wurde das Flurbild in jüngster Zeit verändert durch die Aufteilung der Hufen in Bauplätze, in dem Dreieck zwischen Salmbacherstraße und Waldstraße, im Bereich der Schönblickstraße. Auch hangabwärts, südlich der östlichen und westlichen Dorfstraße, fanden Teilungen statt und es wurden Neubauten errichtet. Wenn die Bauplätze einmal bebaut sind, wird Kapfenhardt kein Straßendorf mehr sein.

Waren 1835 zwischen den einzelnen Häusern noch Lücken, so wurden diese im Laufe der Jahre zugebaut, sodaß die Häuserreihen heute geschlossen sind.



Foto 10: Östliche Dorfstraße in Kapfenhardt

Die Teilungen der Hufen und die Bebauung der Grundstücke hinter den Häusern, die an der Dorfstraße stehen, haben das Flur- und Ortsbild von Kapfenhardt stark verändert, und die typischen Merkmale eines Waldhufendorfes fast ganz zerstört. Gründe für diese Veränderung sind, die Realteilung, der Rückgang der Landwirtschaft, die damit verbundenen hohen Auspendlerzahlen, sowie die daraus resultierende Zunahme der reinen Wohnhäuser im Neubaugebiet und im alten Ortskern.

Foto 11: Kapfenhardt, wie es sich vor kurzem darstellte, einige Neubauten nördlich der Dorfstraße sind hinzugekommen

In Oberweiler sind 1836 die Hufen noch fast ungeteilt erhalten. Im Bereich der Gallbronnenäcker (Parzelle 14 und 20) fanden Teilungen in geringem Ausmaß statt, Im Bereich der Straßenäcker wurde die Parzelle 32 der Länge nach geteilt, die Parzellen 67 und 68 wurden indes quergeteilt. Auffällig ist der Hausacker durch seine Kürze, ebenso der Waldacker, der eine blockartige Form hat. Man könnte auch seinem Namen nach darauf schließen, daß er später gerodet wurde. Bei den Hufen, die von Am Calwer Weg bis zu den Zigeunermähdern reichen, ließ es sich nicht feststellen, ob auf ihnen einmal landwirtschaftliche Anwesen standen. Bereits 1836 lassen sich in Oberweiler Ansätze zur Bebauung von Nebenwegen erkennen. Diese Tendenz hielt an. Doch das Ortsbild ist heute noch recht übersichtlich, da die Veränderungen in den letzten 130 Jahren gering waren. Oberweiler ist heute noch als Waldhufendorf zu erkennen. Auf die Flur- und Dorfformen von Aichhalden wurde schon eingegangen. Es ist noch zu bemerken, daß die Rodungsinseln von Aichhalden und Oberweiler einander überschneiden. Es wäre denkbar, daß der Waldzipfel, der von den Zigeunermähdern in die Feldflur hineinreicht, ein Relikt des Waldes ist, der die beiden Rodungsinseln einmal getrennt hat oder, daß Oberweiler eine Tochttersiedlung von Aichhalden ist.

In Simmersfeld veränderten sich Flur- und Dorfform wiederum in viel stärkerem Maße. 1836 kann man zwei Ortsteile erkennen, der östlich gelegene Teil war der größere. Hier stand die Kirche und das Rathaus, dieser Teil war und ist heute eine Art Ortszentrum. In diesem Ortsteil verlaufen die Hufen eindeutig senkrecht zur Dorfstraße, es sind dies die Dornäcker, Mühläcker und Hausäcker. Links der Dornäcker befinden sich keine Hufen, Grund dafür ist, daß das Gelände zum Bürklestal abfällt und dieser Hang für die Bewirtschaftung recht ungünstig ist. Die oberen Haus- und Kahräcker kann man ebenfalls noch der Hufenflur zuordnen, doch es fanden hier bereits Quer- und Längsteilungen statt. Die Häuser des oberen Dorfteiles stehen teils an der Dorfstraße, teils an einem Nebenweg. Die Lochäcker und Forchenbuschäcker verlaufen teils parallel, teils schräg zur Dorfstraße, was dadurch bedingt ist, daß sie an einem Hang liegen. An die andere Straße, die senkrecht zur

Dorfstraße verläuft, grenzen Äcker, die parallel zur Dorfstraße verlaufen. Es handelt sich hier um zwei verschiedene Siedlungsachsen. Die Seelesäcker sind ebenfalls Langstreifenfluren, sie verlaufen schräg zur Dorfstraße. Die verschiedenen Richtungen, in denen die Hufen verlaufen, stellen vermutlich eine Anpassung an das wellige Gelände dar, oder beim westlichen Ortsteil handelt es sich um eine Erweiterung. So ist das Flurbild und auch das Ortsbild keineswegs so einheitlich wie bei Kapfenhardt und vor allem bei Oberweiler. Es ist anzunehmen, daß Simmersfeld nicht in dem Maße eine geplante Siedlung ist wie die anderen beiden Gemeinden. Die Tendenz zur Aufteilung der Hufen ging 1836 verstärkt weiter. Nach Auskunft des Bürgermeisters wird die Erbteilung häufig geübt, was sich auch im Flurbild niedergeschlagen hat. Wie bei der Arbeiterwohngemeinde Kapfenhardt ging die Bedeutung der Landwirtschaft zurück, hier liegt der Grund in der industriell-gewerblichen Struktur der Gemeinde. Indes ist Simmersfeld als ursprüngliches Straßendorf noch erkennbar, die älteren Häuser stehen an der Dorfstraße. Die Siedlung wurde durch Lückenbebauung geschlossener, die beiden Ortsteile wuchsen zusammen. Wie in Kapfenhardt schieben sich Neubaugebiete in die Feldflur hinaus.

Foto 12: Simmersfeld vor einigen Jahren

In der bäuerlichen Gemeinde Aichhalden-Oberweiler haben sich die Flur- und Hausformen nicht wesentlich verändert, dagegen fanden in der Arbeiterwohngemeinde Kapfenhardt und in der industriell-gewerblichen Siedlung Simmersfeld erhebliche Veränderungen statt. Auch die Hausformen änderten sich in den beiden letzteren Gemeinden, während sie in Oberweiler und Aichhalden fast gleich blieben. Hier findet man Ätze, verschindelte, stattliche Einhäuser oder Gehöfte, während in den beiden letzteren Gemeinden kleinere Einhäuser, in Kapfenhardt sogar eingeschossige Einhäuser und eine zunehmende Zahl von reinen Wohnhäusern zu finden ist. Der Fremdenverkehr spielte bei der Veränderung der Hausformen in Simmersfeld und in beschränkterem Maße auch in Kapfenhardt eine Rolle und wenn das Feriencentrum in Simmersfeld, südlich des Dorfes, erbaut wird, wird das Siedlungsbild sich sehr stark verändern. Gemeinsam ist allen drei Dörfern, daß sich die Mehrzahl der alten Häuser an der Dorfstraße befinden und, daß sich an die Häuser Obstgärten, die senkrecht zur Straße verlaufen, anschließen. Ein Bild, das typisch ist für alle Waldhufendörfer.

Zusammenfassung

Die Gründung der Waldhufendörfer der Enz-Nagold-Platte erfolgte vom 11. bis ins 13. Jahrhundert. Die reinen Waldhufendörfer befanden sich in den höheren Lagen der Enz-Nagold-Platte, während die mittleren Lagen häufig von den Mischformen eingenommen wurden. Hauptträger der Besiedlung der Enz-Nagold-Platte waren die Grafen von Calw, sie ließen im nördlichen, mittleren und südwestlichen Teil der Enz-Nagold-Platte roden, während die Grafen von Tübingen im Südteil roden ließen. Erfassbare Veränderungen der Flur- und Ortsformen der Waldhufendörfer traten nach dem 30jährigen Krieg auf durch die Ansiedlung von Tagelöhnern. Hufen wurden aufgeteilt oder die Allmende wurde in eine Kleinstgewannflur umgewandelt. Die Tagelöhner bauten eingeschossige Einhäuser, die Dörfer wurden geschlossener. Bis ins 17. Jahrhundert lichtete sich der Wald aufgrund seiner Nutzung durch die Bauern, es war eine offene Waldlandschaft entstanden. Mit dem Aufblühen der Flößerei wurde aufgeforstet und es entwickelte sich der dichte Nadelwald, der heute für die Enz-Nagold-Platte typisch ist. Im 18. Jahrhundert waren alle Waldhufendörfer noch ländlich-bäuerlich geprägt, doch mit dem Beginn der Industrialisierung setzte die Abgliederung der nördlichen Waldhufendörfer ein, sie wurden zu Arbeiterwohngemeinden. Die Entwicklung der Städte im Nagold- und Enztal sowie die Verkehrslage waren Hauptgründe dafür, daß im Norden der Enz-Nagold-Platte Arbeiterwohngemeinden entstanden und im südlichen Teil der Waldhufendörfer ländlich-bäuerlich blieben. Einige Waldhufendörfer, die Kirchorte waren und besonders die, die dazu noch das Marktrecht hatten, entwickelten sich zu industriell-gewerblichen Siedlungen. Am stärksten veränderten sich die Flur-, Orts- und Hausformen in den Arbeiterwohngemeinden. Es entstanden dort komplexe Ortsgrundrisse, die Hufen wurden völlig aufgeteilt und die reinen Wohnhäuser nahmen auf Kosten der traditionellen Einhäuser zu, da die Landwirtschaft allmählich bedeutungslos wurde. Dieselbe Entwicklung trat in den industriell-gewerblichen Gemeinden ein, jedoch in geringerem Maße. Die Physiognomie der industriell-gewerblichen Gemeinden

wurde zudem noch durch Handel, Handwerk und Gewerbe geprägt. Heute tritt in den Arbeiterwohngemeinden im Einzugsbereich von Pforzheim die Sozialbrache auf. Der Rückgang der Landwirtschaft ist u.a. bedingt durch den Fremdenverkehr, der außer den ländlich-bäuerlichen Waldhufendörfern die ganze Enz-Nagold-Platte erfaßte und die Physiognomie der Waldhufendörfer mit veränderte. In den ländlich-bäuerlichen Waldhufendörfern änderte sich indes wenig, sie sind heute noch, im Gegensatz zu den anderen als Waldhufendörfer gegründeten Siedlungen, als solche zu erkennen.

LITERATURVERZEICHNIS:

A♥ Darstellungen mit und ohne Verfasser

- Nr. 1 Bürk, O.: Die Geographie der Flößerei im nordöstlichen Schwarzwald (Enz-Nagold-Gebiet)
Tübinger Geogr. und Geolog. Abhandlungen Reihe I, H 28, 1939
- Nr. 2 Faigle, H.: Die Zunahme des Dauergrünlandes in Baden-Württemberg und Hohenzollern, Wandel der agrar- und sozialgeographischen Verhältnisse während der letzten Jahrzehnte, Tüb. Geogr. Studien H 7, 1963
- Nr. 3 Fremdenverkehrsentwicklungsprogramm: Fremdenverkehr in industriell wenig erschlossenen und erschließbaren Gebieten. H rsg. vom Wirtschaftsministerium Baden-Württemberg 1972
- Nr. 4 Gemeindebeschreibung der Gemeinde Kapfenhardt Kreis Calw, Finanzamt Neuenbürg 1962
- Nr. 5 Gemeindebeschreibung der Gemeinde Aichhalden Kreis Calw, Finanzamt Hirsau 1961
- Nr. 6 Gemeindebeschreibung der Gemeinde Simmersfeld Kreis Calw, Finanzamt Hirsau 1964
- Nr. 7 Gradmann, R.: Süddeutschland, Bd 1 - 2, Gentner, Bad Homburg 1961
- Nr. 8 Gradmann, R.: Siedlungsgeographie des Königreichs Württemberg, Forschungen zur deutschen Landes- und Volkskunde Bd 21, 1913/17
- Nr. 9 Habbe, K.-H.: Die Waldhufensiedlungen in den Gebirgen Süddeutschlands als Problem der systematischen Siedlungsgeographie, Ber. z.d. Landeskunde 37, 1966 S. 40 - 52
- Nr. 10 Hömberg, A.: Die Entstehung der deutschen Flurformen. Blockgemengflur, Streifenflur, Gewinnflur. In: Seminar für Staatskunde und historische Geographie der Universität Berlin, Berlin 1935
- Nr. 11 Huttenlocher, F.: Die kulturgeographische Bedeutung der Waldgebiete in Südwestdeutschland, Bericht zur deutschen Landeskunde 15, 1955

- Nr. 12 Huttenlocher, F.: Kleine geographische Landeskunde, Schriftenreihe der Kommission für geschichtliche Landeskunde Baden-Württemberg Heft 2, Verlag Braun, 3. ergänzte Auflage, Karlsruhe 1968
- Nr. 13 Jätzold, R.: Neuaufforstungen in Südwestdeutschland als kulturgeographisches Problem, Bericht zur deutschen Landeskunde Bd. 31, 2, 1963 S. 375 - 392
- Nr. 14 Knödler, G.: Wirtschafts- und Siedlungsgeographie des nordöstlichen Schwarzwaldes und der angrenzenden Gäulandschaften, hrsg. vom Geologischen und Geographischen Institut der Universität Tübingen H 11, Öhringen 1930
- Nr. 15 Krüger, R.: Typologie des Waldhufendorfes nach Einzelformen und deren Verbreitungsmuster, Göttinger Geographische Abhandlungen, 1967
- Nr. 16 Kryzowski, R.: Geschichte der deutschen Landwirtschaft unter bes. Berücksichtigung der technischen Entwicklung der Landwirtschaft bis zum Ausbruch des 2. Weltkrieges 1939, Duncker und Humboldt, 3. Auflage, Berlin 1961
- Nr. 17 Kieß, R.: Die Rolle der Forsten im Aufbau des württembergischen Territoriums bis ins 16. Jahrhundert, Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, Forschungen 2. Bd., Stuttgart 1958
- Nr. 18 Martiny, R.: Die Grundrißgestaltungen der deutschen Siedlungen, Pet. Geogr. Mitt. Ergänzungsheft 197, 1928, S. 1 - 75
- Nr. 19 Metzger, Bürgermeister von Simmersfeld: Ortschronik der Gemeinde Simmersfeld, 1960
- Nr. 20 Neugebauer-Pfrommer, U.: Die Siedlungsformen im nordöstlichen Schwarzwald und ihr Wandel seit dem 17. Jahrhundert, Tübinger Stadt- und Studien Heft 30, 1969
- Nr. 21 Niemeier, G.: Siedlungsgeographie, Das Geogr. Seminar, 2. verb. Aufl., Westermann Verlag, Braunschweig 1969
- Nr. 22 Pfrommer, F.: Der nördliche Schwarzwald, Versuch einer länderkundlichen Darstellung, Bad. Geogr. Abhandlungen 3. Heft, Verlag C.F. Mücke, Karlsruhe 1929

- Nr. 23 Röhm, H.: Die Vererbung des landwirtschaftlichen Grundeigentums in Baden-Württemberg, Forschungen z.d.t. Landeskunde 102, 1957
- Nr. 24 Rücklin, R. u.a.: Pforzheim und seine Industrie, Europäische Wirtschaft in Einzeldarstellungen, Darmstadt, 1952
- Nr. 25 Scharlau, K.: Sozialbrache und Wüstungserscheinungen, Zeitschrift für Erdkunde Bd XII H 1/4, 1958 S. 289 - 94
- Nr. 26 Schlichtmann, H.: Die Gliederung der Kulturlandschaft im Nordschwarzwald und seinen Randgebieten, Tübinger Geogr. Studien H 22, 1967
- Nr. 27 Scholz, F.: Die Schwarzwaldrand-Platten, Ein Beitrag zur Kulturgeographie des nördlichen Schwarzwaldes, Forschungen zur deutschen Landeskunde Bd 188, Bundesanstalt für Landeskunde und Raumordnung, Bonn 1971
- Nr. 28 Schröder-Schwarz: Die ländl. Siedlungsformen in Mitteleuropa. Grundzüge und Probleme ihrer Entwicklung, Forschungen zur dt. Landeskunde Bd 175 Bad Godesberg 1969
- Nr. 29 Schwarz, G.: Allgemeine Siedlungsgeographie, Lehrbuch d. Allg. Geographie v. Erich Obst, 6. Band, de Gruyter, Berlin 1966
- Nr. 30 Schwarzwaldprogramm, hrsg. vom Ministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Umwelt Baden-Württemberg, Stuttgart 1973
- Nr. 31 Stadler, R.: Der Wald in den Land- und Forstwirtschaftlichen Betrieben Baden-Württembergs, Stat. Monatsheft Jg 10, 1962/3 S. 74 -77
- Nr. 32 Varnbühler v.K.: Analen der Württembergischen Landwirtschaft, hrsg. von Varnbühler, Stuttgart 1818/19
- Nr. 33 Wagner, G. u.a.: Aus der Erd- und Landschaftsgeschichte, Das Nagolder Heimatbuch, Hohenlohe'sche Buchhandlung, Ferdinand Rau Oehringen, 1925
- Nr. 34 Weller, K.: Besiedlungsgeschichte Württembergs vom 3. bis 13. Jh. n. Chr., Stuttgart 1938

- Nr. 35** Das Königreich Württemberg, Eine Beschreibung v. Land und Staat, hrsg. vom Königlichen Statistischen Landesamt, 3 Bd, Buch V, Bezirks- und Ortsbeschreibungen, Stuttgart 1886
- Nr. 36** Das Königreich Württemberg, Eine Beschreibung nach Kreisen, Oberämtern und Gemeinden, 2. Bd Schwarzwaldkreis, hrsg. v.d. Königl. Statistischen Landesamt, Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1905
- Nr. 37** Landkreis Calw, Die Stadt- und Landkreise Baden-Württembergs in Wort und Zahl, H 45, hrsg. vom Innenministerium Baden-Württemberg

B. Statistisches Material

- Nr. 38** Statistische Berichte, Arbeitstättenzählung 1970 - 5, 30/11/71, Arbeitstätten u. Beschäftigte in den Gemeinden des Regierungsbezirkes Südwürttemberg-Hohenzollern, Ergebnis der Arbeitstättenzählung 1970, hrsg. vom Statistischen Landesamt Baden-Württemberg
- Nr. 39** Pendlerstatistik 1961 u. 1970, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg
- Nr. 40** Statistik von Baden-Württemberg, Bd 185 H 1, Amtliches Gemeindeverzeichnis Baden-Württemberg 1972, hrsg. vom Statistischen Landesamt Baden-Württemberg
- Nr. 41** Statistik von Baden-Württemberg, Bd 51, Gemeindestatistik Baden-Württemberg 1958, hrsg. v. Stat. Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart 1958
- Nr. 42** Statistische Berichte, Bevölkerung und Kultur, 30/12/71
A/ Volkszählung 1970 - 2, Wohnbevölkerung, Erwerbstätigkeit und Privathaushalte in den Gemeinden
- Nr. 43** Landwirtschaftliche Betriebsverhältnisse 1971, Größenstruktur, Bodennutzung und Viehhaltung, H 4b, Stat. Landesamt Baden-Württemberg
- Nr. 44** Die Struktur der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe in den Gemeinden Baden-Württembergs, Bodennutzungsvorerhebung 1966

Nr. 45 Der Stadt- und Landkreis Pforzheim, Die Stadt- und Landkreise Baden-Württembergs in Wort und Zahl,
H 33/34 hrsg. vom Innenministerium Baden-Württemberg

C. Kartenmaterial

Nr. 46 Württembergische Flurkarte, M 1 : 2500, Vermessungsamt Calw

Nr. 47 Urnummernkarte, M 1 : 5000, Stand ca. 1836, Vermessungsamt
Calw

Nr. 48 Flurkarte, M 1 : 5000, Stand ca. 1962, Vermessungsamt Calw

Persönliche Gespräche, mündliche und schriftliche Informationen:

Vermessungsamt Calw, Kreisarchivariat des Kreises Calw, Landratsamt Calw, Bürgermeisterämter von Simmersfeld, Aichhalden und Oberreichenbach, Finanzamt Hirsau, Staatl. Forstamt Simmersfeld, Staatl. Forstamt Langenbrand

Fotonachweis:

Foto 11: Ansichtskarte von Kapfenhardt, Aero,Express, München

Foto 12: Ansichtskarte von Simmersfeld, Original Strähle Bild
Nr. 8 - 4331/UeG60, Schorndorf

LANDRATSAMT CALW
Kreisarchiv

